Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf.— Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 227. **Magdeburg, Mittwoch den 29. September 1909.** **20. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Gegen die Arbeiterklasse!

Das ist noch immer die Zauberformel des kapitalistischen Bürgertums. Ob feudal-konservativ, ob großkapitalistisch-nationalliberal, ob reaktionär-antisemitisch, ob „demokratisch"-freisinnig — alles kennt als einzig wichtige und gemeinsame Aufgabe im Volke nur die gehässigste Bekämpfung und Verleumdung der Sozialdemokratie.

Das ist ein unvermeidlicher Fortschritt in der Entwicklung, der auch dem indifferentesten Angehörigen der arbeitenden Klassen die Augen öffnen wird. Der Hexensabbat der tollsten Hetze alles dessen, was freie Arbeiterorganisation heißt, muß die noch fernstehenden Arbeiter in die Reihen ihrer organisierten und kämpfenden Arbeitsbrüder treiben. Dem gemeinsamen „Niederreiten" muß die Arbeiterschaft die einmütige Organisation aller Schichten entgegensetzen, die am Großkapitalismus kein Interesse haben. Tausende gilt es noch aufzuklären, deren Lebenslage sie zur Sozialdemokratie reihen müßte, aber im Banne der kapitalistischen Presse gehalten, heute noch ihre eignen Feinde unterstützen. Neben wirtschaftlicher Abhängigkeit, die der Kapitalismus zum Gesinnungskauf wucherisch ausbeutet, ist es besonders mangelnde grundsätzliche Aufklärung über politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, die so viele von politischer Klarheit und politischer Tätigkeit zur Verbesserung ihrer Klassenlage fernhält.

Die sozialdemokratische Presse in jedes Haus, in jede arbeitende Familie zu tragen, das ist unsre nächste Arbeit!

Dem Feldzug gegen die Sozialdemokratie kann nur dadurch wirksam entgegengetreten werden, wenn jedes Glied der schaffenden Bevölkerung die sozialdemokratischen Grundsätze und Wahrheiten auch aus der eignen Presse erfährt, um dann den Lügen und Verdrehungen der kapitalistischen Presse ein gerechtes eignes Urteil entgegenzusetzen. Darum sorgt dafür, daß die

Volksstimme

in jedes Haus kommt, wo Proletarier wohnen und Leute andrer Klassen, die Hilfe und Rat in ihren wirtschaftlichen Nöten bedürfen.

Der Beginn des neuen Quartals am 1. Oktober muß auch diesmal der „Volksstimme" wieder Hunderte neuer Abonnenten bringen, um sie zu einem immer wuchtigeren Kampfmittel für das mit Hand und Hirn arbeitende Proletariat zu gestalten. —

Flottenverständigung.

Die liberalen „Daily News", ein der englischen Regierung nahestehendes Blatt, schließen einen Artikel über die Einschränkung der Rüstungslasten in Deutschland und England mit folgenden Worten:

> Wir haben Grund, zu glauben, daß unsre Regierung die deutsche Admiralität zur Annahme eines freundschaftlichen Versprechens aufgefordert hat, wonach die Schiffswerften beider Länder der gegenseitigen Besichtigung offen stehen sollen. Der häßliche Verdacht geheimer Vorbereitungen und Ueberflüglung würde dadurch vermieden werden. Wenn dem so ist, so würde dies jedenfalls ein Anfang sein, und kann man dann nicht sagen, daß die Initiative von uns kommt?

Die Mitteilung des Londoner Blattes gibt den Schlüssel zum Verständnis von Aeußerungen, die in der letzten Zeit von leitenden Staatsmännern der beiden Reiche gemacht wurden. Als Premierminister Asquith kürzlich auf die Frage eines Abgeordneten, ob denn England nicht die Initiative zu einer Flottenverständigung mit Deutschland ergreifen wolle, antwortete „wir haben die Initiative ergriffen", blieb noch unklar, ob sich diese Aeußerung auf das bekannte englische Anerbieten bezog, das vor der letzten Haager Konferenz gemacht und vor Deutschland in schroffer Weise zurückgewiesen wurde, oder ob die englische Regierung mit neuen Vorschlägen an die deutsche Regierung herangetreten sei. Nach den „Daily News" trifft das letztere zu und damit gewinnen auch die diplomatisch ja nicht gerade geschickten Worte, mit denen Herr von Bethmann-Hollweg in Wien die Anfrage eines Redakteurs über den Stand der deutsch-englischen Flottenverständigungsfrage beantwortete, höhere Bedeutung. „Wir werden ja hören und sehen, und dann wird es sich zeigen." Nun hat, wenn die „Daily News" recht berichtet sind, der Reichskanzler gesehen und gehört, und nun muß er zeigen, ob er wenigstens in dieser einen Frage die Wege der Vernunft zu beschreiten gewillt ist oder ob er sich von der Handvoll alldeutscher Flottenhetzer ins Bockshorn jagen läßt.

Wenn einmal die Geschichte des deutschen maritimen Rüstungswahnsinns auf Grund heute noch verschlossener Quellen geschrieben werden wird, wird sich erst recht zeigen, wie sehr die Sozialdemokratie das Recht auf ihrer Seite hatte, wenn sie dieses Treiben auf das entschiedenste bekämpfte. Aber schon heute zeigen die Enthüllungen des Legationsrats a. D. vom Rath über die flottenpolitischen Anschauungen des verstorbenen Geheimrats von Holstein, daß man im Berliner Auswärtigen Amt zweierlei Meinungen über die deutsche Flottenpolitik auf Lager hatte, einmal die mit großem Lärm vertretene, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt und ihm eine große Flotte bitter not tut, dann aber eine heimlichgeheimrätliche, nur zu den vertrautesten Freunden geäußerte, die sich mit der sozialdemokratischen Kritik geradezu wörtlich deckt. Herr von Holstein, der seit Bismarcks Abgang der eigentliche Leiter der deutschen auswärtigen Politik war — soweit sie im Amt und nicht auf Reisen, bei Denkmalsenthüllungen usw. gemacht wurde —, hat im Jahre 1907 das deutsche Flottenfieber „eine gefährliche Krankheit" genannt, die in der Finanzwirtschaft „unerschwingliche Ausgaben" verursacht, in Süddeutschland Mißstimmung und in England Mißtrauen hervorgerufen habe. Ueber die Broschüre des Admirals Galster schrieb Herr von Holstein an Herrn vom Rath:

> Die Broschüre hat mich in hohem Maße interessiert. Ja, es kommt vor allem darauf an, die Lügenhaftigkeit des perfiden Satzes klarzumachen: „Jedes Schiff mehr ist eine Vermehrung der Macht des Deutschen Reiches," wenn jedes Schiff mehr der Anlaß ist, daß — von Frankreich nicht zu reden — England zwei Schiffe mehr baut. Wie stellt sich da die Vermehrung der deutschen Macht!? Einfaches Rechenexempel!

Solche Aeußerungen klingen dem Leser der sozialdemokratischen Presse nicht unbekannt. Denn fast wörtlich so, nur vielleicht nicht in so grober Form, sind sie unzählige Male von sozialdemokratischen Abgeordneten gemacht worden und sind in Zeitungsartikeln zu lesen gewesen. Neu ist nur, daß der einflußreichste und, wie allgemein zugegeben wurde, tüchtigste Mann des Auswärtigen Amtes im geheimen genau ebenso gedacht hat. Und mit dieser Meinung stand Herr von Holstein sicher nicht vereinzelt.

Wenn heute die englische Regierung mit neuen freundschaftlichen Vorschlägen an die deutsche Regierung herantritt, so kann sie der offenen Sympathie der ungeheuern Mehrheit des deutschen Volkes gewiß sein. Würde die deutsche Regierung gegen den Willen dieser ungeheuern Mehrheit des Volkes, ja wider ihr eignes besseres Wissen und Gewissen den Engländern abermals die Tür vor der Nase zuschlagen, so würde sie damit eine weltgeschichtliche Schuld auf sich laden, die für die Bureaukratenschultern des Herrn von Bethmann-Hollweg viel zu schwer ist. Ueber Einzelheiten in der Art des gemeinsamen Vorgehens wird man ja gewiß fürs erste verschiedener Meinung sein dürfen, worauf es heute ankommt, das ist die ehrliche, ohne Hinterhalt ausgesprochene grundsätzliche Bereitwilligkeit, in der Flottenfrage den Weg der internationalen Verständigung zu beschreiten. Wenn sich die Regierungen der beiden Länder zusammentun, um gemeinsam zu beraten, wie der weitern unerträglichen Belastung der Völker mit unproduktiven Rüstungsausgaben vorzubeugen sei, dann wird der Druck der Volksstimmung auf beiden Seiten schon dafür sorgen, daß auch etwas Positives zustande kommt. Liegt doch schon in der freundschaftlichen Annäherung, die die Voraussetzung der gemeinsamen Beratung ist, schon ein Stück von des Rätsels Lösung. Schwinden Mißtrauen und Kriegsfurcht auf beiden Seiten, so muß auch der Rüstungseifer von selbst erlahmen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. September 1909.

Ein Wahlbund des Schnapsblocks.

Die klerikale „Kölnische Volkszeitung" empfahl kürzlich die Bildung einer Wahlvereinigung der gesamten Rechten. Jetzt, da die liberalen Blätter diesen Vorschlag ernsthaft erörtern und die Zentrumsarbeiter gegen ein Zusammengehen mit den Junkern mobil zu machen suchen, sucht das Zentrumsorgan den Rückzug anzutreten. Es meint, der Wahlvorschlag sei nur die Antwort gewesen auf die Bestrebungen, einen Großblock der gesamten Linken ins Leben zu rufen:

> Es ist doch ganz selbstverständlich, daß, wenn alle Parteien der Linken sich zusammenschließen gegen die Parteien der Rechten und des Zentrums, diese Parteien sich ihrer Haut wehren und nicht auch noch sich gegenseitig bekämpfen werden. Oder traut man ihnen irgendwo so viel Naivität zu? Allerdings versichern einzelne nationalliberale Blätter, die Nationalliberalen wollten nach wie vor eine Partei der Mitte bleiben und ihre Aufgabe darin erblicken, zwischen rechts und links zu vermitteln. Wenn dem so wäre, so könnte das Zentrum, das noch viel mehr als die Nationalliberalen eine Partei des gerechten Ausgleichs der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gegensätze ist, damit nur sehr zufrieden sein, zumal es sich selbst als wirkliche Partei der Mitte bisher ganz behaglich fühlt, und der Gedanke einer durchgreifenden Neugruppierung der Parteien brauchte nicht weiter verfolgt zu werden. Aber die Taten der liberalen Parteien, insbesondere auch der nationalliberalen, sprechen bisher nicht dafür, als ob der Vorsatz, in der Mitte zu bleiben, ernst zu nehmen oder angesichts der vorherrschenden, radikalisierenden Strömungen durchführbar wäre. Nebenbei bemerkt umfaßt die Rechte — von dem Zentrum abgesehen — heute vier Parteien: Die Deutsch-konservative Partei, die Reichspartei, die Wirtschaftliche Vereinigung (deutsch-soziale, christlich-soziale und einige Vertreter des Bundes der Landwirte) und Reformpartei. Diese Parteien hindert natürlich heute schon nichts, sich enger zusammenzuschließen, um den Einigungsbestrebungen auf der linken Seite ein Paroli zu bieten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß das Zentrum auf dem Standpunkte des Heineschen Liebhabers steht und den Konservativen zuwinkt: „Blamier mich nicht, mein schönes Kind, und grüß mich Unter den Linden — wenn wir nachher zu Hause sind, wird sich schon alles finden!" Im übrigen ist es wirklich kaum nötig, daß ein ausdrücklicher Bund der Schnapsparteien ins Leben tritt. Schon bei allen vorhergehenden Reichstags- und auch bei den Landtagswahlen bilden Konservative und Zentrum — von einigen wenigen Kreisen abgesehen — eine geschlossene Kampffront. Daran würde durch den Wahlbund des Schnapsblocks nichts Wesentliches geändert werden. —

Sie „einigen" sich zu Tode.

Einig, sich nicht zu einigen, sind wieder einmal die drei freisinnigen Parteichen. Das ist das Ergebnis der Viermänner-Konferenz, die am Sonntag in München an historischer Stätte, nämlich in der Wohnung des Abgeordneten Müller (Meiningen) stattfand. „Eine engere Fühlungnahme" ist zwar eine politische Notwendigkeit, aber, aber „eine sofortige überhastete und unvorbereitete Zusammenwerfung" wäre „inopportun", ja sogar für den Bestand der zukünftigen freisinnigen Einheitspartei gefährlich. Das Schicksal des Freisinns wirkt beinahe schon so tragisch wie jenes des berühmten Marchese in Heines „Bäder von Lucca": „Der Hoffnung Schaumgebäude bricht zusammen, Wir mühn uns, ach! und kommen nicht zusammen."

Interessant ist dabei auch, daß die „engere Fühlungnahme" auch auf die nationalliberale Partei ausgedehnt werden soll, von der der Freiherr v. Heyl eben erst auf dem hessischen Parteitag der Nationalliberalen so hübsch erzählt hat, welche Rolle die Aufsichtsratspolitik bei ihr spielt. Aber darin liegt ja gerade das einigende Moment. —

Die Novelle zur Strafprozeßordnung.

Unter den Vorlagen, die durch den Schluß des Reichstags unerledigt geblieben sind, war auch der Gesetzentwurf, die neue Strafprozeßordnung betreffend. Der Bundesrat wird diesen Entwurf sowie die mit ihm zusammenhängenden Gesetzesänderungen dem Reichstag bei seinem Zusammentritt wieder zugehen lassen. Sowohl der Richtertag in Nürnberg als auch der Anwaltstag in Rostock haben sich der beabsichtigten Aenderung gegenüber ablehnend ausgesprochen. Die Richter sind dagegen, daß das Laien-Element noch mehr zur Rechtsprechung herangezogen werden soll. Die Anwälte sehen ihre Rechte in den Vorlagen nicht genügend gewahrt. Wenn eine Einigung mit den Parteien nicht erzielt wird, dann sollen die Entwürfe zurückgezogen und diesem Reichstag überhaupt nicht mehr vorgelegt werden.

Die letzte Session des gegenwärtigen Reichstags im Winter 1910/11 hält man nicht für geeignet, zur Lösung solcher Fragen, weil die ganze Session schon unter dem Einfluß der Wahlbewegung stehen dürfte. Bei dieser Gelegenheit wird auch behauptet, daß die Neuwahlen zum Reichstag bereits im Sommer oder im Herbst 1911 stattfinden werden. Das letztere ist wenig wahrscheinlich. Ordnungsmäßig finden die Wahlen erst im Januar 1912 statt. —

Zum Kampf in Schweden.

Nachdem im Laufe der letzten Wochen die Verhandlungen zwischen den beiden kämpfenden Parteien zu Ende geführt waren, hatten die Vergleichsbeamten den Auftrag, einen detaillierten Vermittlungsvorschlag auszuarbeiten. Dieser ist nun auch am Sonnabend abend bereits den beiden Parteien unterbreitet worden, enthält aber für die Arbeiterschaft unannehmbare Bedingungen. Eine Vorständekonferenz der Gewerkschaften, die am Sonntag und Montag in Stockholm tagte, hat bezüglich der ursprünglichen Konflikte drei Punkte in den Vorschlägen der Vergleichsbeamten abgelehnt.

Außerdem hatten die Vergleichsbeamten einen Auftrag von der Regierung, ein Verhandlungsreglement für künftige Konflikte zwischen den beider Hauptorganisationen der Arbeiter und der Unternehmer auszuarbeiten und wenn möglich zur Annahme zu bringen.

Den Entwurf zu einem solchen Verhandlungsreglement haben die Vergleichsbeamten nun zu gleicher Zeit den beiden Parteien unterbreitet. Der Entwurf entspricht jedoch lediglich den Intentionen der Unternehmer und konnte die Vorstände-Konferenz der Gewerkschaften auch diesem Entwurf nicht zustimmen. Die Gewerkschaften halten als absolute Bedingung des Friedens an der Forderung fest, daß durch jene Verhandlungsordnung die Selbständigkeit der Arbeiterorganisation in keiner Weise angetastet wird. Auf diese Forderung der Arbeiter nimmt der Entwurf in keiner Weise Rücksicht, so daß er in der vorliegenden Fassung unbedingt abgelehnt werden mußte.

Wie wir schon früher gemeldet haben, ist also kaum anzunehmen, daß die jetzigen Verhandlungen den Schluß des Kampfes herbeiführen werden; es ist vielmehr damit zu rechnen, daß der Kampf noch auf Wochen hinaus fortdauern wird. —

Aufsichtsrats-Politiker.

Unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit tagte am Sonntag in Darmstadt der Landesparteitag der hessischen Nationalliberalen. Der Vorsitzende, Abg. Doktor Osann, ermahnte die Anwesenden, von den Verhandlungen nichts in die Oeffentlichkeit zu bringen. In seinem Referat behandelte Herr Dr. Osann die letzten politischen Ereignisse und ging besonders auf die Haltung der nationalliberalen Fraktion in der Frage der Erbanfallsteuer ein. Um die Stärke der Partei nach außen zu dokumentieren, und um ein einheitliches Votum zu erzielen, war ein Zwang auf die Fraktionsmitglieder notwendig, damit nicht Dissentierende die Stoßkraft der Partei schwächen konnten. Der Zwang ging dahin, keine nationalliberale Stimme gegen die Erbschaftssteuer abzugeben. Diese Form wurde gewählt, um es den Abgeordneten Lehmann, Oriola und Heyl zu Herrnsheim zu ermöglichen, in der Fraktion zu bleiben. Sie hatten sonach nur nötig, sich bei der Abstimmung von Berlin fernzuhalten. Die Fraktion hat dann dem Abgeordneten Grafen Oriola mitgeteilt, daß er der Budgetkommission nicht mehr angehöre und es wünschenswert sei, wenn er in der nächsten Zeit überhaupt nicht im Reichstag erscheine. Als die Fraktion dann beschloß, gegen die Steuern der neuen Mehrheit zu stimmen, erklärte Freiherr v. Heyl, er müsse aus der Fraktion ausscheiden, wenn der Fraktionszwang weiter beibehalten werde. Graf Oriola und Freiherr v. Heyl sind dann aus der Fraktion ausgetreten. Redner verurteilt dann noch das Auftreten des Abgeordneten Freiherrn v. Heyl in einer Versammlung in Worms, wo dieser in einer Rede den Parteiführer Bassermann angegriffen hat. Diese Rede ist bei der Nachwahl in Stollberg-Schneeberg gegen die Nationalliberalen agitatorisch ausgenutzt worden. Die machtvoll andrängende Sozialdemokratie würde den Nationalliberalen schwere Stunden bringen, deshalb müßten sie auch die richtigen Entschlüsse fassen.

Abgeordneter Freiherr v. Heyl verteidigte seine Haltung zu der Erbschaftssteuer und bemerkte, er sei nicht nur Kandidat der Nationalliberalen, sondern auch des Bundes der Landwirte, und dem habe er Rechnung tragen müssen. Die Taktik Bassermanns bei der Reichsfinanzreform war verkehrt. Unter lebhafter Unruhe der Versammlung griff er dann den Jungliberalen Verein an. Die Fraktion hätte sich nicht durch eine traurige Regierung von der Vermögenssteuer abbringen lassen sollen. Wenn die Parteimitglieder wüßten, welche Rolle die Aufsichtsratspolitik im Reichstag spielt, und wie so manche an die Interessen der Börse angebunden sind, dann würden sie ganz anders urteilen. Bülows Entlassung stand schon im November fest, doch wollte er sich mit Hilfe der Nationalliberalen einen guten Abgang verschaffen. Bei einer Auflösung des Reichstags wären 100 Sozialdemokraten in den Reichstag gekommen. Er könne sich dem Vertrauensvotum für die Reichstagsfraktion nicht anschließen.

Abgeordneter Graf Oriola stellte fest, daß die Nationalliberalen anfangs einstimmig gegen die Erbschaftssteuer waren. Schließlich trat eine Aenderung in den Anschauungen ein und wenige Tage vor Pfingsten habe Bassermann ihm, dem Redner, mitgeteilt, in der Fraktion seien 27 Stimmen dafür und ebensoviel dagegen. Wäre die Reform nicht zustande gekommen und eine Reichstagsauflösung erfolgt, so hätte das ein allgemeines Fortschreiten der Sozialdemokratie gebracht. Wenn er aus der Fraktion berichten dürfte, dann könnte er Mitteilungen machen über den Grad der „Verstimmung", dessen sich Fürst Bülow bei den Nationalliberalen erfreue.

Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Die Vertreter der Nationalliberalen in Mainz und in Worms standen sich sehr schroff gegenüber. Die Mainzer verlangten, daß der Ausritt aus der Fraktion der Austritt aus der Partei folgen müsse. Ein jungliberaler Redner wies darauf hin, daß die Nationalliberalen im Jahre 1912 nicht besser abschneiden werden als bei den letzten Nachwahlen. In Worms sei der Sieg der Sozialdemokraten zu befürchten, weil selbst notorisch Nationalliberale den Freiherrn von Heyl nicht wieder wählen werden. Unterstützung fand Freiherr von Heyl bei dem bekannten Doktor Becker (Sprendlingen), der in der vorigen Session den Wahlkreis Offenbach im Reichstag vertreten hatte. Eine Anfrage von jungliberaler Seite an die Abgg. von Heyl und Oriola, welche Konsequenzen sie aus den Verhandlungen zu ziehen gedächten, wurde vom Vorsitzenden zur Beantwortung nicht zugelassen. —

Deutschland.

Ein besonders „eifriger" Gesetzeshüter hatte sich in der Person eines Gendarmeriewachtmeisters vor dem Kriegsgericht der 2. Gardedivision zu verteidigen. Der Mann war in Niederschönweide stationiert und hatte nicht weniger als 500 Falschmeldungen dienstlich erstattet. Bei seiner Vernehmung gab der Angeklagte an, er habe für einen eifrigen Beamten gehalten werden wollen und aus Furcht, seine Stellung zu verlieren, sich der Straftaten schuldig gemacht. Er war in dem Glauben, daß durch zahlreiche Meldungen sein Ansehen bei den Vorgesetzten steigen werde. Das Gericht verurteilte den strebsamen Wachtmeister zu drei Monaten Gefängnis, nahm aber von der Degradation Abstand, da die Straftaten keine verbrecherischen und niedrigen wären. —

Bethmann-Hollwegs Romfahrt. Der Reichskanzler wird sich in den nächsten Wochen nach Rom begeben, um dem König von Italien seine Aufwartung zu machen. Gleichzeitig gedenkt der Reichskanzler auch dem Papst einen Besuch abzustatten; in liberalen Kreisen nimmt man an, daß in diesem Höflichkeitsakt eine Konzession an das Zentrum zu erblicken sei. —

Preußische Ansiedlungspolitik. Die preußische Eisenbahnverwaltung gibt sich alle Mühe, der deutschen Ansiedlungspolitik in den Ostmarken Vorschub zu leisten. An verschiedenen Strecken der dortigen Bahnen sind Eisenbahnarbeiter angesiedelt worden. Die Verwaltung baut Häuser in der Nähe der Bahnhöfe und vermietet sie an die Eisenbahnarbeiter zu billigen Preisen. Für die Ansiedlerstellen kommen aber nur deutsche Bahnarbeiter in Frage, die sowohl in dienstlicher als auch in politischer Hinsicht als einwandfrei angesehen werden können. Und zwar werden solche Arbeiter bevorzugt, die aus andern Distrikten nach der Provinz Posen übergesiedelt sind. —

Staatlicher Terrorismus. Die Postverwaltung hat den Telegraphenarbeiter Hermann Vallenthin entlassen und zwar handelt es sich hier um eine Maßreglung ganz krasser Art: Der Entlassene war Vorsitzender des Bundes der Telegraphenarbeiter und wurde von seinem Vorgesetzten mehrfach aufgefordert, auf die Redaktion des Bundesorgans, dessen Schreibweise der Verwaltung nicht gefiel, einen Druck auszuüben. Dies soll er nicht getan haben; ferner hat er sich geweigert, eine Protestversammlung der Telegraphenarbeiter unmöglich zu machen, und deshalb wirft ihn der Staat auf die Straße. — Staatssekretär Krätke dürfte Veranlassung bekommen, sich im Reichstag recht eingehend über diesen Fall von staatlichem Terrorismus zu äußern. —

Aus der Parteibewegung.

Wegen Beleidigung wurde am Montag Genosse Zander von der „Volksstimme" in Frankfurt a. M. zu 600 Mark Strafe verurteilt, weil die Strafkammer in einer Notiz in der Nummer vom 23. April eine Beleidigung des Amtsgerichtsrats Seibert von Offenbach erblickte. Die Notiz behandelte die bekannten, auch im Jahresbericht des Frankfurter Konsumvereins ausführlich besprochenen Vorgänge bei der Liquidation der Konsum- und Produktivgenossenschaft Offenbach a. M. Der nationalliberale Stadtverordnete und Amtsgerichtsrat Seibert hatte damals versucht in Verfügungen die Liquidation des Vereins unter Strafandrohungen zur Aufstellung einer andern Bilanz zu zwingen. Nebenher wurde ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz eingeleitet, die Geschäftsbücher beschlagnahmt. Die „Volksstimme" hatte geschrieben: „Nachdem bereits im Januar die Verfügungen des übereifrigen Richters durch das Oberlandesgericht Darmstadt aufgehoben waren, wurde auch das Strafverfahren gegen die Liquidatoren wegen der andern Vergehen eingestellt. Der von der bürgerlichen Seite eingeleitete, zu Wahlzwecken benutzte Feldzug gegen die Genossenschaft ist kläglich verpufft und die nationalliberalen Drahtzieher, nationalliberalle Stadtverordnete und Agitatoren, stehen als blamierte Europäer da." Die Strafkammer konstruierte nun am Montag eigentümlicherweise einen Zusammenhang zwischen dem Satze „stehen als blamierte Europäer da" und dem vorgenannten Amtsgerichtsrat Seibert und verurteilte Genossen Zander zu 600 Mark Strafe. —

Eine Totenfeier. Für den im September 1907 von dem Gendarmeriewachtmeister Jude in der Nähe von Stolpe bei Berlin erschossenen Genossen Adolf Herrmann wurde am Sonntag auf dem Friedhofe in Hohen-Neuendorf ein Gedenkstein enthüllt. Es hatten sich etwa 6000 Personen eingefunden. Der Feier voran ging eine Gedenkversammlung in Stolpe, in der Reichstagsabgeordneter Genosse Stadthagen die ganze Angelegenheit ausführlich behandelte. Er teilte u. a. mit, daß alle Versuche, den Gendarmeriewachtmeister Jude für die Tat verantwortlich zu machen, gescheitert seien, denn weder die Disziplinaruntersuchung noch das Strafverfahren habe einen dahingehenden Erfolg gezeitigt. Auch eine Schadenersatzklage der Hinterbliebenen sei abgewiesen worden. In geschlossenem Zuge erfolgte dann der Marsch nach dem nahegelegenen Kirchhof in Hohen-Neuendorf, wo die Massen am Grabe des Erschossenen vorbeidefilierten. Ein starkes Aufgebot von Gendarmen und Sicherheitsbeamten war selbstverständlich ebenfalls zur Stelle. Auf dem Grabe wurde eine große Zahl von Kränzen mit roten Schleifen und Widmungen der sozialdemokratischen Wahlvereine, der Gewerkschaften und des Arbeiter-Radfahrerbundes niedergelegt. —

Arbeiter! Trinkt kein Bier!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. September 1909.

Zum Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Magdeburg hat in ihrer Generalversammlung vom 9. April 1908 eine durchgreifende Aenderung ihres Statuts beschlossen. Die geplanten Aenderungen wurden der Aufsichtsbehörde in zwei Vorlagen unterbreitet. Einen dahingehenden Beschluß hatte die Generalversammlung gefaßt. Dafür war bestimmend, daß teilweise Aenderungen getroffen werden sollten, deren Zulässigkeit in Literatur und Rechtsprechung streitig ist. Die Generalversammlung befürchtete, daß, wenn alle Aenderungen in einer Vorlage zusammengestellt würden, sich die Genehmigung auch der Aenderungen, gegen die Bedenken von vornherein nicht beständen, verzögern würde.

Auf Anweisung des Regierungspräsidenten gab der Magistrat durch Verfügung vom 7. Mai 1908 der Ortskrankenkasse auf, die beschlossenen Aenderungen des Statuts in einer Vorlage an ihn einzureichen. Gegen diese Verfügung wandte sich die Kasse mit der Klage. Sie machte geltend, daß die Aufsichtsbehörde nicht befugt sei, von ihr die Einreichung der Statutenänderungen in andrer als ihr von der Generalversammlung beschlossenen Form zu verlangen. Der Bezirksausschuß wies indessen die Klage ab. Er nahm an, daß die Aufsichtsbehörde befugt sei, aus Zweckmäßigkeitsgründen die gestellte Anforderung an die Kasse zu erlassen.

Die Entscheidung des Bezirksausschusses griff die Klägerin mit der Revision an, worauf sich der dritte Senat des Oberverwaltungsgerichts jetzt dahin schlüssig gemacht hat: Es ist gleichgültig, ob der Erlaß zur Verfügung der Aufsichtsbehörde auf das Vorgehen des Regierungspräsidenten zurückzuführen sei. Die Verfügung fällt unter § 45 Abs. 1 des Krankenversicherungsgesetzes, nach dem die Aufsichtsbehörde die Befolgung der gesetzlichen und kommunalen Vorschriften seitens der Krankenkassen überwacht. Es kann nur verlangt werden, daß die Akte der Ortskrankenkasse, die der Aufsichtsbehörde zu unterbreiten sind, nicht diesen Vorschriften widersprechen. Davon kann hier keine Rede sein, wenn die beschlossenen Aenderungen des Kassenstatuts in einer Vorlage eingereicht werden. So ist die Verfügung als ungerechtfertigt aufzuheben. —

Die Gelben vom Krupp-Grusonwerk.

Der gelbe Verein des Krupp-Grusonwerks hat vor kurzem seinen Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1908 herausgegeben. Nicht nur die Mitglieder, sondern auch viele Meister und Betriebsbeamte bei Krupp und außerdem die meisten hiesigen Firmen der Maschinen- und Metallindustrie erhielten den Geschäftsbericht zugestellt. Als besondere Zugabe empfing jeder noch eine Broschüre folgenden Inhalts: „Rede des Herrn Landgerichtsdirektors Doktor Karl Röchling, Mitglied des Abgeordnetenhauses, über die Werkvereinsbewegung. Gehalten bei Gelegenheit der Fahnenweihe des Hüttenarbeitervereins E. V. Völklingen und des 25jährigen Stiftungsfestes des Hüttenvereins „Stahl und Eisen" zu Völklingen am 18. Juli 1909." Daß ausgerechnet ein Landgerichtsdirektor sich für die Gelben ins Zeug legt, gibt sehr zu denken. Interessanter aber wird die Sache, wenn man erfährt, daß dieser Herr Mitinhaber des Stahl- und Eisenwerks Völklingen im Königreich Stumm ist. Unsre Leser werden nun also ohne weiteres zugeben müssen, daß Dr. Röchling die gelbe Bewegung richtig beurteilen kann, wenn er auch eingangs seines Vortrags sagt:

„Als vor einiger Zeit Ihr Vorstand mich ersuchte, an dem heutigen Festtag zu Ihnen zu sprechen, war ich von lebhaftem Bedenken erfüllt, ob ich den ehrenvollen Auftrag annehmen sollte. Da ich praktisch nie in der Industrie tätig war, auch nicht gewohnt bin, im täglichen Verkehr mit Ihren Wünschen und mannigfachen Kümmernissen befaßt zu sein, war es mir zweifelhaft, ob ich auch den richtigen Ton treffen würde, ob es mir gelingen würde, zum klaren und Ihnen allen aus dem Herzen kommenden Ausdruck zu bringen, was in dieser Feierstunde unser aller und vor allem Ihre Seelen bewegt. Doch die Bedenken habe ich zurückgestellt. Ich sagte mir, daß ich als Abgeordneter dieses Wahlkreises und daher berufen, in der Oeffentlichkeit die Interessen auch der Arbeiter wahrzunehmen, daß ich als Teilhaber dieses Werkes mich Ihrem Wunsche nicht versagen dürfte, und so will ich den Versuch machen, bei dieser Festesfeier als ruhiger und unparteiischer (?) Beobachter die Stellung zu kennzeichnen, welche die Werkvereine und damit auch die Arbeitervereine der Völklinger Hütte in der neuzeitlichen Arbeiterbewegung einnehmen."

Der Verfasser des sogenannten Geschäftsberichts hat nun seine kostbaren Auslassungen zum großen Teile der Rede des Herrn Dr. Röchling entnommen, wenn auch mit etwas geänderter Satzstellung. Deswegen kann man auch den Geschäftsbericht und die Rede mit demselben Maßstab messen. Wir können verraten, daß manche Stellen im Geschäftsbericht eine große Heiterkeit bei uns ausgelöst haben. Nachfolgend geben wir einige Stichproben:

„Die Helfershelfer der Sozialdemokratie haben durch ihre Entstellungen und Unwahrheiten über uns und unsre Bestrebungen auch im vergangenen Jahre viel Staub aufgewirbelt. Wir haben uns aber nicht irremachen lassen, sondern sind Schritt für Schritt vorwärts gegangen und haben große Freude gehabt an der sichern und stetigen innern Entwicklung unsres Vereins. Wir denken nicht daran, auf unsre Werkskollegen zwecks Anschlusses an unsern Verein einen Druck auszuüben."

Weiter:

„Ich kann keine Parteigänger erhalten, ich muß meine Interessen allein wahrnehmen, ich schätze mich glücklich, in meinem Arbeitgeber meinen besten Freund zu sehen, der mit mir arbeitet und mit mir mein Los zu verbessern bereit ist. Die deutsche Staatsregierung hat sich die soziale Gesetzgebung und den Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze zur vornehmsten Aufgabe gemacht. Die Kampfesorganisationen geben uns nicht die Mittel in die Hand, unsre soziale Lage zu verbessern, im Gegenteil, kein Arbeitgeber kann und darf mit ihnen verhandeln, denn sie verweigern im Augenblick der Gefahr ihre Leistungswilligkeit. Hohe Löhne für geringwertige Arbeit sind unwirtschaftlich und führen zum Verlust der Einkommensquelle nicht nur für den Arbeitgeber — auch für den Arbeiter. Uns zu unserm Rechte zu verhelfen genügt die deutsche Gesetzgebung, die in ihrer Entwicklung wirkliche Ungerechtigkeiten des Unternehmers gegen die Arbeiter nicht mehr duldet. Wir haben das Koalitionsrecht niemals aufgegeben. Wer das Gegenteil behauptet, spricht die Unwahrheit. Angesichts des Terrorismus und des gesellschaftlichen Boykotts der Gewerkschaften gehört ein großes Maß von Opferbereitschaft und persönlichem Mut für die eigne Ueberzeugung dazu, um einen Werkverein von Gleichgesinnten zu bilden, der bessere Wege einschlägt. Feiglinge und Streber schwimmen nicht gegen den Strom. Wir fallen auch niemand in den Rücken, am allerwenigsten unserm Arbeitgeber."

Diese Kostproben werden vollkommen genügen, einem Denkenden klarzumachen, welchen Interessen die sogenannten Werkvereine eigentlich dienen, hier wird sogar der Blinde sehend. Wann endlich werden die Mitglieder der Werkvereine einsehen, daß sie nur Nippfiguren in den Händen ihrer Arbeitgeber sind, derselben Arbeitgeber, die geholfen haben, ihnen die großen erdrückenden Steuerlasten aufzubürden. Mit erschreckender Deutlichkeit wird es eines Tages den zum größten Teile durch die Hungerpeitsche in die gelben Vereine hineingetriebenen Arbeitern klar werden, daß sie durch Leute irregeleitet sind, denen Schwartensuppe und Kartoffeldotsch böhmische Dörfer sind. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** Wir machen noch einmal auf die heute abend im „Sachsenhof" stattfindende außerordentliche Generalversammlung aufmerksam, in der Bericht erstattet werden wird vom Parteitag in Leipzig und vom Bezirkstag. —

— **Achtung, Maler, Lackierer und Anstreicher!** Wie aus dem Annoncenteil ersichtlich ist, findet am Mittwoch den 29. September eine wichtige öffentliche Versammlung statt, in welcher Bezirksleiter Streine (Leipzig) über die bevorstehende Lohnbewegung und die geplanten Maßnahmen der Arbeitgeber im Malergewerbe referieren wird. Bekanntlich laufen am 31. Dezember 1909 sämtliche mit dem Arbeitgeberverband in Deutschland abgeschlossenen Tarifverträge ab, so daß die Gehilfen vor einer äußerst ernsten Situation stehen. Die Arbeitgeber haben den wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse vollständig berechtigten Forderungen der Gehilfen gegenüber auf ihrer Hauptversammlung in Dresden zum Ausdruck gebracht, der Gehilfenschaft keine Lohnverbesserungen zu gewähren. Man will zum Teil sogar mit Lohnreduktionen aufwarten. Das Hauptvorstandsmitglied der Arbeitgeber, Malermeister Hansen, Hamburg, hat in einer vor kurzer Zeit im Rheinland stattgefundenen Meisterversammlung folgende Erklärung abgegeben: „Bleiben wir am 1. Januar 1910 ohne Tarif, so bleiben unsre Werkstätten in Deutschland geschlossen!" Man will eine Generalaussperrung im gesamten deutschen Malergewerbe inszenieren, von der nach diesem Ausspruche alle, auch die Unorganisierten, die Hirsch-Dunckerschen und christlichen Berufsangehörigen betroffen werden. Es sei deshalb die ernste Mahnung an alle Malergehilfen Magdeburgs und der Umgegend gerichtet, durch starken Besuch der Versammlung den Arbeitgebern zu zeigen, daß die Gehilfenschaft nicht gewillt ist, auf berechtigte Forderungen Verzicht zu leisten. —

— **Stadtverordnetenwahl am Sonntag.** Die Schöneberger Stadtverordneten-Versammlung beschloß am Montag auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, daß die Stadtverordnetenwahl der dritten Klasse, die im November d. J. stattfindet, vom Magistrat auf einen Sonntag verlegt wird. Derselbe Beschluß wurde bereits vor 2 Jahren von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßt, der Magistrat hat aber damals nicht zugestimmt, so daß die Wahl an einem Wochentag stattfand. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 227. Magdeburg, Mittwoch den 29. September 1909. 20. Jahrgang.

Jugendfürsorge.

II (Schluß).

Sehr lesenswert ist auch die Abhandlung über die Kinderarbeit in der Landwirtschaft. Agahd meint, daß die in der Landwirtschaft weit verbreitete Kinderarbeit in ursächlichem Zusammenhang mit dem Streben der Landwirtschaft nach Verbilligung der Produktionskosten stehe. Die mit den Landwirten geschlossenen Kontrakte verpflichten gewöhnlich auch die noch schulpflichtigen Kinder der Landarbeiter zur Arbeit. Und noch heute sind die Schulbehörden auf Ansuchen des Gutsbesitzers gern bereit, eine ganz sonderbare Unterrichtszeit einzuführen, um die Kinder zeitig aus der Schule entlassen zu können und sie den Agrariern zur Feldarbeit zuzutreiben. Ist es uns doch bekannt, daß erst auf Beschwerde eines Arbeitersekretärs an die höhere Behörde hin einer Schulbehörde untersagt wurde, mit dem Unterricht schon früh um 6 Uhr zu beginnen, um um 9 Uhr die Schule zu schließen. Agahd erklärt es übrigens für eine irrige Annahme, wenn behauptet wird, die Landwirtschaft werde durch die Leutenot zu einer stärkern Heranziehung der Kinder getrieben. Er behauptet, daß die Landwirtschaft in früheren Jahren die Kinder in noch stärkerm Maße heranzog, als sie es heute unter Voraussetzung einer streng durchgeführten Schulpflicht tun kann. Neben den in ganz Deutschland wohl noch üblichen Knechtemärkten finden wohl trotz Verbots der Regierung immer noch Kindermärkte in Süddeutschland statt, auf denen Tiroler Kinder verhökert werden. Noch im April d. J. sollen in Friedrichshafen und Ravensburg solche Kindermärkte stattgefunden haben, von denen es heißt:

„Zu ihnen eilen die Bauern aus ganz Württemberg herbei, um für den Sommer billige Arbeitskräfte zum Viehhüten und zu leichtern landwirtschaftlichen Arbeiten zu dingen. Hunderte von schulpflichtigen Kindern beiderlei Geschlechts werden aus Tirol und Montafon auf diese Märkte gebracht, sind den ganzen Sommer über von den Eltern und von der Schule losgelöst und müssen im zartesten Alter bereits fremdes Brot essen und für ihre Angehörigen noch mitverdienen helfen. Der Tiroler Hütekinderverein, der für die passende Unterbringung der Kinder sorgt, hat in den letzten Jahren manches gebessert, so daß jetzt außer dem üblichen „Doppelten", d. h. doppelten Kleidern und Schuhwerk, je nach Alter und Aussehen, 100—150 Mark für den Sommer an ein Kind bar zu zahlen sind."

Wie faul es im Staate mit dem Kinderschutz bzw. mit der Beachtung der Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes steht, erhellt aus einer Zusammenstellung diesbezüglicher Angaben aus den Gewerbeinspektionsberichten. Die Beschäftigung nicht mehr schulpflichtiger, doch noch unter 14 Jahren alter Kinder hat übrigens in der Zeit der wirtschaftlichen Depression zugenommen. In manchen Bezirken weiß man gar nichts vom Kinderschutzgesetz. In Berlin kamen wegen Uebertretung 59 Bestrafungen vor, eine verschwindend kleine Anzahl, da selbst in Memel 35 gesetzwidrige Beschäftigungen festgestellt wurden und in Münster 21 Bestrafungen stattfanden. Gutes und reichliches statistisches Material bringt die Broschüre über den Umfang der gewerblichen Kinderarbeit.

Ebenso wertvoll ist das statistische Material über die Fürsorge-(Zwangs-)Erziehung. Wir wollen uns hier nur auf einige Angaben aus Preußen beschränken, da das Material zu umfangreich ist. Die Angaben können gewiß als typisch für das Reich gelten. Seit 1902 stetige Zunahme der zur Zwangserziehung Ueberwiesenen. 1907 betrug die Gesamtzahl 4664 männliche und 2257 weibliche Zöglinge. Im Alter bis zu 6 Jahren befanden sich 205 = 3,0 Prozent, im Alter von 6 bis 12 Jahren 2065 = 29,8 Prozent und im Alter von 12 bis 18 Jahren 4651 = 67,2 Prozent. In Berlin wohnten 12,3 Prozent, in Großstädten über 100 000 Einwohner 25,8 Proz., in Gemeinden von 20 000 bis 100 000 Einwohnern 22,3 Proz., in Gemeinden von 5000 bis 20 000 Einwohnern 7,6 Proz. und in Gemeinden unter 2000 Einwohnern 16,2 Proz. Die übergroße Mehrzahl, nämlich 6624, hatten die Volksschule besucht, 24 höhere Schulen, 8 Privatschulen, 7 Anstaltsschulen, 53 keine Schule. 2078 hatten volle Volksschulbildung, 1904 konnten fertig lesen, schreiben und rechnen im Zahlenkreis von 1 bis 100. 502 waren Analphabeten, trotzdem sie die Schule besucht hatten. 275 Schulpflichtige hatten Gefängnis bis zu 2 Jahren verbüßt. Insgesamt wurden gerichtlich bestraft 408 männliche, 61 weibliche Schulpflichtige und 1176 bzw. 332 Schulentlassene. Unter den Straftaten überwiegen der einfache und der schwere Diebstahl. Erheblich in der Abnahme ist die Bestrafung der wegen gewerbsmäßiger Unzucht bestraften weiblichen Schulentlassenen. Von den Schulpflichtigen waren 1287 Landstreicher, 15 Trunksüchtige, 133 hatten diebische Neigungen, 143 trieben Unzucht. Von den Schulentlassenen waren 648 Landstreicher, 70 männliche und 793 weibliche trieben Unzucht. Für geistig gesund wurden 6190 befunden, für nicht normal 731; für körperlich gesund wurden 5727 befunden, mit Gebrechen oder Mängeln behaftet 1679. Die Zahl der für geistig nicht normal Befundenen erscheint äußerst gering. Sie würde sich sicher bedeutend erhöhen, wenn die Untersuchungen durch einen Psychiater vollzogen werden. Sind doch z. B. in Westfalen nur 46,5 Prozent der Zöglinge normal, dagegen 53,5 Prozent anormal befunden worden. Bei 35,8 Prozent aller geistig nicht normalen Zöglinge ergab sich eine erbliche Belastung infolge von Geisteskrankheit, Trunksucht oder Unzucht der Eltern. Diese erbliche Belastung kommt wohl auch in folgendem zum Ausdruck: Aus je einer Familie wurden überwiesen 1 Zögling in 5617 Fällen, 2 Zöglinge in 704 Fällen, 3 Zöglinge in 291 Fällen, 4 Zöglinge in 172 Fällen, 5 Zöglinge in 50 Fällen, 6 Zöglinge in 36 Fällen, 7 Zöglinge in 35 Fällen und 8 Zöglinge in 16 Fällen. Die Eltern der Zöglinge waren bestraft in 1393 Fällen der Vater, in 469 Fällen die Mutter und in 652 Fällen Vater und Mutter. Die Väter waren zu 91,4 Prozent trunksüchtig, die Mütter zu 52,3 Prozent unzüchtig. Geistig minderwertig war der Vater in 79 Fällen, die Mutter in 97 Fällen, beide in 4 Fällen. Bei einem Drittel der Zöglinge ist die Verwahrlosung auf ererbtem Boden erwachsen! Wenig brauchbar ist die Statistik über die Armut der Eltern, weil in der zweiten Skala das Einkommen von 900 Mark bis 3000 Mark gesetzt ist. Die erste Skala ist bis zu 900 Mark angesetzt und verzeichnet schon 3703 Zöglinge. Wäre die zweite Skala etwa bis zu 1500 Mark angesetzt, so würde von den 1494 Zöglingen gewiß noch unter diese Skala rubriziert werden müssen. Daraus ginge dann auch weiter hervor, daß bei der übergroßen Mehrzahl der Zöglinge die bittere Not der Eltern mit der Nährboden ihrer unmoralischen Handlungen ist. Die Zahl der Entwichenen ist größer geworden, was nicht wundernehmen kann, wenn man die Zustände in den Zwangserziehungsanstalten kennt.

Diese Elendsstatistik genügt wohl vollauf, um jeden humanitär denkenden Menschen davon zu überzeugen, welche elenden sozialen Zustände den jugendlichen Verbrecher auf die schiefe Bahn bringen.

Und diese Unglücklichen der menschlichen Gesellschaft, diese mit allerhand Lastern der Eltern erblich Belasteten wollen Breithaupt und Konsorten mit einer Prügelmethode erziehen, die noch den letzten verglimmenden Funken von Menschlichkeit, moralisches und ethisches Empfinden erstickt?!

Solcher unumstößlichen, zum Himmel schreienden Beweise hat es erst bedurft, um in Deutschland die Frage der Jugenderziehung und Bestrafung der Jugendlichen vom Standpunkte der Menschlichkeit zu beurteilen. Nach jahrelangem Kampf und Hinweisen auf diese Zustände ist es nun endlich dahin gekommen, daß Jugendgerichtshöfe gebildet wurden, an deren Zustandekommen sich Agahd auch ein gut Teil Verdienst zumessen kann. Wie trotzdem in kleinern Städten diese Jugendgerichte zusammengesetzt sind, weiß derjenige, der sie kennt. Die Jugendgerichte existieren oft nur dem Namen nach.

Gerade zu dieser Zeit veröffentlicht der Minister des Innern einen Erlaß an die Regierungspräsidenten, der diese Sache berührt und wegen seines Allgemeininteresses hierher gesetzt werden mag. Er lautet:

In dem Strafverfahren gegen jugendliche Personen, über dessen Gestaltung der Justizminister die allgemeine Verfügung vom 1. Juni 1908 erlassen hat, haben sich als besonders wirksam die Maßnahmen erwiesen, die auf eine möglichst frühzeitige und erschöpfende Erforschung der Lebensverhältnisse des jugendlichen Beschuldigten sowie aller derjenigen Umstände abzielen, die sonst zur Beurteilung seiner Person, der Straftat und der zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderlichen Einsicht dienlich sein können. Für die beteiligten Justizbehörden ist es daher von großer Bedeutung, geeignete Kräfte zu gewinnen, die die erforderlichen Ermittlungen umsichtig, zuverlässig und pünktlich

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Kent.

(26. Fortsetzung.)

„Sagen Sie doch, Herr Merritt," rief ich aus, „was ist denn das für eine Räubergeschichte mit diesem Greywood? Wie ich in den Zeitungen lese, scheinen die Herren von der Polizei keinen großen Wert auf die Aussage der Wirtin zu legen."

„Wir wissen selber noch nicht recht, was wir davon halten sollen, und solange dieser Punkt auch nur im geringsten zweifelhaft ist, schien es mir besser zu sein, wenn wir die Herren von der Presse noch ein wenig länger ihren Mutmaßungen überlassen würden."

„Aber was halten denn Sie persönlich davon? Sie glauben doch ganz gewiß nicht, daß der Ermordete wirklich Maurice Greywood ist?" fragte ich.

„Lieber Herr Doktor — leider glaube ich das!"

„Wahrhaftig?"

„Ja."

„Aber als ich am Freitag zum letztenmal mit Ihnen zusammen war, glaubten Sie ja doch fest an May Derwents Unschuld!"

„Ja — das war am Freitag! Uebrigens habe ich nicht gesagt, daß ich die junge Dame für schuldig halte. Ich sage nur, daß nach meiner Meinung der Ermordete im Leben Maurice Greywood und nicht Allan Brown hieß."

„Aber dann müssen Sie doch glauben, daß Fräulein Derwent ihn getötet hat!"

„Das folgt nicht mit unbedingter Notwendigkeit aus meiner Annahme. Aber haben Sie niemals an die Möglichkeit gedacht, daß Allan Derwent — wir wollen einmal annehmen, daß er der Mann war, den Sie in ihrer Wohnung sahen — der Mörder sein könnte?"

„Nein; auf diesen Gedanken war ich allerdings nicht gekommen."

„Sie hätten aber daran denken sollen! Denn von allen Theorien, deren Prüfung wir bis jetzt näher getreten sind, ist dies bei weitem die wahrscheinlichste. Sie lassen leider Ihr Urteil beeinflussen, indem Sie es nicht über sich gewinnen können, die junge Dame, auch nur mittelbar, in Beziehungen zu einem Verbrechen zu bringen."

„Das kann wohl sein," gab ich zu.

„Nun, ich muß Ihnen aber sagen, daß ich seit meiner letzten Unterredung mit Ihnen zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß der Mord — mag Fräulein Derwent sich auch als unschuldig erweisen — in ihrem Salon und nirgend woanders begangen worden ist."

Herr Merritt sprach dies in sehr ernstem Tone, indem er sich vorbeugte, um die Wirkung seiner Worte auf mich besser beobachten zu können.

„Ah!" rief ich zornig aus. „Dann haben Sie mich also hintergangen!"

„Sachte, sachte, mein lieber junger Herr! Ich hintergehe niemals einen Menschen. Ich sagte Ihnen, daß ich es gut mit der jungen Dame meine. So denke ich noch jetzt. Ich sagte Ihnen, daß ich an Fräulein Derwents Unschuld glaube. Ich tue es noch jetzt. Ich sagte Ihnen, daß die von Ihnen empfangenen Auskünfte mir für die Aufklärung des Geheimnisses sehr wertvoll sein würden. Und das war vollkommen richtig. Hätten Sie gewisse Tatsachen mir verschwiegen, so wäre es meine Pflicht gewesen — allerdings, das gebe ich zu, eine sehr schmerzliche Pflicht — Fräulein Derwent gestern verhaften zu lassen."

„Aber warum denn nur?"

„Weil alle Beweise gegen sie zeugen, und weil mein Glaube an ihre Unschuld lediglich auf einem instinktiven Gefühl beruht. Instinktives Gefühl aber ist ein unsolider Grund, worauf man nicht bauen kann."

„Aber was zeugte denn gegen sie als die Aussage eines Negerjungen, der der Meinung war, der Ermordete sehe Herrn Maurice Greywood ähnlich!"

„Ah! — Sie geben also zu, daß ihr Besucher Herr Greywood war?"

„Ja, dessen bin ich sogar ganz sicher. Aber was folgt denn daraus? Ich bin fest überzeugt, er ist gar nicht ermordet worden."

„Aber warum sind Sie davon überzeugt?" fragte der Detektiv. „Nun hören Sie einmal folgende Schlußfolgerungen: Der Leichnam wird von zwei Personen als der des Malers Maurice Greywood festgestellt. Greywood verschwindet ungefähr um dieselbe Zeit, da das Verbrechen begangen wird. Wir wissen, daß der Leichnam vierundzwanzig Stunden lang irgendwo im Rosemere-Hotel versteckt gehalten sein muß. Wo hätte man ihn leichter verstecken können als in der Derwentschen Wohnung, die kein Dienstbote und kein Besucher betrat? Ferner waren zwei Personen nötig, um die Leiche auch nur eine kurze Strecke zu tragen; da aber die junge Dame nicht allein war, sondern die von Ihnen beobachteten Personen, einen Herrn und eine Dame, bei sich in der Wohnung hatte, so ist diese Schwierigkeit aufgeklärt. Aus allen diesen Umständen ziehe ich den Schluß, daß die Derwentsche Wohnung der Schauplatz des Verbrechens war."

„Aber warum hätte denn Greywood ermordet werden sollen?" rief ich aus. „Was für ein Beweggrund konnte hierzu vorliegen?"

„Nun, Beweggründe lassen sich leicht genug auffinden, wenngleich ich nicht behaupten will, darunter den richtigen getroffen zu haben. Was sagen Sie zum Beispiel zu der folgenden Annahme: Fräulein Derwent weiß, daß ihr Bruder jeden Tag in die Lage kommen kann, einen Zufluchtsort nötig zu haben, und hat ihm darum den Schlüssel zu ihrer Hintertür gegeben. Sie kommt nach Neuyork, trifft Greywood, speist mit ihm zusammen und ladet ihn ein, den Abend bei ihr zu verbringen. Während dieses Besuchs geraten sie in einen heftigen Streit, in dessen Verlauf plötzlich der junge Derwent auf der Bildfläche erscheint. Nehmen wir zugleich an, daß er betrunken ist. Er findet seine Schwester allein mit einem Manne, den er nicht kennt. Sie streitet sich mit diesem Manne. Instinktiv fühlt er das Bedürfnis, als ihr Beschützer aufzutreten. Sein Blick fällt auf eine Waffe, die zufällig — das können wir ruhig mal annehmen — auf dem Tische liegt. Er ergreift sie, taumelt in seinem trunkenen Zorn auf Greywood zu und stößt sie diesem ins Herz. In welcher entsetzlichen Lage sieht sich jetzt das Mädchen! Natürlich ist sie gezwungen, ihren Bruder zu schützen. Sie ersinnt also einen Plan, um den Verdacht von ihm abzulenken, und dieser Plan würde auch gelungen sein, wenn nicht auf eine ganz unbegreifliche Weise das Schicksal dazwischengetreten wäre. Wie Sie sich erinnern werden, wurde festgestellt, daß sie im Laufe des Mittwochs sehr viele Ausgänge gemacht hat. Bei einer dieser Gelegenheiten gelingt es ihr, den Schlüssel der leeren Wohnung abzuziehen, ein zweites Exemplar davon anfertigen zu lassen und ihn wieder an Ort und Stelle zu bringen, ohne daß sein Fehlen bemerkt wird. Hierauf warten Bruder und Schwester bis zu den Morgenstunden; dann erst wagen sie es, die Leiche zu entfernen. Sie tragen sie an den Ort, wo sie nachher aufgefunden wurde. Unglücklicherweise aber schlossen sie den Leichnam ein und erleichterten dadurch ihre Entdeckung. Denn nun war die Zahl der Verdächtigen auf drei beschränkt — nämlich auf jene drei Personen, die den Schlüssel, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, in ihrem Besitz gehabt haben konnten. Als sie in ihre Wohnung zurückkommen, entdecken sie, daß sie einen sehr wichtigen Gegenstand verloren haben. Der junge Mann sucht lange und eifrig nach diesem Gegenstand. Er findet ihn nicht" . . .

(Fortsetzung folgt.)

bewirken. Die Justizbehörden bedienen sich hierzu neben der Beihilfe der Polizeiorgane in ausgedehntem Maße und mit gutem Erfolg der Mitwirkung der Fürsorgevereine, soweit solche an den in Betracht kommen Orten vorhanden sind. Sie sind zu dem angegebenen Zwecke ferner mit den Gemeindebehörden in Verbindung getreten. Auch von diesen Stellen haben im allgemeinen die mit der Einrichtung der Jugendgerichte verfolgten Bestrebungen Förderung erfahren; nur vereinzelt ist über eine ablehnende Stellungnahme dieser Behörden Klage geführt worden.

„Die Weisung mußte früher kommen!" Auch die Erkenntnis mußte sich eher Bahn brechen, dann wäre vieles Herzeleid erspart geblieben. Ob es jetzt erspart bleibt? Wir bezweifeln es stark nach den neusten Vorgängen, die in die Oeffentlichkeit drangen.

Unsrer Partei gebührt nicht zuletzt das Verdienst, daß sie die Beurteilung aller Vergehen und Verbrechen von sozialen und psychologischen Gesichtspunkten aus verlangt. Unsre Ermahnungen an die Menschlichkeit verhallten. Erst seitdem aus den Reihen der Jugenderzieher selbst diese unsre Ansichten und Forderungen unterstützt wurden, hat sich nach Jahrzehnten endlich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß nicht mit mittelalterlichen Foltertorturen eine Besserung des jugendlichen Verbrechers erzielt werden kann. Möge diese Erkenntnis sich weiter Bahn brechen! —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Mit einem gründlichen Fiasko für die Unternehmer wird die Bewegung der Holzarbeiter in Südwestdeutschland enden; das kann heute schon mit Bestimmtheit vorausgesagt werden. An einigen Orten wird der Ausgang sogar den vollständigen Zusammenbruch der Unternehmerorganisation bedeuten. Die mit so viel Reklame in Szene gesetzte Aussperrung in Frankfurt a. M. verläuft vollständig im Sande. In der ganzen letzten Woche sind vier Ausgesperrte dazu gekommen, so daß nach genauer Feststellung jetzt insgesamt 262 Ausgesperrte gezählt wurden. Dazu kommen genau gerechnet 1041, die die Arbeit einstellten in Betrieben, wo nicht ausgesperrt worden war. Also von rund 1600 Holzarbeitern konnten die Unternehmer nur 262 herausbringen. Die Mannheimer Unternehmer verlangten nun kategorisch die Aussperrung auf der ganzen Linie, oder sie würden nicht mehr mitmachen. Es hat sich herausgestellt, daß die Arbeiten, die die Mannheim-Ludwigshafener Arbeitgeber wegen ihrer Solidaritätserklärung Frankfurt gegenüber nicht machen können, nach Frankfurt vergeben sind. Es handelt sich hierbei sogar um Einrichtungen im Preise von 40 000 Mark. Daß diese Ironie des Schicksals den Arbeitgebern in Mannheim sehr an die Nieren ging, kann man ihnen nachfühlen. In Ludwigshafen ist es deshalb schon zum Zusammenbruch der Arbeitgebervereinigung gekommen. Die Polizei übt im allgemeinen Zurückhaltung; nur in Heidelberg und Pforzheim sieht es so aus, als wenn die Beamten in Preußen ihre Ausbildung genossen hätten. Um strengste Fernhaltung des Zuzugs wird weiterhin gebeten. —

Von den Hanauer Gold- und Silberarbeitern haben vier Fünftel am Montag das Arbeitsverhältnis gekündigt. —

Gewerbegerichtswahl in Bielefeld. Bei den Ergänzungswahlen zum Gewerbegericht für die Stadt Bielefeld wurden insgesamt 5893 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Liste der freien Gewerkschaften 5315 Stimmen, auf die Liste der Christlichen 578 Stimmen. Die Gewerkschaften erhalten neun, die Christlichen einen Beisitzer. Bei der Wahl im Jahre 1906, bei der zum erstenmal nach dem Proportionalwahlsystem gewählt wurde, wurden 4791 freigewerkschaftliche und 767 christliche, in Summa 5558 Stimmen abgegeben. Es wurden diesmal also 335 Stimmen mehr abgegeben; die freien Gewerkschaften erhielten 524 Stimmen mehr, die Christlichen 189 Stimmen weniger. Bei der Wahl der Arbeitgeberbeisitzer wurden 101 Stimmen abgegeben; für die Liste der vom Gewerkschaftskartell unterstützten Kleinhandwerker stimmten 23, für die Liste des Fabrikantenvereins 78 Wähler. Erstere Liste erhält zwei, letztere sieben Beisitzer.

Vom Christlichen Tabakarbeiter-Verband. Der Zufall läßt uns einen Blick tun in die vor der Oeffentlichkeit ängstlich behüteten Zahlen über die Mitgliederbewegung des Christlichen Tabakarbeiter-Verbandes in Westfalen. Danach betrug die Zahl der Mitglieder dieses Verbandes in Westfalen am 1. April 1907 in 48 Zahlstellen 2679, während es am 1. April 1909 in 32 Zahlstellen nur noch 1601 Mitglieder waren. Das sind 16 Zahlstellen und 1078 Mitglieder in 2 Jahren weniger oder ein Rückgang von über 40 Prozent. Diesen Rückgang geben die Christlichen selbst in ihrem Geschäftsbericht zu. Der Verrat im Schnapsblock wird ihr Schicksal weiter besiegeln.

Aus der Dunkelkammer des Metallindustriellen-Arbeitsnachweises in Leipzig. Die Metallindustriellen Leipzigs haben seit Jahren einen Arbeitsnachweis, der sich den berüchtigsten seiner Art an die Seite stellen kann. Als sie ihn errichteten, wußten sie, welche Waffe sie sich damit gegen die Arbeiterschaft schmiedeten, und sie haben diese auch unbarmherzig gebraucht. Seit Jahren hat sich nun bei den Arbeitern ein bitterer Groll gegen dieses Institut angehäuft, das sich zu einem Maßreglungsbureau schlimmster Art entwickelt hat. Und nicht nur das. Die Behandlung, die den Metallarbeitern dort zuteil wurde, ist derart, daß man die Langmut der Arbeiter nicht genug bewundern kann. Ein früherer Schreiber vom Amtsgericht in Burzen, namens Birnbaum, schalter und walter dort nahezu als absoluter Herrscher; ihm sind die Arbeitsuchenden auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Als im Jahre 1905 ein Prozeß eines Eisendrehers gegen ein Mitglied des Industriellenverbandes nur durch das zweifelhafte Auftreten des Arbeitsnachweisführers abgeschlagen werden konnte, gingen die Industriellen zu einer neuen Organisation ihres Maßreglungsbureaus über. Sie legten nach Berliner und Hamburger System Personalkarten an, so daß für jeden Arbeiter, der einmal durch den Arbeitsnachweis Arbeit erhalten hatte — und anders kann ein Metallarbeiter in Leipzig kaum Arbeit bekommen —, Karten mit Namen, Geburtsort, -jahr und -tag sowie mit einem „Führungszeugnis" des Unternehmers (Grund der Entlassung oder Kündigung), das Material zum Steckbrief also schwarze Liste immer da ist. Und dieses Personalkartensystem funktioniert „ausgezeichnet", kann doch jede Firma in diesen Geheimlisten angeben, was ihr beliebt. Um sich aber vor unangenehmen Klagen und Prozessen zu sichern, haben die Industriellen dem Arbeitsnachweisführer das Recht gegeben, bei Einstellungen von Arbeitern das letzte Wort zu reden. Der Schein, den die Fabrikanten dem arbeitsuchenden Metallarbeiter für den Arbeitsnachweis ausstellen, enthält nämlich den Passus:

Unterzeichnete Firma beabsichtigt, den . . . . . einzustellen, falls demselben bereits ein Arbeitsnachweisschein ausgefertigt wird.

Mit dieser Klausel decken sich die Industriellen, und die Arbeiter sind dem Arbeitsnachweisführer mit Haut und Haaren ausgeliefert. Und diese Machtstellung nutzt der Arbeitsnachweisführer in skrupelloser Weise aus, so daß sich schließlich die Metallarbeiter veranlaßt sahen, am Freitag abend in einer nach dem Leipziger „Kristallpalast" einberufenen, von über 3000 Personen besuchten Versammlung Stellung zu nehmen. Von stürmischen Pfui- und Entrüstungsrufen unterbrochen, schilderte der Bevollmächtigte Probst die Zustände in dem Arbeitsnachweis. Ein Former, Vater von neun Kindern, hatte am 10. Juli 1908 wegen Lohndifferenzen die Arbeit aufgekündigt und erhielt, trotzdem er wiederholt Arbeit zugesagt bekam, vom Arbeitsnachweis keinen Schein und mußte endlich abreisen. Ein andrer Former, Vater von fünf Kindern, hat bis heute noch keinen Schein bekommen, trotzdem ihm selbst vom Vorsitzenden des Metallindustriellenverbandes erklärt worden ist, daß gegen ihn nichts vorliege. Herr Birnbaum erklärt einfach: Der Vorsitzende hat mir gar nichts zu melden; ich bin vom Gesamtverband angestellt! — Probst konnte eine ganze Reihe derartiger Fälle aufzählen, die aber nur einen Bruchteil all der Drangsalierungen bilden, deren sich der Herr brüstet. So tituliert er die Arbeitslosen mit den ordinärsten Schimpfwörtern. Auch sagte er: „Geht doch zu Eurem bankrotten Metallarbeiterverband und laßt Euch was zu fressen geben!" Dann rühmt er sich, „einen Schmied mit der Schnauze in den Ausguß der Wasserleitung gestoßen zu haben, daß er von der Sanitätswache wieder herausgelangt werden mußte"! — Wenn ein Arbeiter nach Aufgabe seiner bisherigen Stellung sich nicht sofort meldet, erklärt ihm Birnbaum: „Solange sind Sie schon arbeitslos und jetzt erst finden Sie mich. Nun können Sie auch so lange warten, wie Sie gebraucht haben, zu uns zu kommen, ehe ich Sie einschreibe!" — Die Gewerkschaftsführer sind ihm Lumpen, Halunken, Gauner, Spitzbuben und vollgefressene Menschen. Der Herr aber bezieht 300 Mark Monatsgehalt, was in Leipzig kein Gewerkschaftsangestellter aufweisen kann. In einer Resolution drückte die Versammlung ihre Entrüstung über dieses Maßreglungsbureau und die Behandlung der Arbeitsuchenden durch den Arbeitsnachweisführer aus. Einmal an das Licht gezogen, werden die Zustände in dieser Dunkelkammer der Metallindustriellen wohl weitere Kreise ziehen. —

Eine umfangreiche Agitation veranstaltet der Textilarbeiterverband im Monat November d. J. Zirka 500 öffentliche Versammlungen werden mit der Tagesordnung „Volksentrechtung, Steuerdruck und gewerkschaftlicher Kampf" abgehalten werden; 30 Referenten werden nötig sein. Vor den Versammlungen wird eine Agitationsausgabe des Fachblattes in 250 000 Exemplaren und außerdem werden 500 000 Flugblätter über das ganze Reich verbreitet werden. Vor und nach den Versammlungen wird in den Bezirken eine umfassende Hausagitation vorgenommen. —

Kleine Chronik.

Der erste Ueberlandflug in Deutschland.

Latham ist ein Franzose, aber der gestrige Montag bedeutet dennoch ein geschichtliches Datum für die deutsche Aeronautik. Zum ersten Male hat es bei uns ein Maschinenflieger, der den Mut und das Recht hatte, seinem Apparat unbedingtes Vertrauen zu schenken, gewagt, einen Flug quer über bewohntes Land zu machen, über Häuser und Eisenbahnschienen, über Schornsteine, Wasserläufe und spitze Kiefern. Was bedeuten alle die „Laboratoriumsversuche" auf den Flugfeldern gegen diese wirkliche Luftreise! Von Tempelhof nach Johannisthal kann man — mit Umsteigen in Treptow — auf der Stadtbahn gelangen, dazu braucht man etwa 35 Minuten; ein stramm fahrendes Automobil benötigt für die Strecke mehr als 20 Minuten — Latham erledigte sie in acht Minuten. Noch nie ist ein Mensch so rasch von Tempelhof nach Johannisthal gekommen, und wenn der Verkehr zwischen diesen beiden Orten auch nicht von besonderer Bedeutung ist, so hat der Flug doch einen hohen symbolischen Wert. Was heute Johannisthal—Tempelhof heißt, kann übermorgen Berlin—Hamburg heißen. —

Vierfacher Mörder und Brandstifter.

Unter der Anklage des vierfachen Mordes und der vorsätzlichen Brandstiftung stand vor dem Schwurgericht des Landgerichts 2 Berlin der Feldarbeiter Gustav Raurock. Er wurde beschuldigt im Mai d. J. seine Ehefrau erwürgt und dann, um die Tat zu verdecken, die Wohnung in Brand gesetzt zu haben, wodurch seine drei Kinder den Erstickungstod erlitten. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Totschlags an der Ehefrau zu 15 Jahren Zuchthaus, ferner wegen der Brandstiftung und des Totschlags in drei Fällen an den Kindern zu lebenslänglichem Zuchthaus und Ehrverlust. Der Angeklagte erklärte, die Strafe sofort antreten zu wollen.

Traurige Erfahrungen in der Ehe

muß ein Landmann gemacht haben, der seine zweite Frau, die ihm erst im Februar d. J. angetraut worden war, wegen Beleidigung verklagt hatte, während die Frau Widerklage erhoben hatte. Dieser Tage stand der Fall vor dem Schleswiger Schöffengericht zur Verhandlung, der schließlich zu einem Vergleich führte, bei dem die Frau jedoch versprechen mußte, ihren Mann künftig in Ruhe lassen zu wollen. Sie scheint allerdings ihm das Leben zur Hölle gemacht zu haben, denn, wie die „Kieler Zeitung" erzählt, jammerte der Mann vor Gericht: „Ich habe Schlimmes erlebt in meinem Leben, habe acht Kinder und mein Geld verloren; meine erste Frau mußte 3 Jahre lang das Bett hüten, bevor sie starb, aber alles das ist nichts im Vergleich zu dem, was ich in meiner zweiten Ehe habe durchmachen müssen." —

Zehn Arbeiter verunglückt.

Eine schwere Explosion ereignete sich in der niederrheinischen Hütte in Hochfeld bei Duisburg. Zehn Arbeiter wurden verletzt. Fünf der Verwundeten wurden ins Hofpital geschafft, einer ist bereits gestorben; mehrere Leichtverletzte sind in ärztlicher Behandlung. Die Explosion entstand gerade, als die Bedienungsmannschaft eines Hochofens mit dem Ausschieben beschäftigt war, dadurch, daß sich der Ofeninhalt gesenkt hatte und nach unten drückte. —

Ein jugendlicher Raubmörder.

Das Schwurgericht in Böhmisch-Leipa verurteilte den 15jährigen Glasmacherlehrling Wänke wegen meuchlerischen Raubmords zu 12 Jahren schweren Kerkers. Wänke hatte am 18. Juli d. J. die Witwe Werner in deren Geschäft mit einem Beil erschlagen, die Ladenkasse beraubt und ein 12jähriges Mädchen ebenfalls niedergeschlagen und schwer verletzt. —

Explosion einer Pulverstampfe.

Montag früh ist die Strobelsche Pulverstampfe in Glasenbach bei Salzburg in die Luft geflogen. In einem Umkreis von einer halben Stunde wurden sämtliche Fenster zertrümmert. Wieviele Personen bei der Katastrophe ums Leben gekommen sind, ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. —

Explosionskatastrophe in Pittsburg.

Die Explosion einer größeren Menge von Kinematographenfilms hat in Pittsburg im Staate Pennsylvanien den Einsturz eines Gebäudes verursacht. Durch die Explosion wurde ein achtstöckiges Gebäude zerstört. Viele Personen sind verletzt worden. —

Ein Steuererheber in Lynchgefahr.

Recht charakteristisch für die Verelendung des Landvolks in Sardinien und für den Haß, mit dem es auf die Regierung blickt, die es eigentlich nur als Steuererheber kennt, ist der folgende Zwischenfall, der aus Sassari telegraphiert wird. Der Steuererheber, der sich in einen kleinen Ort der Provinz nach Torpè begeben hatte, wurde dort von einer feindlichen Volksmenge umringt, die ihn zu lynchen drohte. Als er in einen Laden flüchtete, drohten die Demonstranten, die Tür einzuschlagen. Nur mit großer Mühe gelang es den Carabinieri, den Steuererheber vor der Wut der Menge zu schützen und im Wachtlokal in Sicherheit zu bringen. —

Panik in einer Schule.

Die Explosion einer Bombe anläßlich des italienischen Feiertags verursachte eine Panik in der Pfarrschule in Jerseycity, weil die Kinder gehört hatten, die „schwarze Hand" wolle die Schule in die Luft sprengen. Tausend Kinder drängten die 130 Zentimeter breite Treppe herab, fanden die Türen geschlossen und stürzten übereinander. Als die Polizei diese öffnete, war ein Riesenknäuel sichtbar, eng zusammengepreßt, schreiend, trampelnd. Mehrere Knaben sprangen aus den Fenstern in die Arme der Menge, die sich schnell versammelte. Polizei und Feuerwehr gelang es, das Springen zu verhüten. Der Knäuel wurde dann entwirrt. Acht Mädchen und fünf Knaben wurden bewußtlos ins Hospital geschafft. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten

Kommunale Praxis. Von dieser Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus ist soeben Heft 39, das letzte im 3. Quartl, erschienen. Es ist infolgedessen jetzt die beste Gelegenheit, mit dem Abonnement zu beginnen. Der reiche Inhalt, der sich mit allen Materien befaßt, die für den Interessenten der Gemeindepolitik wertvoll sind, macht die „Kommunale Praxis" immer mehr zu einem unentbehrlichen Organ. Besonders jeder Stadtverordnete und Gemeindevertreter sollte auf die Lektüre dieser Zeitschrift nicht verzichten. Zum Preise von 3 Mark pro Quartal nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Parteispediteure Abonnements entgegen. Probenummern sendet der Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, auf Verlangen gratis und franko. —

Führer durch das preußische Einkommensteuergesetz. Von Arbeitersekretär Rud. Wissell. Dieses soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, erschienene Heftchen wird allen preußischen Steuerzahlern sehr willkommen sein. In allen verzwickten Fragen der preußischen Einkommensteuergesetzgebung gibt es Rat und Auskunft. Seit 2 Jahren sind die Arbeitgeber verpflichtet, das Einkommen aller Arbeiter und Angestellten — soweit es unter 3000 Mark beträgt — anzugeben. Das zwingt viele Arbeiter zu Reklamationen, weil sehr oft außerordentliche Gründe vorhanden sind, die zum Verlangen einer Steuerherabsetzung berechtigen. Welche besonderen Umstände solche Reklamationen ermöglichen und alles Nähere über die Form der dazu nötigen Eingaben kann man aus dem Führer ersehen. Die abgedruckten Musterbeispiele für Steuerreklamationen und Eingaben aller Art werden bei diesen Gelegenheiten gute Dienste leisten. Der billige Preis von 30 Pf. pro Exemplar macht die Anschaffung jedem Arbeiter möglich. —

„Stefan vom Grillenhof" heißt der Roman, der gegenwärtig in der zur Bekämpfung der Schundliteratur geschaffenen Zeitschrift **In Freien Stunden** zum Abdruck gelangt. Der Ruf, den sich die Verfasserin, die Genossin Minna Kautsky, als Romanschriftstellerin erworben hat, gibt Gewähr für ein literarisch gutes Werk. Zudem gehört dieser Roman zu den besten Arbeiten der Autorin, und ist es begreiflich, daß alle Leser und Leserinnen mit steigender Spannung der an dramatischen Szenen reichen Handlung folgen. „In Freien Stunden" erscheint wöchentlich und kostet pro Heft 10 Pf. — Probenummern gratis und franko vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. —

Vereins-Kalender.

Zentralverband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Magdeburg. Außerordentliche Mitglieder-Versammlungen finden statt: Für Groß-Ottersleben am Sonntag den 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei der Witwe Strumpf; für Olvenstedt am 3. Oktober, abends 8 Uhr, bei Ehrecke; für Wolmirstedt am 3. Oktober, abends 8 Uhr, bei Kurze in Elbeu; für Magdeburg am Dienstag den 5. Oktober, abends 8 Uhr, im „Sachsenhof". Näheres am Donnerstag abend durch Inserat. Die Verwaltung.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein (M. d. D. A.-S.-B.). Uebungsstunde: Am Mittwoch beide Chöre. 484

Arb.-Gesangverein Einigkeit, Magdeburg. Mittwoch den 29. September Hochzeitsständchen. Treffpunkt abends ¼9 Uhr am Lutherdenkmal (Johanniskirchhof). 481

Arbeiter-Stenotachygraphenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Die Uebungsstunde für Vereinsmitglieder am Mittwoch den 29. d. M. fällt der Volksversammlung wegen aus. 483

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark") Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia") Mittwoch; Abt. Sudenburg („Zerbster Bierhalle") Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch") Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone") Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof") Freitag; Abt. Biederitz (Lokal d. Familienvereins) Mittwoch; Abt. Rothensee (Herrmanns Lokal) Donnerstag. 36

Am Sonntag den 10. Oktober Vereinstour nach Kolbitz. Abfahrt morgens 7 Uhr von Ende Neue Neustadt. 458

Bennecke nbeck. Freie Turner. Dienstag den 28. September Uebungsstunde sämtlicher Mitglieder zu der Aufführung zum stattfindenden Ballvergnügen. 482

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 30. September, abends 8½ Uhr, Versammlung bei M. Bollmann. 480

Briefkasten.

Quittung. Zur Unterstützung des Generalstreiks in Schweden gingen ein: Extratanz der Freien Turnerschaft Cracau 2,25. Extratanz der Turnerschaft Magdeburg, Abt. Altstadt 6,—. Bezirkstag der sozialdemokratischen Vereine, Nr. 980 und 981 34,20. Verband der Sattler 10,—; Nr. 1145 7,25; Nr. 1146 6,20. Verlorene Raucherwette 3,—. Verband der Metallarbeiter, Nr. 267 6,10. Verband der Maurer, Zweigverein Magdeburg, Nr. 1012 3,25; Nr. 1013 5,65; Nr. 1014 8,25; Nr. 1016 6,85; Nr. 1021 10,30; Nr. 1022 4,10; Nr. 1024 11,85. Abschiedsball bei Cäsar, Lemsdorf 6,20. Bisher quittiert 10 832,25 Mark. In Summa **10 963,70** Mark.

E. Königstedt, Gr. Münzstraße 3.

Dieser Schwan

ist Ihnen, verehrte Hausfrau, jedenfalls keine unbekannte Erscheinung, er stellt die Schutzmarke dar für das altbewährte, in der Hausfrauenwelt seit 30 Jahren so sehr beliebte

Dr. Thompsons Seifenpulver.

Enthält weder Chlor noch andre scharfe Substanzen.

½-Pfd.-Paket **15** Pfg. Ueberall erhältlich. B 3

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 227. Magdeburg, Mittwoch den 29. September 1909. 20. Jahrgang.

Die Keimfähigkeit der Pflanzensamen.

Von M. H. Baege.

Nachdruck verboten.

Wer an eine unübersteigliche Schranke zwischen Leben und Tod glaubt und das Leben etwa nach einem vor ihm herumflatternden Schmetterling bemißt, der könnte wohl an seinem Glauben irre werden, wenn er an die knochenharten Erbsen denkt.

Es ist bekannt, daß Pflanzensamen viele Jahre (wenn auch nicht, wie man früher irrtümlicherweise annahm, Jahrtausende) lang aufbewahrt werden können und dennoch ihre Keimfähigkeit behalten. Sind nun solche Samen in dieser Zeit, wo sie ganz außer Kurs der sich verjüngenden Pflanzenwelt gesetzt sind, lebendig oder tot? Man sagt natürlich: lebendig, weil er unter Umständen durch das Keimen lebendige Pflanzen aus sich hervorgehen lassen kann.

Wenn man aber aus diesem Grund einen Samen lebendig nennt, so darf man dabei wenigstens nicht die nach den Erscheinungen am lebenden Tier- oder Pflanzenleib gebildete Definition des Lebens anwenden, nach welcher das Leben im Umsatz und der Bewegung der Stoffe beruht. Da dies ohne Beteiligung von Wasser nicht möglich ist, so ist in dem vollständig ausgetrockneten Samen Bewegung und Umsatz der ihn zusammensetzenden Stoffe, und folglich in diesem Sinn auch das Leben des Samens nicht möglich.

Wenn wir also den Pflanzensamen lebendig nennen wollen, so müßten wir seinetwegen eine andre Begriffsbestimmung des Lebens aufsuchen, welche der Stoffbewegung und des Stoffumsatzes — was beides in der Hauptsache eins ist — nicht bedürfte. Daß wir aber für einen Begriff nicht zwei verschiedene Definitionen aufstellen dürfen, liegt auf der Hand.

Demnach wäre also der Pflanzensame kein lebendiger Körper? Wir können hierauf nicht antworten: So ist es. Wir müssen daher den Zweifel auf einem andern Wege zu lösen suchen. Leblos in dem gangbaren Wortsinn, wie wir einen Stein leblos nennen, können wir ein Samenkorn nicht nennen. Wir müssen zu der erwähnten bedingenden Wesenheit des Lebens: Umsatz und Bewegung der Stoffe, die Form als Bedingung hinzufügen. Nachdem wir z. B. die Erbsen gemahlen haben, wobei ihre Stoffbestandteile dieselben geblieben sind, hören sie auf, keimfähig zu sein. Die Stoffe müssen also in den Samen nach gewissen Formgesetzen angeordnet sein.

Aber demnach müßte ein eben getötetes Tier auch noch ein lebendiges genannt werden, denn seine Form ist dieselbe geblieben, und auch der Stoffumsatz und die Stoffbewegung geht fort, nämlich in der Fäulnis. Also diese drei Bedingungen bilden das Leben noch nicht allein. Es muß noch ein viertes hinzukommen, was sich freilich nur in seiner Erscheinung, nicht in seiner bedingten Notwendigkeit auffassen läßt. Dieses liegt in einem gewissen Gleichgewicht des Umsatzes und der Bewegung der Stoffe, in einem gewissermaßen in sich abgeschlossenen Kreislauf derselben.

Bei einem 90jährigen Greise hat dieses Gleichgewicht, dieser Kreislauf 90 Jahre lang bestanden, im Momente des Todes wird es aufgehoben und die Bewegung und der Umsatz der Stoffe tritt aus diesem geregelten Kreislauf heraus. Wenn also auch im getöteten Tierkörper ein Stoffumsatz und eine Stoffbewegung noch stattfindet, so geschieht dies doch nicht innerhalb des bisherigen Gleichgewichts, des bisherigen Kreislaufs — es führt zur Bildung von Fäulnisstoffen.

Die Bewegung und der Umsatz der Stoffe, worin wir eine Wesenheit des Lebens sahen, ist aber dadurch von beiden, wie sie in den Fäulnisvorgängen stattfinden, verschieden, daß in dem lebenden Tier- oder Pflanzenkörper eine fortdauernde Erneurung dieser Stoffe durch Ernährung, ein sogenannter Stoffwechsel innerhalb der gegebenen Körpergestalt stattfinden muß, eine Verjüngung, welche in Aufnahme der bereits im Körper vorhandenen ähnlicher und in Ausscheidung unbrauchbar gewordener Stoffe beruht.

Kehren wir zu unsern Pflanzensamen zurück. Bei ihnen finden wir von allen Bedingungen des Lebens bloß die Form gegeben, sie haben weder Umsatz und Bewegung der Stoffe noch einen Austausch derselben durch Aufnahme und Ausscheidung. Wir dürfen daher nach unsern bisherigen Betrachtungen die Pflanzensamen noch immer nicht lebendige Körper nennen. Da wir sie aber doch bestimmt nicht mit den Steinen auf eine Stufe stellen dürfen, so müssen wir noch einen weitern Punkt betrachten.

In jedem Samenkorn, auch im kleinsten, finden wir einen vorgebildeten Keim, der nichts andres ist, als die Anlage zu einer der Mutterpflanze in allen wesentlichen Stücken gleichen Pflanze, und neben demselben in den sogenannten Samenlappen in einem außerordentlich feinen aber festen Zellgewebe niedergelegte Nahrungsstoffe, welche das keimende Pflänzchen bei seinem ersten Wachstum aufzehrt. Alle diese Stoffe, sowohl die des Keimes als die der Samenlappen, befinden sich bei vielen Samen in einem Zustande, der jeden chemischen Stoffumsatz ausschließt, indem ihnen das dazu nötige Wasser gebricht. Diese Stoffe sind daher in solchen Samen gewissermaßen festgelegt, sie befinden sich in einem Ruhezustand. Sie sind aber an sich von der Art, und dieser Ruhezustand ist so bedingt, daß unter dem Einfluß der innern Gestaltungen des Samens durch hinzutretende Wärme und Feuchtigkeit Umsatz und Bewegung dieser Stoffe und damit das bildende Leben wieder beginnen können, welche bisher ruhten. Deshalb spricht man auch von ruhendem oder latentem Leben im Samenkorn.

Es geht aus alledem von selbst hervor, daß diejenigen Pflanzensamen die längste Keimfähigkeit haben werden, in welchen jener Ruhezustand, jene Festlegung ihrer Stoffe möglichst vollständig ist. Das wird dadurch bedingt sein, daß sie keine Stoffe enthalten, welche flüssig und als solche Zersetzungen am meisten unterworfen sind. Daher behalten ölreiche Samen, zum Beispiel Bucheckern, meist nur über einen Winter ihre Keimkraft. Samen mit weicher und daher die Feuchtigkeit der Luft leicht einsaugender Samenschale verlieren ihre Keimkraft leicht. Ebenso solche Samen, welche, wie zum Beispiel die Eichel, in ihren Samenlappen viel Feuchtigkeit enthalten. Dagegen behalten jene Samen, welche am meisten ein Bild des Todes zu sein scheinen, wie zum Beispiel knochenharte Erbsen oder Weizenkörner, ihre Keimkraft am längsten, weil der geringe Feuchtigkeitsgehalt trockener Luft — in feuchter Luft ist es natürlich anders — nicht fähig ist, den Ruhezustand der chemischen Festlegung ihrer Stoffe zu stören.

Demnach beruht die lange Dauer der Keimfähigkeit der Pflanzensamen in der Hauptsache darauf, daß ihre Bestandteile sich in einem solchen chemischen Ruhezustand befinden, der es ihnen erlaubt, durch die wesentlichen Bedingungen des Keimens, Wärme und Feuchtigkeit, auch noch nach langer Unterbrechung den natürlichen chemischen Umsatz wieder zu beginnen.

Jedenfalls lernten wir es als einen Irrtum erkennen, zwischen Leben und Tod eine unübersteigliche Schranke anzunehmen. Die Natur zeigt uns überall vermittelnde Uebergänge und gelangt eben dadurch zur Einheit.

Ruhendes Leben gibt es übrigens nicht nur im Pflanzenreich, sondern auch im Tierreich, und hier in fast noch überraschenderer Weise.

Es fehlt uns heute aber an Raum, darauf näher einzugehen. Wir behalten uns deshalb die Behandlung dieser Tatsache für einen spätern Aufsatz vor. —

Provinz und Umgegend.

Groß-Ottersleben, 29. September. (Bierkrieg.) Den freien Gastwirte von Groß- und Klein-Ottersleben, Fermersleben und Lemsdorf dauert der Bierkrieg anscheinend zu lange. Sie fragten bei dem Genossen Beims an, ob es gestattet sei, das bayrische dunkle Bier zu schenken, was natürlich von der Abwehrkommission verneint wurde, besteht doch der klare Beschluß: Meidet das Bier! Am Sonnabend und Sonntag ist nun das dunkle Bier zum Ausschank gebracht, das in den Arbeiterlokalen verkehrende Publikum hat sich das Bier auch gut schmecken lassen. Da ja hauptsächlich organisierte Arbeiter in Frage kommen, ist es zu bedauern, daß sie die gefaßten Beschlüsse nicht gehalten haben, es war notwendig, das Bier zurückzuweisen. Eine Arbeiterkorporation, deren Hauptvorstand ihren Sitz in Ottersleben hat, der Arbeiter Athletenbund, der in seinen Reihen nur klassenbewußte Arbeiter führen will, durfte sich nicht von den Wirten das Mätzchen aufbinden lassen, daß das Bier frei sei, auf dem Parteitag sei es auch getrunken worden. In Leipzig gelten eben andre Beschlüsse, bei uns haben die Beschlüsse Gültigkeit, die in der öffentlichen Versammlung gefaßt worden sind. Danach haben sich die Arbeiter zu richten und nicht den Verlockungen der Gastwirte zu folgen. Die in Frage kommenden Wirte sind Parteimitglieder, und durch einen ihrer Vertreter, Marschall, wurde in einer Sitzung der Partei und Gewerkschaftsfunktionäre die Erklärung abgegeben, daß sie kein Bier anstecken, sondern Ersatzgetränke schaffen werden. Das haben sie nicht gehalten, sie haben sich dunkles bayrisches Bier kommen lassen, und leider lassen sich die Arbeiter ködern, trotzdem sie nicht einmal wissen, ob es wirklich echtes Bier ist. An die Einwohnerschaft, vor allem an die Arbeiterschaft, richten wir das Ersuchen: Haltet die Beschlüsse hoch, meidet jedes Bier, auch das bayrische, bis eine andre Parole von der Abwehrkommission oder von einer Versammlung ausgegeben wird. Die Boykott-Kommission. J. A.: Fr. Hahn. —

Burg, 28. September. (Vom Viermillionenfonds.) Ein arbeitslos gewordener Tabakarbeiter stellte bei der Steuerbehörde Antrag auf Unterstützung und bald erschien auch ein Steuerbeamter, der sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeiters informierte, sehr eingehend sogar. Auch von der politischen Gesinnung war die Rede, allerdings wohl nur um die persönliche Neugierde des Beamten zu stillen. Den Tabakarbeitern wäre mehr gedient, wenn weniger gefragt und schneller gegeben würde. —

— (Den Tarif) hat nun auch die Firma Schröder anerkannt.

— (Auf die Berichtigung) des Sekretärs des hiesigen Vereins der Brauereien, Herrn Fr. Baeker, in der letzten Nummer der „Volksstimme" ist nicht viel zu sagen. Das, was Herr Baeker in ihr mitteilt, ist ja den Konsumenten vollständig bekannt und von uns zum Teil nicht bestritten worden. Doch eins gefällt uns an der Berichtigung: Wir wissen jetzt, daß also die Brauereibesitzer gern zu Verhandlungen bereit sind. Das dürfte, wenn die Herren eine halbwegs vernünftige Stellung einnehmen, unter Umständen der Beendigung des Bierkrieges sehr förderlich sein. Wenn aber Herr Baeker meint, daß es nicht richtig sei, daß Gastwirte versucht haben, die Brauereibesitzer zu Verhandlungen zu bewegen, so ersuchen wir ihn, bei Herrn Biebendt sich die Bestätigung, daß tatsächlich zwei Gastwirte diesen Versuch gemacht haben, zu holen. Schließlich könnte eingewendet werden, daß dies keine Verhandlung gewesen sei, ja, die wird es schließlich auch nicht gewesen sein sollen, denn zwei Gastwirte können selbstverständlich mit einem Brauereibesitzer nicht verhandeln. Vielleicht aber auch war die Unterredung mit Herrn B. nicht offiziell. Auch das mag stimmen. Das aber müßte doch einleuchten: Zum Scherz oder um Stoff für eine „Berichtigung" zu schaffen, wird ein Vertreter der Brauereibesitzer doch nicht von zwei Vertretern des Gastwirtsgewerbes aufgesucht worden sein. Die Operation mit dem Preise des Bieres (18 Mark in Burg und 20,50 Mark in Magdeburg) verfehlt ihren Zweck. Jeder Konsument von Burg sowohl wie von Magdeburg weiß, daß er in letzterem Ort einen ganz andern Trunk vorgesetzt bekommt wie in dem ersteren. —

Halberstadt, 28. September. (Polizei und Bierkrieg.) Die Polizei setzt ihre Hilfeleistung für die bedrängten Brauereibesitzer unbekümmert und eifrig fort. Am Sonntag wurde in der Sternstraße wieder ein Genosse von einem Polizeibeamten sistiert, weil er das „Verbrechen" beging, an die Passanten Boykottkarten zu verteilen. Es ist wirklich unverständlich, daß die Polizei eine solche Aktion unternimmt. Solche Mittel sind doch auf keinen Fall geeignet, die Konsumenten in ihrem Kampfe gegen die Brauereibesitzer zu hindern. Auch dem Gleichgültigsten wird dadurch begreiflich gemacht, daß die Polizei, die doch von dem Gelde aller Steuerzahler erhalten wird, in erster Linie zur Unterstützung der Unternehmer vorhanden ist. Im übrigen kann es uns nur erwünscht sein, wenn auf diese Weise die Aufmerksamkeit größerer Kreise auf den Boykott gelenkt wird. Außerdem werden es sich die Arbeiter angelegen sein lassen, dem Vorgehen der Polizei die nötige Beachtung zu schenken und für wirksame Verbreitung zu sorgen. Der Erfolg dürfte am allerwenigsten den Brauereibesitzern angenehm sein. —

Klötze, 28. September. (Unser Armenhaus.) Im „Klötzer Wochenblatt" schildert ein „Hiesiger" die städtischen Wohlfahrtseinrichtungen folgendermaßen: „Erkrankt z. B. jemand am Typhus, so tut er gut, gleich sein Testament zu machen, denn es ist hier unmöglich, ihm eine in allen guten Krankenhäusern eingeführte, auf

Aus dem Leben eines Spatzen.

Eine wahrhafte Geschichte.

Kürzlich las ich in einem Feuilleton einen Satz, einen Nebensatz vielmehr: „Die Spatzen, diese Proletarier der Vogelwelt . . . ." Ich habe die Bezeichnung als sehr treffend empfunden und besonders dachte ich dabei an eins dieser schlichten grauen Geschöpfe, welches mir im vergangenen Jahre einige Sommerwochen hindurch zum Gegenstand herzlicher Freude und ebenso herzlicher Sorge geworden war. Und wenn ich es gestehen soll — noch heute überkommt mich ein wehmütiges Bedauern, wenn ich an den lieben muntern Gesellen und an seine untluge Flucht aus unsrer Obhut denke.

An einem Frühlingsmorgen klopfte es energisch an meine Tür. Draußen fand ich den Sohn unsres Hausherrn stehen, umgeben von einer Schar Mitschüler, und in seinen Händen zitterte ein traurig mageres Spätzlein.

„Frau P.," hub der Junge an, „woll'n Se den Spatz hom? Für de Lene."

Ich erfuhr nun, daß der Gefangene halbverhungert in einem Neste gefunden worden sei; er hatte noch das für junge Vögel charakteristische Gelb am Schnabel und seine armseligen Federchen sahen verklebt und zerzaust aus. Aber die Aeuglein blinkten klar und hell und wie forschend. Aufnehmen wollte ich den armen Hascher im Augenblick; seine Hilflosigkeit rührte mich. Nach einer längeren Debatte mit meinen kleinen Freunden beschlossen wir folgendes:

Pepi verpflichtete sich, seinen momentan freien Staruistkasten als Behausung für unsern Schützling beizustellen. Für die innere Einrichtung hatte ich zu sorgen.

Da eine richtige Diät die Grundlage jeder vernünftigen Pflege ist, so einigten wir uns bezüglich dieses Punktes auf das der Natur des Pfleglings Entsprechendste: auf Fliegen. Ich habe zwar Spatzen auch schon andres fressen gesehen, vielmehr niemals einen beim Verspeisen von Fliegen beobachtet, aber momentan fiel mir das gar nicht ein. Unser Matz erhielt also die Fliegendiät vorgeschrieben.

Nun entspann sich eine wilde Jagd nach den Fliegen, von denen leider — für gewöhnlich behaupte ich: Gott sei Dank! — nur drei oder vier in meiner Wohnung vorhanden waren, und selbst die drei kriegten wir nicht, obwohl die Jungen sie mit Besen und Tüchern bald vom Plafond, bald von den Schränken herab- und zu erreichbareren Objekten hinzuscheuchen suchten. Auf einmal waren alle weg, trotzdem wir doch die Fenster extra geschlossen hatten!

Aber Pepi war nicht verlegen.

„Ich waß, wo ihrer sin." Und da war er auch schon hinuntergestürmt an den Ort, der die kostbaren Tierchen barg. Ich glaube, es ist nicht nötig, den betreffenden Ort auch noch mit Namen zu nennen, und es genügt, wenn ich anmerke, daß es nicht der Viehstall war. Die Beute war indessen glänzend. Mindestens ein Dutzend Fliegen brachten die Buben herauf. Aber jetzt trat eine neue Schwierigkeit zutage. Wie sollte man dem Spatzen die Atzung verabreichen? Wir versuchten alles mögliche, steckten ihm die Fliegen an den Schnabel und das arme Tierchen machte ihn vergeblich auf, um schließlich das Zeug abzuschütteln. Dann versuchte Pepi als alter Praktikus ein „Hischick", und richtig sperrte der Vogel den Schnabel auf, was wohl auf eine gewisse Assoziation der Instinkte zurückzuführen war. Vielleicht klang der Ton ähnlich dem, welcher sonst die heranschwirrenden atzenden Eltern begleitete. Aber ehe wir die Fliege in das Schlündchen zu praktizieren vermochten, war die Einführungsöffnung schon wieder geschlossen. Endlich entschloß ich mich zu einem Radikalmittel. Ich öffnete das Schnäbelchen mit Gewalt — wenn der kräftige Ausdruck „Gewalt" hier am Platze ist —, nahm eine Haarnadel und führte damit die Fliegen in den Schlund des Vogels ein. Das Schlucken ging dann anstandslos vor sich; nur einmal gelang die Sache nicht vollständig und forderte eine Wiederholung.

Das war Matzens Einzug.

Von den Fliegen — acht Stück pro Tag — ging ich am zweitnächsten Morgen zu eingeweichten Semmeln über. Hier machte die improvisierte Pinzette Schwierigkeiten in der Handhabung; doch auch das ging schließlich mit Ach und Krach vorbei. Aber ehrlich Mühe gab ich mir; wie oft des Tages sah ich nach dem Vogel, wenn er so still in seinem Kästchen saß, voll Angst, daß er umgekommen sein könnte. Aber stets sah mich sein dunkles Aeuglein lebensmunter an, wenn ich den Deckel öffnete und zu ihm niederspähte. Mein Gott, man ist doch keine geborne Spatzenmutter, und alles will gelernt sein!

Oefter freilich kroch er aus dem Loche hervor, wenn niemand im Zimmer war, und flog auf den Fußboden. Am vierten Morgen überraschte ich ihn, wie er auf dem Küchentisch herumhüpfte und Brosamen aufpickte. „Der Schlingel," sagte ich bei mir, „er kann schon allein essen und ist mich so mit der Fütterung!"

Von da ab reichte ich ihm die in Milch geweichte Semmel entgegen und er pickte sie mir mit zurückgehaltenem Kopfe, nur manchmal blitzartig ihn vorschnellend, zwischen den Fingern weg. Bald darauf fraß er ganz selbständig und trank seine Milch aus dem Näpfchen. „Milch?" höre ich fragen. Ja, und sie bekam ihm gut. Binnen einer Woche schaute weißes Fett unter der zarten grauen Haut seines rundlichen Körperchens hervor. Nur die Federn wollten nicht wachsen er sah immer zerrupft und fettig aus. Darum lernte er auch nie richtig fliegen, ja er vergaß sogar das bißchen Flügelfertigkeit, das er mitgebracht hatte.

Er lief frei in den Zimmern herum, wie es ihm paßte. Ich kann aber nicht sagen, daß dieselben dadurch einen Anstrich von Reinlichkeit bekamen; mir fehlte jedes Mittel, mich mit ihm pädagogisch über das zu verständigen, was er nicht unterlassen konnte. Für die Mühe, welche das ewige Nachputzen mir verursachte, entschädigte mich jedoch reichlich sein putziges, echt spatzenhaft unstetes Wesen.

Ich weiß nun nicht, ob ich schärfer beobachten lernte oder ob er wirklich klüger wurde — genug, eines Morgens weckte mich ein leises Trippeln vor meinem Bette und in längern Intervallen schrilles Zwitschern. Am Boden hüpfte unser Spätzlein unruhig hin und her und äugte zu mir hinauf. Mir wurde es sofort klar: Er hat Hunger, er will seine Morgenmilch haben! Ich kleidete mich rasch notdürftig an, während das Tierchen um mich herumtrippelte, ging in die Küche, um den Napf zu holen, und dann auf den Korridor, um ihn bei der Wasserleitung zu reinigen: immer mit dem Spatzen hinter mir her. Und ehe ich noch mit dem Einbrocken der Semmel fertig war, holte er sich, gleich einem heißhungrigen Kinde, ein Bröcklein unter meinen Händen heraus.

Ich setzte ihn öfter auf das offene Schlafzimmerfenster, das auf den Hof hinausging. Während der ersten Tage wagte er einen Flugversuch und gewann in einem „Gleirflug" das Dach des Kohlenschuppens. Dort hüpfte er seelenvergnügt hinter einem fremden Spatzen einher, der aber keine Notiz von ihm nahm und bei meiner Annäherung fortflog.

Später plumpste er einmal wider Willen in den Hof hinunter, und es war köstlich, zu sehen, mit welch einem dummen Gesicht sozusagen er in die Höhe guckte und unten ruhig hocken blieb.

Mein zweijähriges Töchterchen bewunderte ihn nur noch platonisch, seitdem er sie einmal tüchtig in den Finger gebissen hatte. Das entwickelte sich bei ihm allmählich zu einer Spezialität. Er konnte leicht gefangen werden, obwohl er das nicht gern geschehen ließ und sich stets versteckte. Nachher wehrte er sich und biß zu, wenn man ihm den Finger hinhielt. Dabei saß er gewöhnlich auf dem ausgestreckten Finger der andern Hand, doch dort auch hinzubacken, das ging über seine Fassungskraft, dort war sein Halt und Boden, der nicht zu den angreifenden Gestalten gehörte.

So lebte Matz ein ganz vergnügliches Leben. Ein gutgeordnetes bürgerliches könnte man sagen. Ich hatte ihn in der Folge für die Nacht in unserm an das Wohnzimmer grenzenden Schlafraum einquartiert und er merkte sich genau das ihm zugewiesene Plätzchen. Sobald der Abend nahte, begann sein aufgeregtes Hin- und Hertrippeln vor der Schlafzimmertür, bis ihm diese geöffnet wurde. Niemals ging er mehr im Wohnzimmer zur Ruhe, auch wenn ich ihm sein Häuschen dorthin stellte, das er übrigens nach einiger Zeit vollkommen ignorierte.

Einstmals ging meine Kleine mit dem Teppichklopfer gegen ihn los und trieb das flüchtende Geschöpfchen über die Treppe hinab. Auf der untersten Stufe fand ich ihn schließlich, in eine Ecke geduckt und deutlich wimmernd. Schaden hatte er aber doch nicht genommen.

Im Juli reisten wir zu meinen Großeltern aufs Land und nahmen Matz mit uns. Vor der Abreise wurde er noch ordentlich gesättigt, dann in ein Körbchen gesteckt, das mit einem Tuche verschlossen und meinem Töchterchen zum Tragen anvertraut wurde. Sie machte ihre Sache gut und im Coupé verhielt sich der sonderbare Reisende auch eine Zeitlang ganz ruhig. Dann piepste er immer energischer, denn der Durst plagte ihn an dem glutheißen Tage gewiß ebenso wie uns. Doch wir hatten kein Wasser mit-

moderne Forschungen aufgebaute Behandlung dieser Krankheit, bei der die Genesung weit häufiger eintritt, angedeihen zu lassen. 4000 Einwohner und nicht einmal eine Krankenschwester, die dem Arzte bei Krankheiten, die mehr als das bloße Einlöffeln von Medizin erheischen, hilfreiche Hand leisten kann, ist vorhanden. Oft genug liegen in den ärmeren Familien Kranke wochenlang ohne geeignete Pflege und Trostzuspruch wartend auf Genesung oder Tod. Ist das nicht zum Weinen? Wie viele Dörfer sind uns in diesem Stück weit voraus! Das ist ein ernstes Gegenstück zu dem wonnevollen Festesrauschen, das namentlich in den Wintermonaten unser Stadtleben durchzieht. Da geht die Nachricht um, daß die Mittel unsrer Kinderbewahranstalt, die einer Stiftung des Herrn Dr. Schultz-Lupitz ihre Entstehung verdankt, und unter Schwester Marias geübter Hand so segensreich wirkt, ihrer Auflösung entgegengehen. Niemand rührt die Hand, sie zu erhalten. Einsam, verlassen steht die Schwester auf ihrem Posten, wer hört oder erfüllt ihre Wünsche und hat für sie ein Wort der Ermutigung in ihrem mühsamen Beruf übrig? An kalten Wintertagen gelingt es nicht, in dem dünnwandigen Anstaltssaal eine Temperatur von über acht Grad Reaumur zu erzielen. Wer hat ein Herz für die Anstalt und öffnet die Hand zur Hilfe? Unser Armenhaus gewährt ein so jammervolles Bild, daß so mancher bäuerliche Stall für Schinkenträger wie ein Schloß dagegen ausschaut. Eine gründliche Reparatur oder ein Neubau sind dringend vonnöten." Wenn das „Amtsblatt" dieser Einsendung Raum gibt, wird ja wohl stimmen, was hier behauptet wird. Den nötigen Vers darauf kann sich jeder selbst machen. —

Oschersleben, 28. September. (Kurzen Prozeß) macht der Betriebsleiter Herr Röhrecke auf der chemischen Fabrik Grosse u. Ko., mit seinen Arbeitern. Denn wer seinen Befehlen nicht folgt, kann gehen. Erst kürzlich erhielten 5 oder 6 der tüchtigsten Arbeiter ihre Entlassung, weil sie sich geweigert hatten, Ueberstunden zu leisten, und das mit Recht. Gibt es nicht Arbeiter genug, die gern Beschäftigung nehmen? Jedenfalls liegt kein Grund vor, an Arbeitskräften zu sparen, denn die chemischen Fabriken werfen schönen Gewinn ab. Aber was hilft es alles, wenn die Arbeiter in diesem Betrieb sich dem Verband der Fabrikarbeiter nicht anschließen? —

— (In den nächsten Tagen) nehmen die beiden hiesigen Zuckerfabriken ihren Betrieb wieder auf. Dann kommt auch wieder eine Anzahl auswärtiger Arbeiter zugereist. Im vergangenen Jahre haben wir die Erfahrung machen müssen, wie beim Eintritt der Arbeitslosigkeit gerade hiesige Arbeiter ohne Arbeit waren, während die fremden Arbeiter Beschäftigung hatten. Genau so wird es auch in diesem Jahre wieder kommen. Die Bauarbeit läßt nach, die Ziegeleiarbeit ist vorüber und die chemischen Fabriken haben ihre Herbstkampagne beendet, auch von der Wiederinbetriebsetzung der Zuckerraffinerie ist noch nichts zu hören. Es wäre also wünschenswert, wenn in erster Linie hiesige Arbeiter berücksichtigt würden. Aber was kümmert das Unternehmertum sich darum. —

Oschersleben, 28. September. (Endlich) sollen wir ein Wasserwerk erhalten. Das heißt nur, wenn unsre Stadträter am Freitag ihre Zustimmung erteilen. Wir wollen den Wunsch aussprechen, daß die Erbauung nicht so lange auf sich warten läßt wie die Auffindung des Wassers. Jedenfalls wird man auch so einsichtig sein und mit dem Wasserwerk gleich die ebenso notwendige Kanalisation verbinden. Denn es wäre ein Schöppenstedter Streich, wenn man es unterließe. In einigen Jahren müßte man es doch tun und die Steuerzahler wären dann die Geschädigten. —

Osterweddingen, 28. September. („Volksstimme"-Leser.) Da der Bezug der „Volksstimme" für viele Leser bisher mit Umständen verknüpft war, so soll am 1. Oktober eine Verbesserung eintreten. Bestellungen auf die „Volksstimme" und auf alle Schriften nimmt der Maurer Franz Kleinau entgegen. —

Stendal, 28. September. (Vom Bierkrieg.) In der letzten Versammlung stellten ein Gastwirt und Stadtverordneter und ein Brauereivertreter die Behauptung auf, daß die vom Reichstag bewilligten 100 Millionen Mark Biersteuer sich allein auf das norddeutsche Brausteuergebiet bezögen, und demgemäß die Steuererhöhung pro Hektoliter 2 Mark 50 Pfennig betrage. Trotz Widerlegung wollten die Herren sich nicht überzeugen lassen. Schließlich entfernten sie sich, nachdem sie gedroht hatten, eine Gegenversammlung einzuberufen, um unsre „Fälschungen" an den Pranger zu stellen. Zu unserm großen Bedauern hat die Versammlung bis jetzt nicht stattgefunden. Der Bierkrieg dauert auch hier in voller Schärfe fort und wird von Woche zu Woche wirksamer. Trotz alledem scheinen auch hier die Brauereigewaltigen zu glauben, daß mit der Zeit der Widerstand und die Kampfeslust der Konsumenten erlahmen werde. Dann irren sie ganz gewaltig. Die Konsumenten haben in diesem Kampfe nichts zu verlieren. Die Geschädigten sind, je länger der Kampf dauert, doch die Brauereien. Um so bedauerlicher ist es, daß auch hier eine Anzahl Organisierter den Boykott nicht einhält. Es sind dies besonders die Bauhandwerker. Boykottbruch ist Streikbruch. Kein Tropfen Bier darf getrunken werden, sei es auf der Arbeitsstelle oder nach Feierabend! Dann wird der Sieg in Bälde unser sein. Am 29. September, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Grothe, Elisabethstraße 3, eine öffentliche Versammlung statt, in der der Bericht über den Stand des Bierkriegs gegeben wird. —

Stendal, 28. September. (Im Banne des Alkohols) lag der Zimmermann Pahling in Wahrenberg, der seine Frau am Freitag voriger Woche erschossen hat. Im Frühjahr war es mit dem Manne nicht mehr auszuhalten. Als Pahling seine Frau, die rechtschaffen und fleißig war, körperlich roh mißhandelte, erstattete die Geschlagene Anzeige, und es kam zur Trennung. Pahling gelobte, sich zu bessern, er wurde wieder aufgenommen, verfiel aber wieder in sein altes Laster. Vor 2 Wochen erschien Pahling, aus dem Krankenhaus entlassen, wieder in Wahrenberg. Seine Frau nahm ihn aber nicht wieder auf. Frau P. hatte ständig Furcht, daß ihr Mann infolge des gespannten Verhältnisses ihr etwas antun würde. Am Freitag gegen 11 Uhr erschien Pahling vor dem Wohnstubenfenster, lief mehrere Male hin und her und drohte: Heute passiert noch was! Eine schwere Jagd-Doppelflinte hielt er in der Hand. Als Frau Pahling in der Stube, an der Truhe stehend, ein Läppchen aus dem Körbchen nahm, fiel ein Schuß. Mit einem Aufschrei stürzte die Getroffene wie gefällt zu Boden, sie lebte noch einige Minuten, starb aber dann, ohne noch einen Laut von sich gegeben zu haben. Pahling hat sich dem irdischen Richter entzogen. In knieender Stellung fand man ihn erhängt im Ziegenstall. Mit einer dem Nachbar entwendeten Wäscheleine hatte er sich aufgeknüpft. Neben ihm stand die Doppelflinte — niemand weiß, wem sie gehört —, darüber hatte der Mörder seine Mütze gehängt. — Weg mit dem Junkerfusel! —

Staßfurt, 28. September. (Hinweis.) Für unsre Leser in Staßfurt und Umgegend liegt ein Prospekt der Firma Th. Nabert in Staßfurt, Hamsterstraße 5, bei, auf den wir hiermit hinweisen. —

Westeregeln, 28. September. (Große Erregung) herrscht zurzeit unter den Einwohnern, welche vor 14 Tagen mit Einquartierung bedacht wurden. Nachdem polizeilich bekanntgemacht worden war, daß die Verpflegungsgelder vom 18. bis 25. ausgezahlt würden, gingen mehrere hin, den Obolus in Empfang zu nehmen. Das festgesetzte Verpflegungsgeld wurde sofort, die Servisgelder jedoch erst auf eindringliches Verlangen ausgezahlt. Im ganzen Orte kursiert die Frage: Warum wurden die Servisgelder nicht sofort freiwillig ausgezahlt?

Wolmirstedt, 27. September. (Den Steuerschnupfen) hat man auch hier bekommen; das beweist eine am Sonntag abgehaltene, von ungefähr 90 Personen besuchte nationalliberale Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter Fehlhauer und Landtagsabgeordneter Rahardt sprachen. Wie ein roter Faden zog sich durch die Berichte der beiden Herren die Furcht vor der Sozialdemokratie einerseits und anderseits das Sehnen danach, doch bald wieder mit den Konservativen zusammen arbeiten zu können, um die Steuern, die diesmal gefallen sind, dem Volke dann Arm in Arm mit den Junkern aufhalsen zu können. Herr Fehlhauer bedauerte sehr, daß die Gas- und Elektrizitätssteuer gefallen ist, er hielt es für ein Unglück, daß die Inseraten- und Plakatsteuer nicht angenommen wurde, und freute sich aber, daß die den „Familiensinn" zerstörende Erbschaftssteuer nicht Gesetz wurde. Herr Rahardt kam auch auf die Anträge über die Arbeitslosenversicherung zu sprechen und nannte sie eine Prämie auf die Faulheit der im Schlepptau der Sozialdemokratie befindlichen Arbeiter. Er machte die Versammlung, die ja fast ausschließlich aus Landwirten bestand, auch vor den sicher bald kommenden Streiken der landwirtschaftlichen Arbeiter bange. Für das Reichstagswahlrecht in Preußen ist er selbstverständlich nicht, auch nicht für eine Neueinteilung der Wahlkreise, denn was dabei herauskommen würde, beweist ja der Einzug der Sozialdemokratie ins Abgeordnetenhaus. Zum Schlusse konstatiert er mit Bedauern, daß ihm der Bund der Landwirte im Wahlkreis ein Mißtrauensvotum gesandt habe und ihm bittere Vorwürfe mache, weil er aus der konservativen Partei ausgetreten sei. Generalsekretär Braumann konstatierte, daß die jetzige Erregung im Volke nicht durch Hetzer geschaffen sei, sondern infolge der ungeheuren Lasten ganz natürlich ist. Genosse Mache (Magdeburg) ging zunächst auf die Finanzreform ein und teilte dabei kräftige Hiebe auf die bürgerlichen Parteien aus. Weiter kam er auf die Reform des Wahlrechts in Preußen zu sprechen. Auf einen Zuruf des Herrn Rahardt: „Boykott"! konnte der Genosse Mache den ungeheuern Terrorismus und Boykott, den der Staat seinen Angestellten gegenüber übt, kurz skizzieren und als er im Hinblick auf die ungeheuern Summen, die zu unkulturellen Zwecken ausgegeben werden, die Beamtenbesoldung als Hohn bezeichnete, wurde ihm vom Vorsitzenden das Wort entzogen. Herr Rektor Pape hielt eine Reform des Wahlrechts in Preußen für sehr notwendig, denn das heutige sei tatsächlich nur ein „Amtsvorsteher- und Ortsschulzen-Wahlrecht". Zum Schlusse gab Herr Fehlhauer noch zu, daß der Sozialdemokrat recht hatte: In Frankreich und England werden große Summen aus der Erbschaftssteuer herausgeholt. Dann ging die Versammlung auseinander. —

Vermischte Nachrichten.

* **Neue Funde von Antiken auf dem Meeresboden.** Die Ausgrabungen auf dem Grunde des Meeres, welche die Direktion der Altertümer von Tunis auf der Höhe von Mahdia veranstaltet, haben in diesem Sommer zu neuen überraschenden Entdeckungen geführt. Das antike Schiff, das dort unweit der Nordküste von Afrika einstmals gesunken ist, barg ein ganzes Museum antiker Marmor- und Bronzewerke. Mit wahrem Feuereifer haben die griechischen Taucher, die Entdecker des Schatzes auf dem Meeresboden, ein Stück nach dem andern an die Oberfläche gefördert. Das war keine kleine Arbeit! Denn den Grundstock der Schiffsladung bilden eine große Anzahl Marmorsäulen, meist von 3,95 Metern Länge und 65 Zentimetern Durchmesser. Eine von ihnen wurde gehoben, um einen Begriff von der Architektur zu geben, zu der die Säulen, die zahlreichen Säulenfüße und die ionischen, reich dekorierten Kapitelle gehören. An weitern Marmorstücken nennt der Bericht des Direktors der Altertümer in Tunis, A. Merlin, eine Anzahl dreieckiger Basen oder Pfeiler, auf Greifenfüßen ruhend, die Seitenflächen umrankt von Perlenschnüren, in Relief; sie trugen Aufsätze mit reichem Schmucke von Eicheln und Akanthusblättern; ferner vier gewaltige marmorne Mischkrüge, umgeben von bacchischen Reliefs, wertvolle Seitenstücke zu der berühmten Vase Borghese im Louvre. Weiter muß das Schiff eine ganze Menge Marmorstatuen getragen haben, von denen bisher zwei nackte Torsen, eine Statuette der jagenden Artemis, zehn überlebensgroße Köpfe von lachenden Satyrn, ein Faun, mehrere Frauen und eine Reihe von Kinderstatuetten gehoben wurden. Manche Statuen sind durch die Muschelbildung arg entstellt, bei einer Frauenstatue ist das Gesicht völlig unbeschädigt. Auch ein Grabrelief mit einem Totenmahl, an dem sechs Personen teilnehmen, wurde gefunden. Neben den Marmorwerken sind Kunstgegenstände aus Bronze in großer Menge vertreten. Da gibt es eine Erosstatue, die als Kandelaber gedient hat, Satyrn, tanzende Eroten, einen Mann, der eine Maske trägt, Büsten, die als Henkel oder Träger gedient haben, so eine Athena mit dem Helme von sehr feiner Arbeit, Artemis mit dem Köcher auf der Schulter, dann Köpfe von Pferden, Maultieren, Enten, die als Bettfüße und Verzierungen gedient haben, ferner Löwenköpfe, Masken von bärtigen Männern und Bacchantinnen, Greife, die den Beschlag an Möbeln bildeten. Ein Vasenhenkel besteht aus einem zum Sprunge gerüsteten Panther, eine Plakette zeigt zwei Greife, Säulen, Kapitelle, Tierfüße haben zu großen Kandelabern gehört. Reizende Lampen vervollständigen die reiche Bronzesammlung. Die größte Ueberraschung aber brachten vier griechische Inschriften. Die erste ist eine einfache Grabsäule für einen Mann aus dem Dorfe Phlye in Attika, die zweite enthält auf 23 Zeilen einen Beschluß der Paraloi, eines Distrikts in Attika zu Ehren eines attischen Bürgers, auch auf der dritten Inschrift ist das Wort Paraloi zu lesen, die vierte endlich stammt aus dem Ammontempel in Athen und nennt die Weihgeschenke, die der Demos von Athen diesem Gotte im 4. vorchristlichen Jahrhundert gemacht hat. Damit ist erwiesen, daß das gesunkene Antikenschiff von Attika herkam, ehe es von widrigen Winden an die Küste von Nordafrika verschlagen wurde. Auch von seiner Mannschaft und Ausrüstung sind nunmehr Spuren gefunden. Der Anker wurde gehoben, ferner zahlreiche Vorratsamphoren für Wasser, Oel, Wein; in einer waren noch die Reste von Pech zu erkennen. Auch eine Lampe aus Ton, etwa aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, in der der Docht wohlerhalten war, [illegible] der Bemannung, wie auch zwei kleine Handmühlen für Brotkorn. Wohin aber dieses reichbeladene Schiff steuerte von der attischen Küste her, kann kaum noch zweifelhaft sein. Kein andrer als ein römischer Provinzialbeamter — oder Antikenhändler, hat diese ausgesuchte Menge griechischen Raubes, bei dem selbst die einfachen Inschriftenblöcke nicht fehlen, auf dem Schiffe vereinigen lassen, um sie nach Italien herüberzubringen. Wie viele von den zahllosen griechischen Marmorwerken in italienischen Museen mögen früher auf ähnliche Weise das Meer passiert haben; wie viele davon mögen im Meere versunken sein? —

* **Der Handschuh** und insbesondere der Lederhandschuh, von dem hier die Rede sein soll, bildet als ein wichtiger Bestandteil der Damentoilette zugleich einen Maßstab des Luxus und der Eleganz der jeweilig herrschenden Kleidermode. Je reicher und kostbarer diese namentlich in bezug auf die Stoffe ist, desto mehr Kunst und Geschmack wird auch auf den Handschuh und dessen Ausschmückung verwendet. Die im 1. Buch Moses erwähnten Böckleinfelle, mit denen Rebekka die Hände ihres Sohnes Jakob bedeckte, dürfte die älteste und einfachste Form von Handschuhen gewesen sein. Auch ist anzunehmen, daß der im Buche Ruth erwähnte Schuh, dessen Uebergabe „als ein Zeugnis galt in Israel", eigentlich ein Handschuh war. Ebenso ist im 108. Psalm in der Drohung „Ueber Edom will ich meinen Schuh auswerfen" wohl ein Handschuh als Zeichen der Herausforderung gemeint. Ein Beweis hoher Kultur der Griechen war es, daß sie schon Fingerhandschuhe neben den Handschuhen ohne Finger hatten, wozu bei den Römern noch der Faust- oder Fechthandschuh kam. Eine große Rolle hat der Handschuh seit den ältesten Zeiten im Rituale der römisch-katholischen Kirche und symbolisch im mittelalterlichen Rechte gespielt. Von Frankreich ist der Luxus mit den Handschuhen ausgegangen, indem man sie dort zuerst mit Spitzen besetzte. Den größten Aufwand im Schmucke der Handschuhe scheint aber in der Zeit der Renaissance Königin Elisabeth von England gemacht zu haben; sie ließ die Handschuhe auch besticken and tamburieren. Die langen Handschuhe, die fast den ganzen Arm bedecken, kamen zur Zeit des französischen Direktoriums in die Mode und wurden im Interesse der französischen Handschuhindustrie bevorzugt, verschwanden aber dann vollständig. Erst zur Zeit des zweiten französischen Kaiserreichs wurde der lange, vielbeknöpfte Handschuh wieder in die Mode gebracht. Die heutige Lederhandschuh-Fabrikation ist eine altfranzösische Industrie: ein Statut der Meister parfümierter Handschuhe stammt aus dem Jahre 1190. Keine zweite Stadt hat so viel zum Ruhme des französischen Handschuhs beigetragen wie Grenoble. —

* **Theater am Nordpol.** In fesselnder Weise erzählt Paul Ginisty im „Journal des Débats", wie sich einmal eine Nordpolexpedition während der Ueberwinterung im Polareis die Zeit vertrieb. „Kapitän Eduard Parry", schreibt er, „war der erste Forscher, der in den Einöden des Polargebiets überwinterte; unter seinem Kommando standen zwei Schiffe: „Hekla" und „Griper". Die Seeleute, welche Parry begleiteten, waren entschlossene Männer, die allen Gefahren kühn ins Auge blickten; aber in dieser traurigen Wüste und in dieser fast nie weichenden Finsternis mußte selbst die an alle Schrecknisse gewöhnten Seeleute lähmendes Entsetzen und tiefste Melancholie packen. Als die Schiffe für viele Monate in dem schaurigen Eisgefängnis festlagen, als die furchtbare Gefangenschaft begonnen hatte, der man sich durch kein Mittel entziehen konnte, bemerkte Parry, daß seine Mannschaft von einer unbezwinglichen Traurigkeit niedergedrückt wurde. Der Mut der Leute war nicht gesunken, und jeder war nach wie vor ein Muster strengster Pflichterfüllung, aber in dieser Vereinsamung bemächtigte sich aller eine Schwermut sondergleichen. In dieser Situation beschloß der erfahrene Forscher, für seine Leute allerlei Amüsements zu schaffen, und das erste woran er dachte, war die Gründung eines Theaters. In den Annalen der Liebhabertheater verdienten Parrys artistische Vorstellungen gewiß eine rühmende Erwähnung. Die Bühne befand sich auf dem „Griper" unter einem Gerüst, das mit wollenen Decken bekleidet war. Die Theaterleitung lag in den Händen des Leutnants Belchen. Unter den Matrosen fanden sich viele, die sich bereitwillig als Dekorateure, Kostümschneider, Maschinisten und Schauspieler „engagieren" ließen; in Verlegenheit war der Direktor nur, als die Zusammenstellung des Spielplans in Frage kam. Es war, als man von England abfuhr, keinem Menschen eingefallen, eine dramatische Bibliothek mitzunehmen. Leutnant Belchen rekonstruierte zuerst aus dem Gedächtnis einige Weihnachtspantomimen, and die dramatischen Autoren auf dem Schiffe hatten inzwischen Zeit, neue Stücke zu schreiben; die Musik dazu

---

genommen, nur eine Flasche Milch für das Kind, die mit dem Saugpfropfen verschlossen war. Ich versuchte durch dessen Oeffnung einige Tropfen auf das Schnäbelchen des Vogels fallen zu lassen, der auch gehorsam das Köpflein wendete und das ersehnte Naß aufzufangen strebte. Dagegen benahm sich urplötzlich das kleine Mädchen, die rechtmäßige Besitzerin der Milch, höchst schmachvoll.

„Meine, meine Bulle, nicht Maz austrinken!" schrie sie aus Leibeskräften. Versuche doch einer, einem zweijährigen Hirn die geometrische Unmöglichkeit plausibel zu machen, daß ein Vogel das Zehnfache seines eignen Rauminhalts in sich aufzunehmen vermöchte! Mir gelang es nicht und ich mußte aus Rücksichten der Menschlichkeit die Kleine zappeln lassen, um den Spaz laben zu können.

In dem Hause meiner Großeltern angelangt, setzten wir den Vogel sofort in das Doppelfenster. Wie das im Dorfe üblich ist, war das untere Fensterbrett mit Papier belegt und auf dasselbe, um die eindringende Zugluft abzuhalten, Sand geschüttet. Das Papier verdeckte auch den untern Teil der Scheibe, so daß sich Maz sehr recken und dehnen mußte, um hinaus in den Hof spähen zu können; denn das von draußen dringende Gezwitscher freier Genossen interessierte ihn augenscheinlich. Es wäre ein ganz trefflicher Aufenthalt für ihn gewesen, dieses Glashaus, leider aber fürchtete ich dummerweise die Zugluft für seine Gesundheit und verpflanzte ihn gleich wieder auf den Fußboden. Er schien sehr unruhig zu sein und konnte sich [illegible] mit der neuen Umgebung nicht befreunden. Gegen seine Gewohnheit haben wir ihn an diesem Abend bis nach neun Uhr [illegible]. Auch wir schliefen früh ein und erwachten früher infolge der ungewohnten Verhältnisse. Vom Spazen war vorläufig nichts zu sehen. Da er auch nach einer Stunde nicht zum Vorschein kam, wurde ich unruhig und begann unter Bänken und Kisten nach ihm Ausschau zu halten. Endlich fand ich ihn unter dem Kleiderschrank. Er schlief noch friedlich, auf einem Beine stehend, das Köpfchen an die Seite gedrückt, und ließ sich [illegible] nicht hören, obwohl die Kinder lärmten und tollten; er, den sonst der erste Sonnenstrahl wachgefunden hatte.

Bald jedoch fühlte er sich auch hier heimisch und war wie zu Hause. Täglich früh bekam er ein Näpfchen Milch, am Abend das zweite. Dazwischen erhielt er Semmel und junge grüne Erbsen; auf diese stürzte er sich mit unbeschreiblicher Gier. Eines Mittags war unser [illegible] aber verschwunden und trotz eifrigen Suchens nicht zu finden. Erst am späten Nachmittag rief uns mein Großvater, der jenseits des Hofzauns Garbe mähte, hinaus und wies auf einen seitwärts den Hof überragenden [illegible] mit der Frage, ob das unser Maz sei. Er war es; er hatte den Weg entdeckt, der durch die stets offenen Türen ins Freie führte, und eine kleine, gutgemeinte Erkundung unternommen. Zur Schlafenszeit kehrte er nun pünktlich, wie es sich für einen [illegible] schickt, wieder heim.

Eines Tages bemerkte ich ihn, wie er sich [illegible] hatte. Ich weiß nicht, was die Herren Naturforscher dazu sagen — aber sein ganzes Gebaren, wie er so still unter den nahen der [illegible] stehenden Sparherd huschte, dann hinter den Kohlenkasten schlüpfte und, durch diesen gedeckt, die Schwelle zu gewinnen trachtete, um dann noch einen schnellen Blick ins Zimmer, „hatte mich gesehen", Hals über Kopf über den Flur zu stürmen, ist für mich der Beweis, daß er sich bewußt war, etwas zu tun, was ihm verboten war. Ich fing ihn natürlich sofort wieder ein.

Kurz nachher versuchte er eine andre Taktik. Er trippelte wie von ungefähr zur Tür und wollte in dem harmlosesten Tempo der Welt hindurchsegeln. Aber ich war auch nicht dumm. Ich hatte ihn mit ein paar Schritten eingeholt und stand plötzlich dicht neben ihm.

„Gehst du 'rein, Mazl" rief ich zu ihm nieder und wies mit entsprechender Gebärde ins Zimmer.

Er stand still und lugte zu mir empor mit einem nachdenklichen Ausdruck in seinen klugen dunkeln Aeuglein, der bei Menschen zu übersetzen wäre: Ist es wirklich Ernst?

Nun, die bessere Einsicht siegte in ihm, er gehorchte wirklich aufs Wort und wendete sich zurück, übrigens ohne besondere Eile an den Tag zu legen.

Einer der heimlichen Ausflüge bekam ihm schlecht. Eine Henne hatte ihn erwischt und ihm einen reichlichen Fetzen Haut und Federn von Kopf und Hals gerissen. Der arme Skalpierte war jedoch nicht so elend darüber, jedenfalls machte er weniger Wesens daraus wie die seelenstarken Herren der Schöpfung unter gleichen Umständen. Verbände duldete er nicht und meine Zweijährige [illegible], ihm das Fieberthermometer anzulegen, welches ihren Erfahrungen gemäß „Gesund" mache. Ich tat es wirklich und war etwas betroffen, als die Skala 42 Grad zeigte. Zum Glück hatte sich noch in einem Winkel meiner Erinnerung ein Restchen Schulwissen erhalten, das mich nach einiger Zeit auf die Tatsache der höheren Bluttemperaturen der Vögel hinlenkte. Nebenbei gesagt, heilte unser Patient mit gewohntem Appetit und büßte nichts von seiner Munterkeit ein.

Wir hatten uns endlich an die Nachmittagsspaziergänge unsres Maz gewöhnt und machten uns weiter keine Sorge, wenn er einmal verschwunden war. Aber eines Abends blieb er aus [illegible]. Alles Suchen verlief ohne Resultat. Wahrscheinlich war er draußen von einer Katze oder einem Raubvogel erhascht worden — im Hause meiner Großeltern befand sich weder eine Katze noch ein Hund — und hatte so seinen Freiheitsdrang mit dem Leben bezahlt.

Ich bemerke, daß ein zahmer Hausvogel der liebevollen Beobachtung mehr interessante Momente zu bieten vermag, wie sie mir mein zutraulicher Spaz gegeben hat. Es ist wie bei den Menschen: Man sieht nur die graue Einförmigkeit der Masse, der alltäglichen Masse, und selten nimmt sich ein „Berufener" die Mühe, in das Mysterium der Proletarierindividualität einzudringen. Und wie viele seltene Gemütsschätze liegen dort verborgen, wieviel ungeahntes Sehnsuchtsgold, wie viele eigenartige, unsäglich feine seelische Differenzierungen [illegible] so ein unscheinbar graues Leben! —

Marie Pulk.

machte ein Matrose, der seine Violine mitgebracht hatte. Dieser Maestro war während der „Saison" außerordentlich beschäftigt, bis zu dem Tag, an welchem er das Pech hatte, mit seinem Instrument in einen Eisspalt zu fallen; man holte ihn wieder heraus, aber die Violine war unrettbar verloren. Von diesem Unglückstag an bestand das Orchester aus einer Querpfeife, einem Dudelsack und einer Trommel, vor welcher die Eisbären einen gewaltigen Respekt hatten. Kapitän Parry ging selbst unter die Dichter, und die Aufführung seines Dramas gestaltete sich zu einem sensationellen Ereignis, obwohl im Theater eine Temperatur von 28 Grad unter Null herrschte. Sein Werk war eine Art Revue: „Die Nordwestdurchfahrt", ein Stück, in welchem er höchst malerisch einige Episoden der Forschungsfahrt zur Darstellung brachte. Einen gewaltigen Erfolg erzielte ein Matrose, der als Eisbär auftrat; um recht realistisch zu wirken, hatte er ein paar Tage vorher einen wirklichen Eisbären getötet und sich das Fell um die Schultern gelegt." —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	24. Sept.	— 0.19	25. Sept.	— 0.20	0.01	—
Laun	„	— 0.18	„	— 0.22	0.04	—
Budweis	„	— 0.14	„	— 0.12	—	0.02
Prag	„	—	„	—	—	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	26. Sept.	— 0.12	27. Sept.	— 0.13	0.01	—
Elbe.						
Pardubitz	24. Sept.	— 0.77	25. Sept.	— 0.82	0.05	—
Brandeis	„	— 0.27	„	— 0.21	—	0.06
Melnik	„	+ 0.29	„	+ 0.31	—	0.02
Leitmeritz	„	— 0.34	„	— 0.36	0.02	—
Aussig	26. „	— 0.17	27. „	— 0.19	0.02	—
Dresden	„	— 1.52	„	— 1.54	0.02	—
Torgau	„	+ 0.35	„	+ 0.32	0.03	—
Wittenberg	„	+ 1.34	„	+ 1.33	0.01	—
Roßlau	„	+ 0.70	„	+ 0.67	0.03	—
Barby	„	+ 0.99	„	+ 1.10	—	0.11
Schönebeck	„	—	„	+ 0.89	—	—
Magdeburg	27. „	+ 0.90	28. „	+ 1.02	—	0.12
Tangermünde	26. „	+ 1.53	27. „	+ 1.45	0.08	—
Wittenberge	„	+ 1.30	„	+ 1.24	0.06	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.68	„	+ 0.73	—	0.05
Lauenburg	„	+ 0.71	„	+ 0.77	—	0.06
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	26. Sept.	+ 1.90	27. Sept.	+ 1.30	0.60	—
Weißenfels Untp.	„	+ 1.42	„	+ 1.64	—	0.22
Trotha	„	+ 2.10	„	+ 1.96	0.14	—
Alsleben	„	+ 1.46	„	+ 2.54	—	1.08
Bernburg	„	+ 1.14	„	+ 2.00	—	0.86
Kalbe Oberpegel	„	+ 1.60	„	+ 1.82	—	0.22
Kalbe Unterpegel	„	+ 0.86	„	+ 1.62	—	0.76

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 27. September.

Aufgebote: Geschäftsreisender Paul Thomanek mit Magdalena Görtz. Trompeter Wilhelm Ernst Mirre hier mit Minna Dorothee Hermine Gutwasser in Uhrsleben.

Geburten: Margarete, T. des Arbeiters Wilhelm Jänecke. Karl, S. des Arbeiters Karl Reimers. Fritz, S. des städtischen Gärtners Hermann Wolf. Frida, T. des Postschaffners Ferdinand Hebestreit.

Todesfälle: Hausmann Wilhelm Giehm, 73 J. 10 M. 18 T. Marie geb. Knoppe, Ehefrau des Kaufmanns Louis Nicolai, 67 J. 7 M. 2 T. Amalie geb. Friedrich, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Freudenberger, 49 J. 11 M. 15 T. Frida geb. Wendt, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Koch in Hamburg, 45 J. 2 M. 9 T. Modistin Jenni Wald, 24 J. 2 M. 29 T. Henno, S. des Eisendrehers Ernst Fehringer, 4 J. 10 M. 16 T. Margarete, T. des Fleischergesellen Reinh. Prochaska, 1 J. 2 M. 16 T. Erna, T. des Stukkateuers Franz Henning, 2 M. 18 T. Margarete, T. des Predigers Joh. Müller, 2 M. 14 T.

Sudenburg, 25. September.

Aufgebote: Schneider Willi Ewald Max Lehmann mit Agnes Buro. Friseur u. Barbierherr Wilh. Friedr. Joh. Vahl in Bernburg mit Ida Gertrud Perduß hier.

Eheschließung: Bäcker Eduard Teichmann in Quedlinburg mit Martha Deutloff hier.

Geburten: Ella, T. des Arbeiters Aug. Schultze. Karl, S. des Kutschers Karl Schulze. Rudolf, S. des Schlossers Hugo Körner.

Todesfälle: Hausdame Margarete Born, 43 J. 11 M. 23 T. Bäckermeister Karl Schulze, 39 J. 3 M. 29 T. Aufseher Joseph Graf aus Sülldorf, 62 J. 4 M. 15 T.

Vom 27. September.

Geburten: Karl Wilhelm, S. des Kaufmanns Friedrich Guette. Edith, T. des Arbeiters Wilhelm Bohm. Kurt, S. des Korbmachers Wilhelm Roeber. Emma, T. des Schlossers Ewald Gebhardt. Elsa, T. des Schutzmanns Karl Heineking. Gertrud, T. des Arbeiters Wilh. Thormeyer.

Todesfälle: Erika, T. des Ingenieurs Willi Fleischhauer, 6 T. Franz, S. des Werkstatt-Schmieds Franz Lücke, 1 M. 7 T. Böttcher Friedrich Glade, 50 J. 3 M. 22 T. Arb. August Herrmann, 62 J. 3 M. 5 T. Witwe Luise Baumann geb. Müller, 46 J. 10 M. 22 T.

Buckau, 25. September.

Aufgebot: Arbeiter Julius Kater mit Ida Herold.

Eheschließungen: Arbeiter Willi Fischer mit Agnes Biedermann. Weichensteller Otto Rudolph hier mit Hermine Wierstedt in Gutenswegen.

Geburten: Gustav und Hermann, Zwillingssöhne des Arbeiters Gustav Meyer. Irma, T. des Schlossers Gustav Linke.

Todesfälle: Hermann, S. des Arbeiters Gustav Meyer, 1 T. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Meyer, 2 T.

Vom 27. September.

Geburten: Hugo, S. des Tapeziers Hugo Bock. Ernst, S. des Zeichners Ernst Steinbach. Elli und Frida, Zwillingstöchter des Arbeiters Karl Kullik.

Todesfälle: Hans, S. des Kaufmanns Hermann Langheinrich, 11 M. 20 T. Witwe Franziska Lins geb. Senft, 72 J. 6 M. 25 T.

Neustadt, 27. September.

Aufgebot: Arbeiter Friedrich Osterland in Thale a. Harz mit Amanda Emilie Christiane Janske geb. Schreiber hier.

Eheschließung: Weißgerber Walter Faber mit Ella Knoch.

Todesfälle: Elie, T. des Arbeiters Max Schrader, 2 M. 14 T. Erna, T. des Arbeiters Heinrich Kramer, 3 M. 28 T. Arbeiter August Lohrmann, 57 J. 8 M. 29 T. Arbeiterin Frida Bolle, T. des Arbeiters Albert Bolle, 21 J. 10 M. 7 T.

Cracau.

Aufgebote: Arbeiter Peter Heinrich Friedrich Finzelberg hier mit Frida Anna Krause in Prester. Feuerwehrmann Friedr. Heinrich Quint in Dortmund mit Martha Elisa Mehner in Magdeburg.

Geburten: Willi Walter Fritz, S. unehelich. Herbert Otto, S. des Buchdruckers Otto Schaare. Irmgard Emmi Luise Wilhelmine, T. des Sergeanten u. Insp.-Schreibers Heinrich Bokeloh.

Todesfälle: Ehefrau Elise Marie Heidecke geb. Henning, 39 J. 4 M. 17 T. Lieschen Marie Schröder, 2 M. 10 T. Rentner Wilhelm Robert Faber, 64 J. 2 M. 5 T. Witwe Elisabeth Taeger geb. Hildebrandt, 80 J. 6 M. 10 T.

Westerhüsen.

Aufgebote: Arbeiter Ernst Karl Robert Seidel mit Rosalie Hesse geb. Klekotta. Maurer Johann Friedrich Haarnack mit Emma Johanna Therese Koch geb. Evers.

Geburten: Ernst Willi Walter, S. des Fabrikarbeiters Ernst Müller. Frida Martha, T. des Eisenbahnarbeiters Karl Schumann. Willi Adolf Ernst, T. des Arbeiters Otto Schwartz. Anna Emmi, T. des Arbeiters Wilhelm Mittelstädt. Hans Heinrich, S. des Postboten Ernst Füßling. Fritz Walter, S. des Arbeiters Joh. Arndt.

Todesfälle: Margareta Ottilie Selma, T. des Glasmachers Otto Schmidt, 3 M. 25 T. Karl Rudolf Christian, S. des Schlossers Karl K ch, 5 M. 7 T.

Aschersleben.

Aufgebote: Schriftsetzer Otto Kühne mit Auguste Barth. Arbeiter Walter Schütze mit Ida Golze. Gärtner Hermann Rohde mit Anna Sander. Fabrikarbeiter August Albrecht mit Witwe Lina Witte geb. Baum.

Geburten: T. des Formers Richard Schütz. T. des Schlossers Walter Kühne.

Todesfälle: Erich, S. des Arbeiters Friedrich Luther, 2 J. 8 M. 24 T. Erich, S. des Invaliden Franz Nolte, 7 M. 7 T. Ehefrau Friederike Zschalig geb. Herzog, 75 J. 6 M. 9 T. Witwe Lina Hartmann geb. Lauenroth, 48 J. 8 M. 7 T. Müller Leo Zanowski, 53 J. 4 M. 8 T. Gerhard, S. des Arbeiters Heinrich Bergen, 1 M. 15 T.

Burg, 27. September.

Aufgebote: Klempner Gustav Paul Göckel mit Luise Anna Kürschner. Zuschneider Willi Schiwara mit Berta Ida Stettin. Weißgerber Ernst Richard Wolter mit Alma Hedwig Berta Dräger.

Geburt: T. des Tischlers Ernst Grosse.

Todesfall: Albert Fritz, S. des Arb. Friedrich Thiem, 1 M.

Halberstadt, vom 21. bis 23. September.

Aufgebote: Kaufmann und Kompaniechef Ernst Rosenthal in Hohensalza mit Erna Schrader hier. Brauereidirektor Gustav Oswald Wilde hier mit Marie Berta Helene Auguste Gebensleben in Schöppenstedt. Schlosser Gustav Freudenberg mit Berta Ristenbieter. Lederfärber Heinrich Beyer mit Luise Düe. Kaufmann Heinrich Naumann in Berlin mit Frida Richter hier. Krankenwärter Friedrich August Heinrich Wenzel in Oschersleben mit Minna Schrader in Langenstein.

Eheschließung: Ziegeleiarbeiter Otto Vick mit Emma Tolle.

Geburten: T. des Heilgehilfen Johannes Hohlbein. S. des Eisenbahnschaffners Franz Schröder. Zwillingssöhne des Heizungstechnikers Robert Schulze. T. des Maurers Willi Habermann. T. des Arb. Friedrich Siebert. S. des Handschuhmachers Friedrich Behrens. S. des Versicherungsinspektors Johannes Zentgraf.

Todesfälle: Margarete, T. des Arb. Paul Jäger, 1 M. Heinrich, S. des Arb. Andreas Kasten, 7 M. Margarete, T. des Kürschners Gustav Stirnat, 1 M. Willi, S. des Kutschers Franz Wegener, 10 M.

Staßfurt.

Aufgebote: Schmiedemeister Hermann Bielke in Fermersleben mit Margarete Achtzehn hier. Schmied Gottlieb Stein mit Frida Posch.

Eheschließungen: Uhrmacher Ewald Rackow in Strelitz mit Ella Billig hier. Sergeant Oskar Schneider in Torgau mit Ida Seidel hier.

Geburten: T. des Bergarbeiters Karl Fischer. S. des Arb. Franz Sieg. T. des Arbeiters Karl Wachtmann. T. des Arbeiters Wilhelm Stabe. T. des Malermeisters Karl Stein. T. des Bergarb. Wilhelm Stein.

Todesfälle: Wilhelm Kaufmann, 12 J. Schützenwärter Heinrich Bosse, 55 J. Berginvalide Gottfried Schäfer, 73 J.

Magdeburger Adreßbuch 1910.

Die Hauslisten für den Jahrgang 1910 sind den Herren Hauseigentümern, bzw. Verwaltern zur Weitergabe an die verehrlichen Haushaltungsvorstände zugegangen. Letztere werden gebeten, die erforderlichen Angaben genau und deutlich in die Hauslisten einzutragen und diese so schnell wie möglich weiterzugeben. Diejenigen Gewerbetreibenden, denen eine besondere Eintragungskarte für ihr Gewerbe nicht zugestellt wurde, mögen auf sorgfältiges Ausfüllen der einzelnen Rubriken in der Hausliste achten, weil diese Angaben auch als Grundlage für die Aufnahme im Gewerbenachweis benutzt werden. Da die D24

Abholung der Hauslisten Sonnabend, den 2. Oktober,

beginnt, so richten wir an diejenigen Haushaltungsvorstände, denen die Hauslisten bisher noch nicht vorgelegt wurden, das Ersuchen, bei ihren Hauseigentümern oder Verwaltern wegen der Liste Nachfrage zu halten und für eine schleunige Eintragung Sorge zu tragen oder uns ihre Angaben unverzüglich direkt zugehen zu lassen. Es empfiehlt sich, die Vorbestellung auf Adreßbücher gleichzeitig in die dafür vorgesehene Spalte der Hausliste einzutragen, da mit Schluß des Vorbestelltermins — 31. Oktober — der um 2 Mark höhere Ladenpreis eintritt.

Da die Bewohner Magdeburgs das größte Interesse daran haben, das Adreßbuch so vollkommen und zuverlässig wie nur möglich gestaltet zu sehen, dürfen wir wohl erwarten, daß alle Einwohner durch genaue Ausfüllung der Hauslisten und durch deren schleunige Weitergabe unsere mühevolle und kostspielige Zusammenstellung unterstützen.

Magdeburg, den 29. September 1909.
Fürstenwallstr. 11.

August Scherl,
Deutsche Adreßbuch-Gesellschaft m. b. H.

4 Waggons neu eingetroffen.

Linoleum

Läufer 2 m breit **Teppiche**

m von **53** Pf. an □m von **85** Pf. an von M. **2.10** an

Vorlagen von **28** Pf. an.

Hugo Nehab

Linoleum-Spezialgeschäft

Johannisbergstrasse Nr. 2.

804

4 Waggons neu eingetroffen.

Trauerhüte

große Auswahl in allen Preislagen.

Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Peterstr.-Ecke, Sudenb., Halberstädter Str. 119, Buckau, Thiemstr. 1, Neustadt, Lübecker Str., Wilhelmstadt, Gr. Diesdorf. Str. 29, Gr.-Ottersleb., Breite Str. 5

Verfallene Pfänder aus der Pfandauktion gebe spottbillig ab: Betten, Wäsche, Kleidung für Herren und Damen, goldene und silberne Herrenuhren von 2.00 Mk. an, Freischwinger, Regulator, Cello, Geigen, photographischer Apparat von Busch, silberne Löffel, Spiegel, schwarze Rockanzüge. 909

Rudolf Francke, Kl. Junkerstr. 10.

Leih-Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 749
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh

Gebrauchte und zurückgesetzte
Plüschteppiche u. -decken
schon von 6 Mk. an Jakobstraße 17, 1 Treppe. 818

Groß-Ottersleben

Im Kolonialwaren-Haus
Ecke Mittag- u. Osterwedding. St.
Räumungsverkauf
Vor Eintritt d. Steuer am 1. Okt.
Echt. Nordhäuser, rein, Ltr. 65 Pf.
2 Pak. Ia. Streichhölzer nur 25 Pf.
Nach dem 1. Okt. doppelten Preis.

Am 1. Oktober 1909 tritt das neue Branntweinsteuergesetz in Kraft. Von einer Nachversteurung bleiben befreit

25 Liter ca. 40 prozentige Spirituosen, welche im Besitz eines Privatmannes sind.

Empfehle

Liköre jeder Art, Rum und Kognak-Verschnitte, Nordhäuser usw. usw.

in bekannten Qualitäten. Kleinverkauf findet im Kontor Hof links sowie im Laden der Firma

H. Dachenhausen, Peterstraße 22

für die Firma **A. Behrens**, Dampf-Destillation, Peterstraße 22, statt. 946

Kartoffeln für den Winter, nur auserlesene Sorten, 10 Pfd. 25 Pf., Ztr. von 2 Mark an frei Haus empfiehlt die

Obst- u. Gemüse-Börse,
12 Große Marktstraße 12, Ecke Stephansbrücke, vis-à-vis dem Kleinen Dom-Restaurant. Eigne Landwirtschaft, eigne Obst- und Frucht-Plantagen. 914

Wie neu ist ein aufgebügelter Anzug. Dies kann man in der Reparatur- u. Aufbügelungs-Werkstatt von **A. Schulz**, Berliner Str. 23/24, I für wenig Geld haben. Auf Wunsch freie Abholung und Zustellung.

Plüsch-Sofa billig. **Ihlow, N.-Moldenstr. 54, I.**

Briketts, feinste Marke
:: für Zimmerfeurung ::

785

Kredit auch nach außerhalb

Auf Abzahlung

Wagen ohne Firma!

Möbel

Für 1 Zimmer Anzahlung 10 Mk., wöchentl. 1 Mk.
Für 2 Zimmer Anzahlung 20 Mk., wöchentl. 2 Mk.
Für 3 Zimmer Anzahlung 28 Mk., wöchentl. 3 Mk.
Für 4 Zimmer Anzahlung 35 Mk., wöchentl. 4 Mk.
usw. Ferner 787

Einzelne Ersatzteile — Anzahl. v. 5 Mk. an

Anzüge für Herren und Knaben

Damen-Jacketts und -Kragen

sowie

Manufakturwaren jeder Art.

Teppiche, Portieren, Gardinen

usw. in großer Auswahl.

Nachweislich grösstes Möbel- u. Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14/15, I.

Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kinderwagen v. 5 Mk. Anz. an

Größte Auswahl. — Größter Umsatz. — Größte Kundenzahl.

Vom 23. September bis 2. Oktober erhält jeder Möbelkäufer bei einer Anzahlung von 10 Mark an 2 große Wandbilder gratis!

Billigste Bezugsquelle für Händler und Private in **Strümpfen** und **Längen**, eignes Fabrikat, aus besten Woll- u. Baumwollgarnen. Alle Sorten **Strickgarne**. **Anstricken** getragener Strümpfe. Verkauf erstkl. **Strickmaschinen** auch auf Teilzahl. **Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str. 19.**

---

nimmt jeder Versuch das beliebte, echte Palmin durch eine billige Nachahmung zu ersetzen. Wir bitten daher beim Einkauf genau auf den Namen Palmin und den Schriftzug Dr. Schlinck zu achten und Nachahmungen, die oft unter täuschend ähnlich klingenden Namen angeboten werden, zurück zu weisen.

H. Schlinck & Cie. A.G.
Hamburg-Mannheim
Alleinige Produzenten von Palmin.

Blendol

In Glasfl. zu 10, 15 u. 25 Pfg., Blechfl. zu 30 u. 50 Pfg. Ueberall erhältlich. Fabrik: **Urban & Lemm**, Charlottenburg. Vertreter: **Ernst Böringer**, Magdeburg, Fürstenufer 12.

Oeffentliche politische Versammlung.

Mittwoch den 29. September, abends 8½ Uhr

öffentl. Volksversammlung

im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c.

Tagesordnung:

Der Stand des Bierkriegs in Magdeburg

Das Referat hat Parteisekretär Genosse Beims übernommen.

Freie Aussprache.

Alle Interessenten sind zu der Versammlung eingeladen.

Die Abwehrkommission.

Der Einberufer: Fr. Henneberg, Magdeburg, Hohepfortestraße 63.

Oeffentl. Versammlung

der

Maler, Lackierer und Anstreicher

Mittwoch den 29. September, abends 8½ Uhr, im Saale des Restaurants „Zur Gemütlichkeit", Tischlerkrugstraße 22.

Tagesordnung:

1. **Der 3. Verbandstag der Arbeitgeber für das deutsche Malergewerbe in Dresden, die bevorstehenden Tarifverhandlungen, und welche Aufgaben stehen der deutschen Kollegenschaft bevor?**
2. **Freie Diskussion.** 1114

Zu dieser Versammlung sind besonders die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins- und alle unorganisierten Berufskollegen eingeladen.

Der Einberufer.

Konsumverein Bienef. Schönbeck u. Umg.

— Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. —

Zum Schlusse des Geschäftsjahrs.

Unsre Mitglieder werden dringend ersucht, sämtliche **kleinen Gegenmarken** bis zum **29. September d. J. gegen größere im Verkaufslager umzuwechseln.** Nachdem findet ein **Umtausch nicht mehr statt.** 1079

Am **Donnerstag den 30. September d. J.**, von mittags 12 Uhr an, bleiben die **Verkaufslager** wegen Aufnahme der Warenbestände für den Verkehr **geschlossen. Der Vorstand.**

Zur Jahresfeier der

Toepferschen Rabattmarken

erhält jeder, welcher am 1126

: Freitag und Sonnabend :

eine Rabattkarte einlöst, außer dem Geldbetrag

eine Tüte feine Spitzkuchen

Otto Toepfer

Butterhandlung Zu den drei Kronen.

Burg. Berliner Str. 13.
Bringe mein 1088
Barbiergeschäft
in empfehlende Erinnerung.
Heinrich Rocholl.

Burg Burg
Otto Steinbach, Breiteweg 9
Zum bevorstehenden Umzug empfehle sämtliche Sachen, als
Reisekörbe, Wäschekörbe Kiepen, Wäscheleinen Klammern u. sämtliche dazugehörigen Artikel.

Burg 1093 **Burg**
Sprechapparate!
in jeder Preislage empfiehlt
Aug. Leilich, Uhrmacher, Markt 29.

Burg!
Leder-Ausschnitte, Schäfte, Werkzeuge, Artikel für Schuhmacher und alle Arten Einlegesohlen empfiehlt 1092
Gustav Götze.

Burg Carl Borns Franzosenstraße 65
empfiehlt sein **Barbiergeschäft.**

Burg Burg
Bringe hiermit der verehrlichen Einwohnerschaft meine
Besohlanstalt und Maßgeschäft
in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen prompt und billig!
Johann Schwarz Breiteweg 43.

Burg! Meine Besohlanstalt **Unterm Hagen 51,** bringe in empfehl. Erinner. **Aug. Puhlmann.**

Burg Heute Mittwoch: **Alle Sorten fr. Wurst.** Sonnabend u. Sonntag: **ff. Knoblauchwurst** **Burg**
1120 **Karl Jesse.**

Burg Heute Dienstag und folgende Tage: **Fr. Wurst**
H. Penniger, Deichstraße.

Burg Heute Dienstag: **Alle Sort. fr. Wurst** **Burg**
G. Stahmann, Unterm Hagen 50

1085 **Burg.**
Kaiser-Panorama!
Die Reise von Köln bis Mainz.

Burg W. Stutter Burg
Markt 13
Bringe mein großes Lager in fertiger
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe
in empfehlende Erinnerung. 1119
Anfertigung nach Maß in eigner Werkstatt.

Burg! Burg!

Eine Bitte an die Damen!

Wünschen Sie Ihre vorjährigen Winterhüte pünktlich und gut umgearbeitet, umgepreßt oder gereinigt? So bringen Sie diese sowie Ihre Federn und sonstigen Zutaten bitte so bald als möglich.

Hochachtungsvoll

Kaufhaus 1118
Georg Wittkowsky

Burg Möbel
in allen Holz- und Stilarten und guter Ausführung sowie **Särge** in allen Größen und Preislagen
1116 empfehlen
Otto Seeger & Co. Schulstr. 42

Burg **Spezialität.** 1105
Empfehle **Sohlen und Flecke** aus chromgegerbtem Leder dauerhaft und preiswert. Auch bringe mein Maßgeschäft in empfehl. Erinnerung.
Paul Baller, Schartauer Strasse 13.

Burg Heinrich Reinecke Markt 13
empfiehlt seine 1083
Schuhwaren
zu billigen, streng festen Preisen.
Reparaturen schnell, sauber und billig

Burg. **ff. Magdeburger Sauerkohl, frische Bücklinge u. Weintrauben, feinste Molkereibutter** empfiehlt 1101
Wilhelm Felsche, Magdeburger Chausse 45

Burg 1108 Empfehle den werten Vereinen: **Burg**
Couplets, Theaterstücke 2c.
Drucksachen aller Art werden angefertigt
Willi Gläß, Papierhandlung und Buchdruckerei
Burg Franzosenstraße Nr. 48 **Burg**

Fahrräder v. 65 Mk. an 401 **Nähmaschinen** von 58 Mk. an
sowie Zubehör u. Ersatzteile — Reparaturwerkstatt — empfiehlt
Burg Heinr. Schulze, Markt 20 Burg

Soeben eingetroffen!

Die Brandschatzung des Volkes durch indirekte Steuern in Deutschland

Von J. Karski

Preis 50 Pfg. Preis 50 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).
Aeltestes seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche. 741
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

VINETA **8**
10 Stück 25 Pf.

RÉUNION-
CIGARETTE

VINETA **30**
10 Stück 30 Pf.

954

Restaurations-Uebernahme

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Neue Neustadt** teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage die

Restauration verbunden mit **Destillation**

des Herrn **Rommel, Lübecker Straße 27,** übernommen habe. Es wird stets mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute Getränke zu billigsten Preisen meinen werten Gästen und Kunden zu verabfolgen. Ich bitte höflichst um gütigen Zuspruch

Magdeburg, den 28. September 1909

Hochachtungsvoll 502

Ernst Bönicke, Lübecker Str. 21, bis jetzt **Neustädter Hafenkantine.** —

Keine Ladenmiete. Bitte lesen!

Brautleute

von hier und 10 Stunden im Umkreis! Bevor Sie Ihre **Möbel** kaufen, versäumen Sie nicht, die aus **4 Etagen** bestehenden Lager bei 966

Ernst Geissler

im großen **Möbel-Etagen-Geschäft** zu besichtigen in

Magdeburg, Breiteweg Nr. 124

1., 2., 3., 4. Etage, dort findet man große Auswahl in **Schlafzimmer-, Küchen-Einrichtungen, Wohnzimmer, Salons, Speisezimm.** usw. Auf Wunsch kulante Zahlungsbeding., auch nach auswärts, bei 15 Mk. 100 Mk. Möbel usw. **Transport frei per Achse.** Neben Herrn **Ehrenfried Finke.**

Hauptprinzip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

Bis früh um fünfe

ist jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit

Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe

gestrichen worden. Derselbe trocknet ohne nachzukleben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk., 10 Pfund 6.50 Mk. inklusive Büchse, ausgewogen 1 Pfund 65 Pfg., bei 10 Pfund à 60 Pfg.

Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik, Berliner Str. 29 Ecke Schmiedehofstraße. 792

Petersberg 10 Ecke Jakobstr. **H. Bleßmann** Petersberg 10 Ecke Jakobstr.

Bürsten-, Pinsel- und Piassavabesen-Fabrik

empfiehlt zu billigen Preisen 494

Bürsten, Besen, Pinsel, Wäscheleinen usw.

Lager in Rohr- und Kokosdecken

en gros und en détail.

Edmund Bölsche

Halberstädter Straße 110b

Umzug

Gardinenstangen von **45, 50, 60, 65** Pf., **1.00** Mk.
Gardinenbretter — Scheibengardinen-Stangen
Rosetten von **20, 25, 30, 40, 50** Pf. 1113
Zugrouleau-Stangen, Ia., 40, 50, 65, 80, 100 Pf.
Storestangen — Eiserne Gardineneinrichtungen
Kompl. elektr. Klingelanlagen von **3.75** Mk. an
Anfertigung von Namenschildern
— Sämtliche Bürstenwaren —
Dauerbrandöfen — Kochöfen — Kanonen.

Bierdruck-Apparate

in allen modernen Bauarten

nach der neuen Polizei-Vorschrift

liefert preiswert und übernimmt **Umänderung** der sich im Gebrauch befindlichen Apparate nach dieser Vorschrift bei **billigster Berechnung.** **Hauptversand von flüssiger Kohlensäure, Sauerstoff und Wasserstoff.** 1128

C. E. Drevenstedt, Magdeburg Gegr. 1880

Kaiserstraße 89. — Fernsprecher 958.

1181 **Kurplatz** **Billige Tapeten** nur bei **Alpers & Reinecke** Fernspr. 3134

Prämiiert mit der **Silbernen Medaille 1907**

Grammoph., Phonograph., Musikwerke, Uhren, Goldwaren usw. in Riesenauswahl.

1000 Platten u. Walzen am Lager. Teilzahlung gestattet. Jede alte Platte wird bereitw. umgetauscht.

Herm. Möller

760 Sprechmaschinen- und Uhren-Zentrale

Magdb.-Buckau, Schönebecker Str. 107a.

Reparatur-Werkstatt für alle Musikinstrumente. — **Gegr. 1874.**

Alte Regenschirme

werden, wie schon seit 30 Jahren, während der Messe wieder gegen neue mit in Zahlung genommen in der

Schirmbude von N. Katz, Schirmfabrik aus Hannover.

— — — **Größte Auswahl** — — —

zu den bekannt billigsten Messpreisen.

Von den zum Umtausch bestimmten Schirmen dürfen die Ueberzüge nicht abgetrennt werden. 1009

Stand: 2. Reihe neben der Eckbude. Auch kenntlich an der Firma.

Automat „Kaiser Otto"

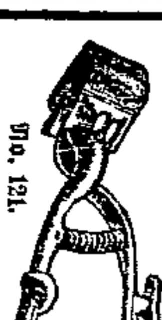
Alter Markt

Wieder eröffnet! Wieder eröffnet!

Vollständig renoviert!

806 **Hermann Meinecke.**

Grösste Ersparnis für jede Familie!



No. 121.

Haarschneidemaschine Hauswohl die Haare 3, 5 u. 7 mm schneidend, sollte in keiner Familie fehlen. Per Stück komplett mit 3 Kämmen und Ersatzfeder Mk. 3.50, mit Porto Mk. 4.—. Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Uhrenwaren, Uhren, Waffen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franko an jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, Wald-Solingen

An Leute, welche sich Nebenverdienst verschaffen wollen, geben wir hohen Rabatt für Aufträge in Bekanntenkreisen und bitten, daselbst besondere Bedingungen zu verlangen.

832

Kommen! Sehen! Staunen!

Ueberzeugung macht wahr!

Zur Messe wieder hier eingetroffen der

Erste Münchner

35-Pfg.-Bazar

mit großer Auswahl in

Emaille-Geschirr, Blech-, Holzschnitzerei-, Kurz-, Galanterie- und sämtlichen nützlichen prakt. Haus- u. Küchengebrauchs-Artikeln

und verkaufe alle Waren ohne Ausnahme

jedes Stück für nur 35 Pfg.

3 Stck. nach Auswahl f. 1 Mk.

Bitte sich von der Wahrheit zu überzeugen, da die Waren von der größten Konkurrenz für diesen Spottpreis nicht geboten werden können. Die Waren werden sonst das Stück mit 50 bis 80 Pfg. verkauft. 1127

Bude: Ecke am alten Museum.

Zur Messe!

Schmalz- und Butterkuchen-Bäckerei

Bertha Koch geb. **Mesch**

empfiehlt 480

ihre Waren in vorzüglichem Geschmack.

Schmalzkuchen-Reihe 2. Stand.

Vorzugskarte

für 1008

Franz Thieles Kinematograph

Messe 1909!

Der Vorzeiger dieser Annonce zahlt auf dem 3. Platz 10 Pf.

Täglich ganz neues Programm!

Sämtliche

Mode-Zeitungen

für das 4. Quartal 1909

sind eingetroffen. Bestellungen darauf erbittet rechtzeitig die

Buchhandlung Volksstimme

Große Münzstraße Nr. 3.

Eine wenig gebrauchte

Satin-Schlafstube

bestehend aus: Gr. Garderobenschrank mit Spiegel und Messingstange, 1 Waschtoilette m. Marmor und Anschraubspiegel, 2 englischen Bettstellen mit Matr., 2 Nachttischen mit Marmor, 2 Stühlen, 1 Handtuchhalter, f. nur **255** Mk.

Lorenz

Peterstraße 17, 1 Tr.

Zentralbad

95 Nachtweide 95. 793

Elektr. Lichtbäder, Dampfbäder aller Art, Wannenbäder, alle medizinischen Bäder, vorzgl. Massagen, Packungen etc. **Gust. Lindemann.**

Kartoffeln.

Treffe täglich mit Ladungen Zucker-, Kralle, magnum bonum hier (Tor 6) ein. Für Wiederverkäufer billigst. 856

Otto Müller

Alte Neustadt, Rogätzer Str. 34.

Ein Kinematograph

billig zu verkauf. Zu erfrag. bei **P. Töpel, Kl. Schulstr. 13, v. I.**

Waschen Sie schon mit

Kluges 750

Seifensalmiak?

Handbuch der Dreherei

Jubiläums-Ausgabe

Preis 4.25 Mk.

Dasselbe ist unentbehrlich für jeden Dreher, Schlosser, Mechaniker und Werkmeister

Buchhandl. Volksstimme

Etwas getrag. u. zurückgesetzte

Herren-Anzüge

schon von 8 Mk. an, abzugeben **Jakobstraße 17, 1 Treppe.**

Kaufe 805

Kanarienhähne und -weibchen

fortwährend. Gute Vögel bez. n. Gesang. **J. Tischler,** Annastr. 25.

Junge Mädchen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. 887

Müller & Hamel

Schokoladen-Fabrik

Olvenstedter Straße Nr. 24.

Aufwartung f. Sonnabends gesucht. [501

Haake, Buckau, Freie Str. 13.

Pfand-Versteigerung.

Am **Donnerstag den 14. Oktober 1909, von nachmittags 2 Uhr an,** sollen **Kroatenweg 18** die Pfänder der Monate November und Dezember 1909 **sub Nr. 90540 bis 92947** versteigert werden. 414

Max Haacke.

Zum Umzug

empfehlen

Küchenspitzen

Buchhdl. Volksstimme

Große Münzstraße 3.

Gr.-Ottersleben.

Auf die noch vorhandenen **Tapeten** gebe von heute an **10 Prozent Rabatt!!**

1038 **Karl Thom.**

Mittwoch 861

Frische Wurst

A. Weber Nachf. R. Dedlow, Schöneeckstr. 9.

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Große Marktstraße 12.

Mittwoch: Wirsingkohl mit Rindfleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Schellfisch mit Mostrichsauce und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Frauen-Speisesaal parterre.

Zentral-Theater

Nur noch

Dienstag und Mittwoch

Siegwart Gentes

Adele Moraw

Kara

4 Janslys 4

u. das übrige wunderbare September-Programm!

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Lipart
Eing. Prälatenstr.
Neuer Spielplan!
Im Herbstmanöver
Die Entführung
u. d. neue Spezialitäten-Spielplan.
Vorzugsk. gelten.
Gratis i. d. Hauptausgabest. Lindau u. Winterfeld, Prälaten- u. Himmelreichstr.-Ecke. 497

Zirkus-Theater

Heute abend 8¼ Uhr und folgende Tage:

Ausgewiesen

Soziales Drama in 4 Akten von Karl Böttger.

Stephanshallen

Dir. Rich. Froherz

— **Abends 8 Uhr** —

Varieté-Vorstellung

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Stadt-Theater.

Mittwoch den 29. September
Anfang 7½ Uhr. Ende 9¾ Uhr.
4. Abend (graue Karten).
Neu einstudiert!

Hans Huckebein.

Lustspiel in 3 Aufzügen v. Oskar Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Donnerstag den 30. September

Madame Butterfly.

Sonntag den 3. Oktober 1909
Operetten-Novität!

Baron Trenck.

Neue Ausstattung!

Wilhelm-Theater

Mittwoch den 29. September

Der fidele Bauer.

Donnerstag den 30. September

Die Förster-Christl.

Christl . . . Fräulein Herzka.

Freitag den 1. Oktober 1909

Ein Walzertraum.

Walhalla-Theater.

Mittwoch den 29. September 1909
Zum letzten Male

Flotte Weiber.

Donnerstag den 30. September

Zum ersten Male in Magdeburg

Die Weber.

Schauspiel von G. Hauptmann.
War von der Zensur verboten! 1080

Schichtls

Marionetten-Theater

zur Messe auf dem Domplatz

Deutschl. vornehmst. Familientheater

Die besten Marionetten der Welt

Dressierte Affen

Das Erdbeben v. Messina

Die Entdeckung des Nordpols durch Dr. Cook

Die Seeschlacht 893

unter Mitwirkung des Zeppelin-Ballons

Die Rache des Zauberers

Zauber-Pantomime

Schichtls Wunder- u. Feengrotte.

Tägl. 5 große Vorstellungen Anf. 3, 4½, 6, 7½ u. 9 Uhr.

Städtisch. Orchester

National-Festsäle

Mittwoch, 29. September 1909

837 **abends 8 Uhr**

— **Grosses** —

Volkskonzert

Leitung: Königl. Musikdirektor **Joseph Krug-Waldsee**

Eintrittskarten

im Vorverkauf . . . **20** Pf.
an der Abendkasse . . **30** Pf.

Kauft nur 761

Kremmlings Nährzwieback!

Sonntag nacht entschlief nach kurzem, aber schwerem Leiden im 58. Lebensjahr mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiter

August Lohrmann.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie Lohrmann.

503

Die Zeit der Beerdigung wird noch bekanntgemacht.

— **Mit dem Stande des Bierkriegs in Magdeburg** wird sich eine am Mittwoch den 29. September, abends 8½ Uhr, im „Luisenpark" stattfindende Volksversammlung beschäftigen. Wir ersuchen die Arbeiter und Interessenten recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. —

— **Der Arbeitsmarkt in Magdeburg.** Die regelmäßige monatliche Beobachtung des Arbeitsmarktes auf Grund der An- und Abmeldungen der Krankenkassen ergab für das Jahr 1908 zum erstenmal wieder eine Verminderung der Beschäftigten. Angemeldet wurden 45 151 männliche und 18 226 weibliche, insgesamt 63 377 Personen. Die Abmeldungen betrugen 45 754 männliche und 17 928 weibliche, insgesamt 63 682 Personen, mithin mehr abgemeldet 305. Die Abnahme entfällt also ausschließlich auf das männliche Geschlecht, während das weibliche immerhin noch eine Zunahme aufwies, die allerdings erheblich geringer war als in den Vorjahren (298 gegen 741, 1075, 1377 in 1907, 1906 und 1905). Bemerkenswert ist, daß nicht nur die Zahl der Einstellungen erheblich zurückgegangen ist (bei den Männern gegen das Vorjahr um 9624, gegen 1906 sogar um 16 692, bei den Frauen um 1112 und 1323), sondern auch die Zahl der Entlassungen (bei den Männern um 8337 bzw. 13 669, bei den Frauen um 669 und 546). Von der Verminderung der Einstellungen beim männlichen Geschlecht entfällt der größte Teil auf die Gruppe der Metall- und Maschinenindustrie, hier betrug die Zahl der Einstellungen 1908 4994, 1907 10 645, 1906 12 861, also im Jahre 1908 nur wenig mehr als ein Drittel der Zahlen von 1906. Nach den Zahlen des Jahres 1908 ist ein Rückgang der Beschäftigten gegen das Vorjahr eingetreten bei der Metall- und Maschinenindustrie um 1373 Männer und 167 Frauen, beim Nahrungsmittelgewerbe um 148 Männer und 30 Frauen, während die andern Gruppen eine Erhöhung aufweisen. Unter den mit größeren Zahlen vertretenen Gewerbegruppen sind es zwei, die Metall- und Maschinenindustrie sowie die Nahrungsmittelindustrie, bei denen die Höchstziffer der Beschäftigten bereits im Jahre 1907 liegt. Besonders groß war der Abfall gegenüber der beobachteten Höchstziffer bei der Metall- und Maschinenindustrie mit 1998 beim männlichen und 635 beim weiblichen Geschlecht. Die Bausaison war 1908 etwas günstiger als im Vorjahr. Im Durchschnitte der 12 Jahresmonate waren 104 Arbeiter mehr beschäftigt als 1907. Bei der Arbeitslosenzählung sind im ganzen dem Statistischen Amt durch Vermittlung des Gewerkschaftskartells 2835 Zählkarten überwiesen worden gegen 3352 im Dezember 1902 und 2413 im Jahre 1904. Hiervon bezogen sich 161 (1902 7, 1904 40) auf das weibliche Geschlecht. Unter den gezählten Männern waren außer sieben Doppelzählungen 2 unmittelbar aus der Schule Entlassene und überhaupt noch nie in Arbeit Gewesene, 13 am Zählungstag nicht Arbeitslose und 73 selbständige Gewerbetreibende. Unter den Uebrigbleibenden waren 193 Arbeitsunfähige und 303 Zugewanderte, darunter 59 in Herbergen. Außerdem wurden 26 Gelegenheitsarbeiter und 52 durch die Erfüllung ihrer Militärpflicht arbeitslos gewordene Personen gezählt. Von den übrigen Arbeitslosen waren früher gewerblich tätig 1942, kaufmännisch 58, als Dienstboten usw. 5, zusammen 2005. Die Zahl der versicherungspflichtigen männlichen Mitglieder der Magdeburger Krankenkassen betrug zu gleicher Zeit etwa 47 000, von denen jedoch rund 16 Prozent außerhalb der Stadt in den Vororten wohnten. Demgemäß würden auf 100 Arbeiter etwa 5 Arbeitslose kommen. —

— **Bildungsausschuß Magdeburg.** Es wird ersucht, die Einzeichnungslisten zu den Landauer-Vorträgen umgehend im Arbeitersekretariat abzuliefern. Bei später eingehenden Listen kann für pünktliche Zustellung der bestellten Karten an die Organisationsleitungen nicht garantiert werden. Teilnehmerkarten können bis zum 6. November noch direkt in der Buchhandlung Volksstimme bezogen werden. —

— **Aus dem Möbeltransportgewerbe.** Eine öffentliche Möbeltransportarbeiter-Versammlung fand am 26. September im „Bürgerhaus" statt. Schwierske referierte über „Die wirtschaftliche Lage der hiesigen Möbeltransportarbeiter". An Hand zahlreichen Beweismaterials zeigte er, wie die im Jahre 1906 mit den hiesigen Möbelspediteuren getroffenen Vereinbarungen in bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen von Jahr zu Jahr sich verschlechtert haben. Durch den Druck der Möbelspediteure und einzelner festangestellter Packer ließe sich tatsächlich ein Teil der Möbeltransportarbeiter abhalten, dem Verbande beizutreten, da sie befürchteten, dann von den festangestellten Packern keine Beschäftigung zu erhalten. Ein ganz skandalöser Zustand, daß eine Kategorie von Arbeitern, die auch nur arbeiten muß, um zu leben, die andre in der Weise unterdrückt. Die Kriecherei einzelner Arbeiter den festangestellten Packern gegenüber ist daher unbeschreiblich. Wie das eingeführte Akkordsystem gegen die Arbeiter angewendet wird, geht daraus hervor, daß diese bei einer Tätigkeit von frühmorgens um 6 Uhr bis abends 9 Uhr mit einem Tagelohn von 5 bis 6 Mark heimgehen müssen. Keiner der Arbeiter weiß, woran er ist, welcher Stundenlohn gezahlt wird. Der Möbelspediteur rundet die Lohnsumme nach oben ab, es geht dann in gleiche Teile und die Sache ist für ihn erledigt. Wer dagegen murrt, möge sich andre Arbeit suchen, heißt es dann einfach. Das Trinkgeld des Mieters soll Ersatz bieten, um die niedrigen Löhne der Arbeiter in die Höhe zu bringen. So könnte noch eine ganze Reihe von Mißständen angeführt werden, die durch die Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit eines Teiles der Möbeltransportarbeiter sich eingenistet haben und von den Möbelspediteuren in einem ganz gehörigen Maße ausgenutzt werden, zum Schaden der Arbeiter. Die versammelten Möbeltransportarbeiter werden jetzt aber ihre ganze Kraft einsetzen, und die Gleichgültigen wieder für die Organisation zu gewinnen versuchen. Helfen könnten auch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, wenn sie bei den jetzigen Umzügen, sich einmal die Kontrollkarte der Möbeltransportarbeiter vorzeigen ließen. Tut jeder seine Schuldigkeit, so wird der Zeitpunkt nicht allzufern sein, wo es auch den hiesigen Möbeltransportarbeitern wieder einmal mit Hilfe der Organisation gelingen wird, geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuführen. —

— **Magdeburger Adreßbuch 1910.** Der Verlag unsres Adreßbuchs hat den Hauseigentümern und Verwaltern die Hauslisten für den Jahrgang 1910 zur Verteilung an die Haushaltungsvorstände soeben zugehen lassen. Es ist dringend geboten, daß die Haushaltungsvorstände die Listen persönlich ausfüllen, weil nur dadurch die genaue Schreibweise des Namens verbürgt wird und weil nur auf diese Weise die Wünsche der Eintragenden (Zusätze zur Berufs- oder Standesbezeichnung, Angabe der Sprechstunde usw.) zuverlässig erfüllt werden können. Auch diejenigen Gewerbetreibenden, denen eine besondere Eintragungskarte für ihr Gewerbe nicht zugestellt wurde, mögen auf sorgfältige Ausfüllung der einzelnen Rubriken achten, da diese Angaben auch als Grundlage für die Aufnahme im Gewerbenachweis dienen sollen. Die Abholung der Listen beginnt am Sonnabend den 2. Oktober, weshalb sofortiges Ausfüllen der Liste angezeigt erscheint. Es empfiehlt sich ferner, Vorbestellungen auf das Adreßbuch gleichzeitig in die dafür vorgesehene Rubrik der Hausliste einzutragen, da mit Schluß des Vorbestelltermins — 31. Oktober — der um 2 Mark höhere Ladenpreis in Kraft tritt. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat des Magdeburger Adreßbuchs 1910 in der heutigen Nummer. —

— **Hundefleischesser.** Der Arbeiter Wilhelm Kühne hier bekommt zuweilen alte und ausrangierte Hunde entweder geschenkt, oder er kaufte sie für einige Nickel. Diese Tiere schlachtete er dann in seiner Wohnung und aß das Fleisch teils selbst, teils verkaufte oder verschenkte er es. Da er nur 20 bis 25 Pfennig für das Pfund nahm, fand Kühne in Arbeiterkreisen reißenden Absatz. Alles wurde gegessen, selbst die inneren Teile und die Köpfe fanden Abnehmer. Nun stellte dieser Hundefleischverkauf eine öffentliche Gefahr dar, denn Kühne führte weder die lebenden Tiere noch das Fleisch einem Tierarzt vor. Es wurde ihm deshalb ein Strafbefehl in Höhe von 9 Mark zugestellt. Sein Widerspruch blieb erfolglos. Das hiesige Schöffengericht beließ es bei den 9 Mark Strafe. —

— **Eine neue Schule an der Roonstraße.** Das Reform-Realgymnasium ist gegenwärtig im Schulgebäude Grünearmstraße 14 untergebracht. Von den vorhandenen 14 Klassenräumen sind 3 als chemisches und physikalisches Kabinett und Auditorium in Benutzung genommen, so daß noch 11 Klassenräume zur Verfügung stehen. Um die jetzt vorhandenen 15 Klassen unterzubringen, mußten 2 Schulbaracken mit je 2 Klassenräumen auf dem Schulhof aufgestellt werden. Bei weiterem Ausbau der Schule werden noch 3 Klassenräume nötig werden. Die Räume im Schulgebäude Grünearmstraße 14 sind also nicht ausreichend, um eine auf allen 9 Stufen zweiklassige Vollanstalt aufzunehmen. Der Magistrat hat deshalb beschlossen, für das Reform-Realgymnasium ein neues Schulgebäude zu bauen. Da sich fast die sämtlichen höheren Knabenschulen im Norden der Stadt befinden, so empfiehlt der Magistrat, das neue Reform-Realgymnasium nach dem Süden der Stadt zu legen, und zwar nach dem Sterngelände. Die gesamten Baukosten für das Schulgebäude mit Turnhalle und Aula betragen 615 000 Mark. Die Kosten sollen aus Anleihemitteln gedeckt werden. In einer Vorlage werden die Stadtverordneten ersucht, sich mit dem Projekt einverstanden zu erklären. —

— **Das Jubiläum der Postkarte** kann am 1. Oktober begangen werden. An diesem Tage sind nämlich 40 Jahre seit der Aufnahme der Korrespondenzkarte in den Postverkehr verflossen. Bereits 1865 trat der spätere Generalpostmeister Stephan vor der 5. deutschen Postkonferenz in einer Denkschrift für die Einführung der Postkarte ein, fand aber mit seiner Idee keinen Anklang. Als dann Professor Dr. Emanuel Herrmann 4 Jahre später bei der österreichischen Postverwaltung einen ähnlichen Vorschlag eingebracht hatte, wurde die Korrespondenzkarte am 1. Oktober 1869 dort eingeführt. Mit dem Amtsantritt Stephans als Generalpostdirektor wurde im Juni 1870 die Karte auch in Preußen, vorläufig aber nur als Formular ohne eingedruckten Frankostempel, benutzt. Obgleich sie 1 Silbergroschen kostete, wurden gleich am ersten Tage in Berlin etwa 50 000 Stück verkauft, und im Deutsch-französischen Kriege sollen 10 000 000 Feldpostkarten den Verkehr zwischen der Heimat und der Armee vermittelt haben. Im gleichen Jahre folgten mit der Einführung der Karte Großbritannien, Luxemburg und die Schweiz, im nächsten Jahre Belgien, die Niederlande und Dänemark, dann Schweden, Norwegen und Rußland, schließlich Amerika, Frankreich, Spanien, 1874 Italien, und als letztes Land 1876 Griechenland. Seit dem Weltpostvertrag vom 1. Juni 1878 fand die Karte über alle Kulturstaaten Verbreitung.

— **Verlegung der Suppenkochküche Neustadt.** Während der Wintermonate Dezember bis März jedes Jahres gewährt die Armendirektion für die Armen neben anderm täglich auch Mittagssuppen. Für die Zubereitung sind in den Stadtteilen Altstadt, Sudenburg, Buckau und Neustadt besondere Suppenküchen vorhanden. Im Stadtteil Neustadt ist die Suppenküche nach der Einverleibung von Neustadt im Jahre 1886 mangels geeigneter städtischer Grundstücke im Einverständnis mit dem Hospital Scharlau in dessen bisheriger Waschküche, Morgenstraße 1, hergerichtet. Diese Anlage ist jetzt baufällig geworden, weswegen die Küche nach dem Hospital Schwiesau II, Morgenstraße 48, verlegt werden soll, wo geeignete Räume zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung stehen. An Kosten erwachsen 650 Mark, über deren Bewilligung die nächste Stadtverordneten-Sitzung befinden wird. —

— **Gestohlen** wurden hier in der Zeit vom 16. bis 18. d. M. in einer hiesigen Herberge ein dunkelgrüner karierter Gehrock und ein Paar Schaftstiefel, am 22. aus einem Zimmer in der Martinstraße eine silberne Herrenuhr (im Deckel der Name „Berta Werner" eingraviert), am 27. in der Zeit von vormittags 8½ bis nachmittags 3¾ Uhr in einer Schankwirtschaft im Katzensprung aus einer Handtasche eine goldene Damen-Remontoiruhr (der Deckel mit Vergißmeinnichtblumen ausgelegt) nebst langer goldener Gliederkette mit Schieber, auf dem sich drei Opale befinden, und einem kleinen goldenen Herz als Anhängsel, vormittags gegen 9 Uhr aus dem Flur des Hauses Franckestraße Nr. 7 ein Fahrrad „Panther" mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse, nach oben gebogener Lenkstange und Calmon-Pneumatikmänteln, nachmittags gegen 4 Uhr aus einem Laden im Schwibbogen ein Paar Schaftstiefel, in der Nacht zum 26. aus einer Laube einer Gartenparzelle an der Klosterbergestraße eine Tafelwage mit Gewichten, am 25., nachmittags gegen 4 Uhr, aus einer Bude auf dem Meßplatz sechs Taschenlampen, eine Ersatzbatterie, zwei Mundharmonikas und zwei Duplexe. —

— **Ein Leichtgläubiger.** Ein Schmiedelehrling hat am 27. d. M. gegen 9 Uhr vormittags einem unbekannten jungen Manne, der angeblich einen eiligen Weg hatte, ein Fahrrad „Brennabor" mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange geliehen. Der Unbekannte hat sich nicht wieder sehen lassen. Er hat ein gefälschtes Arbeitsbuch, auf Otto Schmidt lautend, zurückgelassen, und wird wie folgt beschrieben: Etwa 17 Jahre alt, 1,50 Meter groß, dunkelblond, untersetzt und war bekleidet mit grauem Jackett, blauer Tuchhose und flacher grau und weiß karierter Mütze. Mitteilungen über diese Person sind der Kriminalpolizei erwünscht. —

— **Festgenommen** wurden der Arbeiter Hugo Klein aus Prassen, der von der Amtsanwaltschaft in Bant wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird, und der Arbeiter Heinrich Sch. von hier wegen Gefangenbefreiung. Er hat einen Schutzmann, der eine Person, die groben Unfug verübt und die Angabe der Personalien verweigert hatte, zur Wache bringen wollte, in den Rücken getreten, auf den Kopf geschlagen, ihm den Umhang heruntergerissen und ihn gegen ein vorbeifahrendes Fuhrwerk gestoßen, so daß der Beamte unter das Pferd zu liegen kam und der Sistierte flüchten konnte. —

— **Walhalla-Theater.** Flotte Weiber. Große Posse mit Gesang von Leon Treptow. Musik von Franz Roth. Den Charakter der Posse hat Treptow in seinem Stücke getroffen. Weniger in der Handlung, wonach ein ganz frischgebackenes Ehepaar dem Papa, der die Verbindung nicht gewollt hat, ausweicht und die „flotten Weiber" (die junge Frau und ihre Freundin, welche eigentlich den jungen Ehemann haben sollte) den alten Knaben für ihre weiblichen Reize so empfänglich machen, daß er nachträglich ja sagt. Der Possencharakter liegt vorzugsweise in dem Entwurf der Figuren. Da ist der alte Papa, welcher partout den Jungen mit seinem Mündel kopulieren will. Natürlich ist er sehr diktatorisch und sehr für seine ihm als solche unbekannte Schwiegertochter eingenommen. Dann ist noch ein Kompagnon da, der die verzweifelten Situationen durch seinen Senf stark koloriert. Er ist ein ebenso verliebtes altes Huhn wie der Papa und bildet für die komische Seite des Stückes ebenfalls eine Hauptstütze. Dann sind ein paar „Brüder" in die Szene hineingeschneit, schwer reich, wie sich das gehört, der eine stockdumm, der andre auch nicht sehr weise, die beide die Aufgabe haben, nach allerlei lustigen Zwischenfällen in den Hafen der Ehe einzulaufen. Auch ein Faktotum ist noch da, der „dumme August", und ein Stubenmädchen, welches die Szenen noch verwickelter machen hilft. Schließlich noch ein paar übergeschnappte Backfische. Die Musik. Ja so, die Musik ist von Franz Roth und sie ist es, die vom Titel die Bezeichnung „flott" in Anspruch nehmen kann. Sie paßt auch zum Stück und gibt Gelegenheit zu Couplets und ganz artigen Einlagen. Die Hauskapelle unter Kapellmeister Kroegers Leitung war ihrer Aufgabe gewachsen. Sie verschönte auch die Pausen und illustrierte den Abend in bester Weise.

-gr-

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

* Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 29. September in den „National-Festsälen" stattfindende Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Krug-Waldsee sei hiermit nochmals hingewiesen. —

* Stadttheater. Von vielen Seiten ist bei der Direktion schon angefragt worden, warum nicht auch einmal eine Operette zur Aufführung gelange. Diesen Anfragen zur Antwort, daß bis jetzt keine Operette zur Aufführung gelangen konnte, weil die Direktion zuerst mit einer Operetten-Novität auf dem Plan erscheinen wollte, mit Albinis „Baron Trenck (der Pandur)", für deren Erstaufführung am Sonntag schon seit Wochen die Proben und Vorbereitungen in den Ateliers im Gange sind, da die Direktion nichts unversucht lassen will, um die Trenck-Premiere zu einem genußreichen Ereignis für unsre Stadttheaterfreunde zu machen. Eine in allem prachtvolle und kostbare Ausstattung an Dekorationen, Kostümen und Requisiten soll ein farbenprächtiges Bühnenbild schaffen. Zu der originellen Bühnenmusik, welche in der Leipziger Aufführung ein Schlager gewesen, wird ein eignes, sogenanntes Tambouritza-Orchester zusammengestellt; die Instrumente dazu werden in Ungarn angefertigt. —

* Walhalla-Theater. Am Mittwoch wird die Posse „Flotte Weiber" zum letztenmal wiederholt. Am Donnerstag geht zum erstenmal in Magdeburg Hauptmanns soziales Schauspiel „Die Weber" in Szene. Unter der Direktion Michels erzielte diese Aufführung in Dessau längere Zeit ausverkaufte Häuser, da die Regie auf Einstudierung und Inszenierung, namentlich der Volksszenen, großen Fleiß verwandt hatte. So herrschte in Dessau nur ein Urteil, daß die Wiedergabe dieses bedeutenden Werkes eine ganz vorzügliche sei. Alle Vorzugskarten haben Gültigkeit. —

* Tonbild-Theater. Das neue Programm bringt eine Besteigung der Jungfrau, die allgemeines Interesse erweckt. Einen hübschen Einblick in das Gebiet der Pferdezucht bringt die Vorführung eines Gestüts in Algerien. Zwei Dramen: Die Flucht des Herrn von La Valette im September 1815, dargestellt von französischen Schauspielern, und eine ungarische Dorfgeschichte, bringen ernste, aber stimmungsvolle Szenen. Drei hübsche Tonbilder sowie eine Reihe heiterer Darbietungen erzeugen die nötige Abwechslung im Programm.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 18. September.

Mitgliederbestand am 25. September		Krankenbestand am 25. September	
männliche . .	5819 (5854)	männliche	141 (144)
weibliche . .	2041 (2178)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	49 (53)
zusammen	7860 (8032)	zusammen	190 (197)
männl. 74,0 % (73,0 %)		männl. } des Mitgl. 2,4 % (2,5 %) } zus. 2,4 %	
weibl. 26,0 % (27,0 %)		weibl. } Bestandes 2,4 % (2,4 %) } (2,4 %).	

Wöchnerinnen 15 (16) Mitglieder. — Sterbefälle — (1) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld vom 20. bis 25. September Mk. 1798,63 (1715,20).
Davon am 25. September Mk. 1614,73 (1524,10).

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 27. September 1909.

Wegen räuberischen Diebstahls wird verhandelt gegen: 1. den Arbeiter Paul Kührmeyer, geboren 1888, einmal wegen Diebstahls vorbestraft, 2. den Arbeiter Otto Pohlmey, geboren 1889, bisher unbestraft, von hier. Die beiden Angeklagten gingen am 29. April d. J. in das Gelände des im Bau begriffenen Güterbahnhofs bei Rothensee. In einer dortigen Kiesgrube bemerkten sie Eisenteile, darunter Schrauben, Muttern, Bolzen und Ringe, die zu einem Bagger des Bauunternehmers Meinecke in Westerhüsen gehörten. Sie eigneten sich diese Sachen zu und taten sie in einen angeblich gefundenen Sack, den Pohlmey dann auf den Rücken nahm. Den Vorgang hatte aber der Kantinenwirt Berzau beobachtet, der dem Feldhüter Bünger davon sofort Mitteilung machte. Als dieser dann den beiden Angeklagten entgegentrat und die Herausgabe der gestohlenen Eisenteile forderte, soll Kührmeyer sein Taschenmesser gezogen, es geöffnet und ihn angeschrieen haben: „Was willst Du, Du bist Pannemann und Feldhüter und hast uns hier gar nichts zu sagen!" Bünger erhielt darauf von Kührmeyer mit der Hand einen Schlag in das Gesicht und einen Stoß gegen die Brust, ließ sich dadurch aber nicht abschrecken, riß dem Pohlmey den gefüllten Sack vom Rücken und forderte ihn auf, zu öffnen. Darauf zog Pohlmey ebenfalls sein Messer und rief drohend: „Faßt Du den Sack an, dann steche ich Dich tot!" Bünger öffnete den Sack, schüttete ihn aus, überzeugte sich, daß es etwa ¾ Zentner Eisenteile waren und entfernte sich dann, da er gegen die Angeklagten allein nichts ausrichten konnte. Diese taten nun das Eisen wieder in den Sack, schafften es weg und verkauften es für 80 Pfg. Die Angeklagten gestehen den Diebstahl zu, bestreiten aber, Widerstand geleistet und Drohungen ausgesprochen zu haben. Kührmeyer behauptet, Bünger habe seinen Hund auf ihn gehetzt und ihn mit einem Revolver bedroht, auch mit einem Stocke geschlagen. Der Hund habe ihn in beide Waden gebissen, und er habe mit dem Messer nur den Hund abwehren wollen. Bünger bekundet aber, er habe durch seinen Hund nur die Angeklagten stellen lassen. Kührmeyer habe darauf den Hund getreten und sei deshalb gebissen. Auf Grund des Beweisergebnisses erachteten die Geschwornen gegen die beiden Angeklagten nur gemeinschaftlichen einfachen Diebstahl, ferner gegen Kührmeyer auch vorsätzliche Körperverletzung, gegen Pohlmey Bedrohung für erwiesen. Demzufolge erkannte der Gerichtshof wegen dieser Straftaten auf je 6 Wochen Gefängnis. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Stuttgart, 28. September. Am Sonnabend nachmittag tötete ein Schreiner seine Ehefrau durch mehrere Messerstiche und brachte sich selbst einen Revolverschuß in die rechte Schläfe bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt. —

Hd. Paris, 28. September. „Matin" meldet aus Barcelona: Die Offiziere, welche von den Haussuchungen in der Umgebung von Barcelona zurückkehren, erklären, daß die Bevölkerung in der ganzen Umgebung bis aufs äußerste gedemütigt wird. Alle Waffen werden beschlagnahmt. Die Zivilverwaltung hat Befehl erteilt, in allen Häusern Pförtner anzustellen, welche die Polizei über die Haltung der Einwohner zu unterrichten haben. Die Gefangenen werden nur freigelassen, wenn sie Existenzmittel nachweisen und ihre friedlichen Absichten bezeugen können. Die Polizei läßt außerdem in den Straßen das elektrische Licht einführen, um sie besser überwachen zu können. Die Aburteilung wird durch die Kriegsgerichte bis zum November vertagt. —

Hd. Wien, 28. September. Mehrere Damen aus dem Harem des Exsultans Abdul Hamid wollten hier unter Führung der Prinzessin Sorah Zoraid in einem Varieté auftreten, was jedoch die Polizei auf Intervention der türkischen Botschaft hin verbot. —

*** Budapest, 28. September. Nach einer sozialdemokratischen Wahlrechts-Versammlung veranstalteten in den Abendstunden des Montag viele Versammlungsteilnehmer in der Nähe des Klubs der Unabhängigkeitspartei aus Anlaß der heutigen Parlamentseröffnung eine Straßenkundgebung. Nach wiederholten vergeblichen Attacken zerstreute die Polizei die Menge, wobei sie von der Waffe Gebrauch machte. Mehrere Personen wurden verwundet, darunter vier schwer. —**

Hd. Paris, 28. September. Der „Matin" berichtet aus Tanger: Die Hinrichtung des Roghi wird trotz aller gegenteiligen Meldungen bestätigt; sie erfolgte nach dem gemeinschaftlichen Schritte des diplomatischen Korps. Der Roghi wurde den wilden Tieren vorgeworfen; diese töteten ihn jedoch nicht, sondern verletzten ihn nur. Der Gefangene mußte schließlich durch Gewehrschüsse getötet werden. Seine Leiche wurde mit Petroleum übergossen und in Brand gesteckt. —

Wettervorhersage.

Mittwoch, 29. September: Wolkiges, mildes Wetter, später Regen.

II. Angebot zur

Herbst-Messe

Tüllkanten und Lambrequins

Tüllkanten von 12 bis 40 cm breit . . Meter 60 48 25 **9 ₰**
Häkelkanten von 9 bis 33 cm breit . Meter 45 25 16 **10 ₰**
Spachtelkanten von 10 bis 40 cm breit Meter 1.25 75 55 33 **18 ₰**
Erbstüllkanten mit und ohne Volant Meter 1.35 95 65 **45 ₰**
Tüll-Lambrequins in weiß und creme 1.50 1.15 60 **28 ₰**

Madras- und Butzenscheiben-Stoffe
bunt, für Flurfenster
Meter
95 75 48 25 ₰

Vorhangstoffe in Fries, Filztuch und Sealskin

Krepp-Molton 130 cm breit, in rot und oliv . . . Meter **1.25**
Sealskin 130 cm breit, rot und oliv . . . . . Meter **1.75**
Haarfries 130 cm breit, rot und oliv . . . . . Meter **1.95**
Wollfries 130 cm breit, rot, oliv, kupfer, blau . . . Meter **2.95**
Filztuch 185 cm breit, rot und oliv . . . . . Meter **2.75**

Tüllgedecke

für Tisch und Sofa

Engl. Tüll . . Läufer **75 ₰** Mitteldecke **35 ₰** kleine Decke **15 ₰**
Spachteltüll Läufer **1.45** Mitteldecke **85 ₰** kleine Decke **35 ₰**
Tülldecken . . . . . Stück **3 ₰**

Wachstuche

Wachstuch-Tischdecke 60×100 cm . . . . . Stück **39 ₰**
Wachstuch-Wasserleitungsschoner . . . . . Stück **12 ₰**
Ca. 5000 Meter Wachstuchkanten . . . . . Meter **5 ₰**

Lambrequin-Borten

Filztuch-Borte mit Stickerei oder Applikation Meter 1.95 1.35 85 60 **24 ₰**
Velvet-Borte gute Ausführung Meter 2.25 1.65 **95 ₰**
Borten Gobelin und gewebt, mit Franse Meter 1.65 95 65 **24 ₰**

Einzelne abgepaßte Lambrequins 2.95 1.95 **75 ₰**

Bocasch

Häkel-Spitzen für Gardinen, Küchenrücke usw. Meter **65 ₰**
Deutsche Teppiche in Axminster, Tapestry, Velour, Smyrna-Imitation, in allen Größen, besonders preiswert.

Möbel-Posamenten

Pomponfransen . . . Meter 34 27 18 **9 ₰**
Stangenfransen für Sofabehänge Meter 55 42 **28 ₰**
Möbelschnur in allen Farben . Meter 10 6 **4 ₰**
Gardinenhalter weiß und creme 35 25 9 **3 ₰**
Gardinenhalter bordeaux und oliv 48 24 16 **8 ₰**

Gratulationskarten empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme.**

Holz- und Reisekoffer wegen Räumung billig zu verkauf. **Halberstädter Str. 129a** (Justizp.) b. Kunze. Dorselbst: 1 dunkler Vertiko, Tisch-Plüschdecken. [467

Uhren vorzügliche Qualität, 15, 18 u. 22 Mk. **Dreiengelstr. 10, pt.**

Möbel-Fuhrwerk empfiehlt **Hilpert Kl. Weinhoffstr. 1.** Tel. 4689.

Kartoffeln, alle Sorten, gute, haltbare Winterware verkauft zu den billigsten Tagespreisen **W. Kreyme,** Kartoffelhandl. **Kutscherstraße 19.**

Kleiderschr., Vertiko, Plüschsofa, Trumeau, 2 dkl. hochf. Bettst., birk. Kommode, Nähmaschine, Tische u. Stühle z. v. Schöninger Str. 1, pt.

Plüsch-Sofa z. verk. Wolfenbütl. Str. 69, 1. (Reipsch.)

Gelegenheitskauf
wegen Fortzugs!
1 echte birkene Wohnungs-Einrichtung, besteh. aus: Kleiderschrank **58** Mk., Vertiko **58** Mk., Pfeilerschrank **24** Mk., Spiegel geschl., **15** Mk., Tisch **20** Mk., 4 rote Rohrstühle à **4** Mk., 1 rot. Kleiderschrank **35** Mk., 1 Plüschdiwan, eleg. **55** Mk., 2 hohe Bettstellen m. la. Matratzen à **45** Mk., **Küchenbüfett nur 33** Mk., Anrichte **22** Mk., Tisch **7** Mk., Stühle **3** Mk.
Diese **Möbel** werden auch **einzeln** verkauft. 1125
J. Rosenberg
Breiteweg 116, I.
Haltestelle Zschokkestraße.

Möbeltransport
für Stadt und Land per Bahn ohne Umladung empfiehlt
Wilhelm Eigenwillig jun.
Sudenburg 978
Schöninger Straße Nr. 3
Fernruf 5314
Persönliche Ausführung.

Kartoffeln
Treffe täglich mit Ladungen **Zucker-, Kralle, magnum bonum** hier (Tor 6) ein, für Wiederverkäufer billigst. 857
A. Müller
Kaiserstr. 29. Telephon 2374.

Achtung Möbel!
2 tür. Kleiderschrank 25 Mk. do. Vertiko 28 Mk., gut erhaltenes Plüschsofa 40 Mk., Kommode 20 Mk., Trumeau mit geschliff. Glas und Stufe 38 Mk., Sofatisch 10 Mk., rote Plüschgarnitur 65 Mk., Küchenschrank 20 Mk., Stühle 3 Mk., Bettstelle mit Matratze 28 Mk., Waschtoilette 25 Mk., verkauft
Lorenz
17 Peterstraße 17.

Zur Herbstpflanzung empfehlen 468
kief. Baumpfähle
usw. preiswert
Hübner & Haberland
Holzhandlung
Magdeburg-Sudenburg,
Halberstädter Straße 134
— Eingang Sachsenring. —

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, f. 12 Mk. z. verkaufen. **Röke,** Goldschmiedebrücke 5, v. I r.

Vergessen Sie nicht

mein Riesenlager
903 ohne Kaufzwang zu besichtigen!

Kredit

unter günstigen Zahlungsbedingungen
Möbel jeder Art!
Ganze Einrichtungen
— Einzelne Ergänzungsstücke —
Betten — Polsterwaren
Kinder- u. Sportwagen
Herren-, Damen-, Kindergarderobe

A. Becker

Magdeburg, Breiteweg 30, II
Eingang **nur** Hinterhaus, neben dem Schalthaus

Persil

Das idealste und vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von bisher unerreichter, geradezu wunderbarer Wasch- und Bleichkraft. **Wäscht die Wäsche von selbst** in einviertel bis einhalbstündigem Kochen, macht sie rein und blendend weiss, frisch und duftig **wie von der Sonne gebleicht!** Reiben, Bürsten, Waschbrett, selbst Seife und Soda sind entbehrlich, daher ganz **enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.** Garantiert unschädlich bei jeglicher Anwendung. Pakete à 35 und 65 Pfg.

Dixin

Verbessertes, im Gebrauch **billigstes,** unerreichtes **Seifenpulver.** Garantiert unschädlich. Kein Zusatz von Seife und Soda erforderlich! Erleichtert bedeutend das Waschen, da nur leichtes Nachreiben mit Hand oder Maschine nötig. Die Wäsche wird schneeweiss und erhält den frischen Geruch der Rasenbleiche. Paket 25 Pfg.

Henkel's Bleich-Soda

in Verbindung mit Seife, ganz hervorragendes Waschmittel, bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigem Küchengeschirr und Holzgeräten etc.

Oben genannte 3 Artikel in allen einschlägigen Geschäften zu erhalten.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.